

ACADEMIA

ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES DER KATHOLISCHEN DEUTSCHEN STUDENTENVERBINDUNGEN 1-2022 ■ 115. JAHRGANG

An der Spitze der CDU:
Friedrich Merz soll's richten

Präsident des
Bundesverfassungsgerichts
beim CV in Heidelberg

Königsweg Diskussion

Wie diskursfähig
sind wir in Deutschland?



Parkhotel ⁵**** am Soier See

Am Kurpark 1 | 82435 Bad Bayersoien | Tel. 0 88 45 - 120 | reservierung@parkhotel-bayersoien.de | www.parkhotel-bayersoien.de

Parkhotel Betriebsgesellschaft mbH | GF: Fam. Dr. Fehle-Friedel  | AG München HRB 90456

CV-OSTERTreffen vom 14.-18. April 2022

Kurz vor Weihnachten konnten wir die Tradition des CV-Adventswochenendes wieder aufleben lassen. Jetzt wollen wir auch das traditionelle CV-Osterwochenende wieder mit Euch feiern. Von daher erlauben wir uns, Euch zu unserem diesjährigen CV-Osterwochenende ins Parkhotel am Soier See einzuladen.

Hier wollen wir nicht nur das Osterfest angemessen begehen, sondern auch unsere Gemeinschaft und Werte aktiv leben. Corona-Krise und virtuelle Distanz haben uns die letzten Monate mit allen Vor- und Nachteilen geprägt und deutlich werden lassen, wie wertvoll die persönlichen Kontakte und der Austausch untereinander sind. Dies bieten wir Euch im Rahmen der Cartellbrüderlichkeit und freuen und auf den Austausch mit Euch – heute wissen wir, wie wertvoll er ist. Auch Kinder sind herzlich willkommen und ein fester Bestandteil.

Und so freuen wir uns auf Eure zeitnahe Anmeldung und ein Wiedersehen im farben-, cartell- und bundesbrüderlichen Kreis.

Selbstverständlich halten wir die geltenden Covid-19 Regeln ein.

CV-OSTERwochenende Arrangement



- Kostenloses Upgrade in ein Landhauszimmer
- Gründonnerstag Sektempfang und Weinprobe mit Sommelier Lukas Friedel
- Karfreitagsliturgie in Ettal und Mehlspeisenbuffet
- Kulturelles Rahmenprogramm am Samstag inkl. Konzertmenü am Abend
- Osternacht in Bad Bayersoien, anschl. Brunch und couleurstudentischer Abend
- Brunch am Ostermontag

4 Übernachtungen inkl. 3/4-Verwöhnpension
ab 569,- € p.P. im DZ / ab 648,- € im EZ

Voranreise- oder Verlängerungsnacht:
ab 105,- € p.P. im DZ / ab 123,- € p.P. im EZ

F. X. MAYR – entdecken

DETOX your MIND BODY & SOUL – Erholen. Entspannen. Energie tanken.

- 7 Übernachtungen inkl. Vollverpflegung nach F. X. Mayr
- Ärztliche Konsultation
- 3x manuelle Bauchbehandlung
- 1x vitalisierende Rückenmassage
- Sport- und Entspannungsprogramm (19x wöchentlich), z.B. Aktives Erwachen, Aqua-Fit, Yoga, Qi Gong, Achtsamkeit, Powerswing, Atem-Balance, Nordic Walking

7 Übernachtungen

Preise pro Person

ab 997,- Euro im Doppelzimmer
ab 1.137,- Euro im Einzelzimmer



Unser Körper ist ein wahres Wunderwerk, ausgestattet mit körpereigenen Selbstheilungskräften. Der zentrale Ort, der diese ankurbeln kann, ist unser Darm. Nehmen wir uns wieder Zeit auf unseren Bauch zu hören!

Zeit uns auf unsere Ernährung zu konzentrieren und unserem Körper die Bewegung zu geben, die er benötigt, um die körpereigene Selbstheilungskräfte zu aktivieren: Bei einer »F.X. Mayr Detox-Kur« im Parkhotel am Soier See begleiten Sie unsere Ärztinnen bei dieser Selbstreinigung.

Für Alle, die sich etwas Gutes tun wollen...

Veit Neumann (Alm)

Chefredakteur

Wer sich in der Antike auf Seefahrt und Navigation verstand, war gut aufgestellt. Phönizier und Griechen eröffneten Kolonien rund ums „Mare nostrum“, ums Mittelmeer, als unsere Vorfahren noch auf den Bäumen kraxelten. Handel war dort die Folge, Geld, Schrift, überhaupt Welterschließung und Wohlstand.

Auch in der digitalen Gesellschaft, die uns bestimmt, sind geographische Kenntnisse von Vorteil. Die primäre Wirklichkeit besteht nicht weniger als zuvor, sowie Großmachtsgelüste, die nicht weit weg Wirkung zeitigen. Aus der Geographie verstehen wir Geschichte und verstehen, wie durch geographische Gegebenheiten die Welt geworden ist. Als Jugendlicher war ich auf die Öffnungszeiten der Kreisbibliothek angewiesen, um Atlanten einzusehen. Heute ist es ein Leichtes, über



Foto: privat

Google maps sich Überblicke zu verschaffen und Routen sowie Entfernungen abzufragen: Wie weit ist es von Täbris im nördlichen Teil Persiens zur Südwand des Kaukasus? Wie ist Armenien gegliedert und Georgien? Vor allem aber: Wie groß ist die Ukraine im Verhältnis zu Russland? Wo liegen die Grenzen?

Anhand der Beispiele wird klar, welche außenpolitischen Sphären angesprochen sind. Was Außenministerin Annalena Baerbock mit geschönten international-akademischem Lebenslauf und zerzauster Bundeswehr bei russischen Interessen mittelfristig ausrichten kann, ist abzuwarten. Russland hat in Geographie gut aufgepasst. Grüne Weltverbesserungsideen werden es nicht beeindrucken. ■

Dürrenmatt im Bild

Vor 101 Jahren, am 5. Januar 1921, wurde Friedrich Dürrenmatt im Emmental geboren. Dieser Geburtstag ist Hinweis auf des Literaten Bedeutung übers runde Datum hinaus.

Dürrenmatt ist kein Ideologe. Der Dramatiker, Essayist und Romancier hat etwas Mythisch-Urwüchsiges bei luzider Wirklichkeitserschließung, die ins Grotteske hinüberg(e)leitet. F.D. hat, was Marcel Reich-Ranicki nicht müde wurde, an Schriftstellern zu loben: die Gabe des Erzählens. Er liest sich flüssig, nicht überflüssig, um des Kritikers Kalauer aufzuwärmen. Noch etwas vermochte der Eidgenosse, was MRR forderte: leben von der Schriftstellerei.

Nicht immer ist es gut, Quasi-Pflicht-Schullektüre zu sein. Doch ist es zu begrüßen, dass wir im Falle F.D.s aus dem Unterricht einiges wissen: „Der Besuch der alten Dame“, „Die Physiker“, „Romulus der Große“, „Der Richter und sein Henker“. Gut auch „Justiz“ (verfilmt mit Maximilian Schell) und „Das Versprechen“. Kommissär Bärlach in der „Richter und sein Henker“, zum Geldverdienen als Fortsetzungsroman verfasst, führt tiefer in Dürrenmatts wirklichkeitsbetrachtende Kritik des Lebens. Es ist dort ein schlimmer Gastmann, der eigenschaftslos das Böse verkörpert. „Das Versprechen“ dekonstruiert den klassischen Krimi: Der von der Aufdeckung eines Verbrechens Besessene geht unter. Seine Annahme und die aufgestellte Falle sind zwar richtig, aber ein Zufall verhindert die Überführung des Täters, wie am Sterbebett einer Schweizer Katholikin erhellt, die auf die Sterbesakramente wartet. „Zufall“ wird zum Sterbesakrament des Krimis.

Spannend ist Dürrenmatts Verarbeitung mythologischer Materie. Nochmals ad Bärlach: Wer des kranken Kommissärs inszeniertes Festmahl (siehe Bild) in Anwesenheit des Henkers betrachtet – er isst und isst und isst –, wird an die Orgie erinnert, eine Art Mythos von der Auflösung des Lebens durch die Obsession, es zu behalten. Dürrenmatt hat sich nicht zu solch einem alles verschlingenden Pantagrue (vgl. François Rabelais) entwickelt, blieb aber mit sicherer Nase dem Leben auf der Spur. Er blieb ein Mensch, der über die Natur des Menschen staunt, eben ein Schweizer. Er hat uns Wertvolles hinterlassen.

ven



Foto: image images/United Archives

**DER
RICHTER
UND SEIN
HENKER**
EIN FILM VON
MAXIMILIAN SCHELL

Titelseite: Karikaturen sprechen für sich, wobei klar ist, dass unser neuer Bundeskanzler auf dem Podest steht und den Hammer auf den Keil der Impfpflicht loslässt. [Illustration: © Mester]

6

Russland: Ist der Bär nun erwacht? War er nie wirklich eingeschlafen? Journalist Simon Kajan (Ae) kommentiert die jüngsten Entwicklungen. Aktuell ist der Anlass, doch stets ist zu bedenken die Strategie des Kolosses aus der Nachbarschaft. Die Frage ist, ob dies in der jüngeren Vergangenheit immer angemessen geschehen ist. Man darf zweifeln.

30-31

Priestersein heute, was mag das heißen? Die Erschütterungen durch priesterlichen Missbrauch reißen nicht ab, das Thema wird uns noch lange begleiten. In dieser Großwetterlage antwortet Paul Josef Kardinal Cordes (Sd), wie es damals, vor 60 Jahren, war, als er Priester wurde. Und was jemand tun sollte, der es heute möchte.

34-35

Erfahrungsgemäß nicht gerade im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen unsere Zirkel, auch wenn sie, landauf landab, Erhebliches bewirken. Sie verbinden Persönlichkeiten und berufliche Kompetenzen zum Miteinander. Vor einem Jahrhundert wurde diese Vereinigung in Eichstätt gegründet. Ein Blick in die Vergangenheit lohnt.

56-57

Der Präsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof. Dr. Stephan Harbarth, hat bei den Cartellbrüdern des CV-Verbandes Rhein-Neckar in Heidelberg gesprochen. Zugewogen war auch dessen akademischer Lehrer, Prof. Dr. Paul Kirchhof (Fd), sowie der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel (Nm). Eine große Stunde!

58-59

Die Akademische Verbindung Frisia Hannover findet sich jährlich einmal und intensiv in der „Hegge“, einem Bildungshaus. Das hat Tradition – auf die Ursprünge dieses wichtigen Zusammenseins der Frisen vor 50 Jahren, die Fragestellungen am Ende der 60er, haben sich die Bundesbrüder besonnen. Aber auch gefragt, wie es weitergeht.

76-77

Ein ganz eigenes Profil fährt Ripuarria Bonn. Einer der ihren beschreibt dies mit viel Elan und Effet: Sich täglich treu erfinden, wobei der Zusammenhalt sich jedoch in spontanen Aktionen manifestiert. Klar, das Ganze hat mehr zu sein als ein Kegelerverein. Ist es auch.

Rubriken

Cartooniert	6
Meinung	6
Immer weiter	7
Wissenschaft, die weitergeht	8
Interview I	9
Essay I	14
Essay II	24
Essay III	26
Ansichtssache	29
Interview II	30
Essay VI	32
Essay V	34
Titel: Wie diskursfähig sind wir?	36
Cartellverband	56
Spefux	62
Warum ich CVer geworden bin!	63
CV-Termine	65
Akademie	65
Essay VI	66
Bücher	74
Impressum	74
Verbum Peto	75
So schaut's bei uns aus!	76
Jedem Ende wohnt ein Zauber inne	78

Foto: privat



Festgottesdienst in Aachen St. Nikolaus: Die KDSfV Bergland hat ihr 100jähriges Bestehen mit einem rauschenden Ballfest gefeiert (siehe S. 60-61).

Freitag, 21. Januar 2022

Der Wiederbeginn unserer ACADEMIA 1956 verliert sich in der Vergangenheit. Wir wissen, dass Albert Scharf (Ae) sich ihrer annahm, sie prägte und formte, bevor die dann nächste Generation unter Dr. Norbert Matern (TsK) übernahm und durch weltanschaulich bewegte Zeiten führte. Seither ist mehr als ein halbes Jahrhundert vergangen. Grund genug, unsere Seniors in der Redaktion, Norbert Matern (TsK) und Norbert Sklorz (Asg), zu bitten, sich an, was war, zu erinnern.

Das haben sie getan und uns viele Details aus alten, guten Zeiten wissen lassen. Klar, Erinnerung ist kein Abziehbild der Vergangenheit, sondern gefiltertes interessiertes Imaginieren dessen, was uns von früher her wichtig ist. Gerade deshalb ist es spannend, den Beiden in Interview und O-Ton zu folgen, die sich in den unabhängig voneinander geführten Gesprächen im Übrigen perspektivieren (sie sprechen auch übereinander).

Ließen sich die Rezepte für den Umgang mit Problemen damals fürs heute eins zu eins transferieren, wäre viel gewonnen. Ist es aber nicht: Denn wir leben mit den Herausforderungen von Globalisierung, Migration, digitaler Virtualisierung und Corona, müssen also, übrigens auch als Redaktion, unsere eigenen Wege in die Zukunft bahnen und gehen. Dafür stand erneut eine Runddiskussion an (Thema: Impfen), die dann auch stattfinden konnte, wengleich nicht alle angefragten Carteller letztlich positiv reagierten. Es mag Gründe geben, Andersdenkenden durch Eigenbeteiligung keine Bühne zu ermöglichen. Dafür müsste schon allerhand vorgefallen sein, was nun wirklich nicht zu sehen war.

Es gibt wieder und wieder die positivsten Überraschungen. So war es erstaunlich, en passant (durch einen nicht genannt werden wollenden Cartellbruder, der sich per traditionellem Brief mitgeteilt hatte) zu erfahren, dass Anton Bruckner Mitglied der Austria Wien war. Wir haben diese Geschichte spontan aufgegriffen. Gewiss ist es unsere Hoffnung, einen bunten Strauß an Themen aufzufahren. Wer sich über eines ärgert, braucht ja bloß eine Seite weiter lesen.

Herzliche cartellbrüderliche Grüße,
Eure Redaktion



Foto: imago images/Leannege

16-21 Der große Komponist der Spätromantik, Anton Bruckner, hielt in seinen späten Jahren auf die damalige Austria Wien. Er war ein frommer Mensch und wollte ein Dolmetscher Gottes durch seine Musik sein. Prof. Dr. Adelheid Geck ist es, wie übrigens auch zahlreichen weiteren Personen, ein Anliegen, ein Seligsprechungsverfahren für den Komponisten ins Gespräch zu bringen.

22-23 Jetzt steht die Christlich-Demokratische Union aber da! Viel von der alten Herrlichkeit ist nicht mehr vorhanden, wobei wichtige Identitätsstücke bereits unter Frau Merkel locker über Bord geworfen wurden. Wie weiter nach der Wahlpleite? Friedrich Merz (BvBo) soll es richten. Und der Philister-senior seiner Bavaria Bonn erklärt, ob die Bundesbrüder ihm dies zutrauen.



Foto: imago images/Chris Emil Junßen



Foto: imago images/Political-Moments

24-29 Neue Koalition, neuer Koalitionsvertrag. Was sagen wir zur geplanten Auflösung der bewährten Familienstrukturen, zu Abtreibungsbewerbung und Cannabis-Freigabe? Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI) und VOP David Dekorsi (Nv) äußern sich skeptisch und umso lesenswerter. Denn Kritik soll gut und gerne sein.



© Mester

Zwischen Ost und West

Wie eh und je: Die Ukraine erscheint einmal mehr als Spielball der Weltmächte

von **Simon Kajan (Ae)**

Mutter aller russischen Städte“ nannten Chronisten des Mittelalters Kiew. Hier fand sie statt, die „Taufe Russlands“, als sich im 10. Jahrhundert die warägischen Rurikiden dem orthodoxen christlichen Glauben und der Kirche Konstantinopels anschlossen. Die christliche Tradition Russlands war damit begründet – und die heutigen Spannungen grundgelegt. In Wladimir Putins Idee der „Russischen Welt“ – der Wiederauferstehung Russlands als Imperium – lebt die Vorstellung einer spirituellen und kulturellen Einheit fort, die die Ukrainer unabdingbar mit Russland verbinden, und vor allem Russland mit Kiew, dem Ort seiner „Taufe“.

Die eigene ukrainische Identität litt hingegen lange unter russischer Unterdrückung, und doch war es Russland, an das sich die ukrainischen Kosaken in der Bedrohung ihrer kulturellen Tradition anlehnten. Denn nach dem Mongolensturm des 13. Jahrhunderts, der Kiew vernichtete, kehrte die Ukraine erst wieder im 17. Jahrhundert in die Geschichte zurück. Motiviert durch die religiöse Diskriminierung der orthodoxen Bevölkerung im polnisch-litauischen Unionsstaat, die in der „Union von Brest“ 1596 ihren Ausdruck gefunden hatte, führte ein Volksaufstand zur Befreiung von der katholischen Vorherrschaft durch Polen und die Anlehnung an den Zarenthron. 1654 unterstellten sich die Kosaken den Zaren

und die Gebiete östlich des Dnjepr fielen einschließlich Kiews in den Einflussbereich der Moskowiter.

Aber erst Katharina die Große vermochte nach dem Sieg bei Poltawa 1709 die Ukrainer in ihr Reich einzugliedern, mit der Konsequenz der Knechtung der freien Bauern und ihre Einordnung in das System der russischen Leibeigenschaft. Ein Schicksal, das mit der Teilung Polens Ende des 18. Jahrhunderts noch weiter nach Westen und Süden vorangetrieben wurde. Erst die völkische Romantik des 19. Jahrhunderts hat die ukrainische Nationalidee zu neuem Leben verholfen, argwöhnisch beobachtet von den Zaren, die die Einheit des Reiches bedroht sahen. Nur ein kleiner Teil der Ukraine konnte eine gewisse Eigenständigkeit bewahren: Durch die Teilung Polens waren die Bukowina und Galizien an das Habsburger Reich gefallen.

Die Wirren des 20. Jahrhunderts brachten diesmal eine sowjet-russische Vorherrschaft ein – auch wenn Nikita Chruschtschow seiner Heimat den territorialen Gewinn der Krim einbrachte, auf die nun wieder Russland seine Hand gelegt hat. Durch diesen eigenmächtigen Akt war wiederum für die jüngeren Spannungen und eine fortschreitende Entfremdung der Grundstein gelegt. Und einmal mehr erscheint die Ukraine als ein Spielball der Weltmächte. ■

Wie wir es schaffen

Angebliche Gefahr Unfruchtbarkeit bei Impfung: Dem Gerücht wird begegnet

von Innenminister Joachim Herrmann (F&C)



Innenminister Joachim Herrmann (F&C)

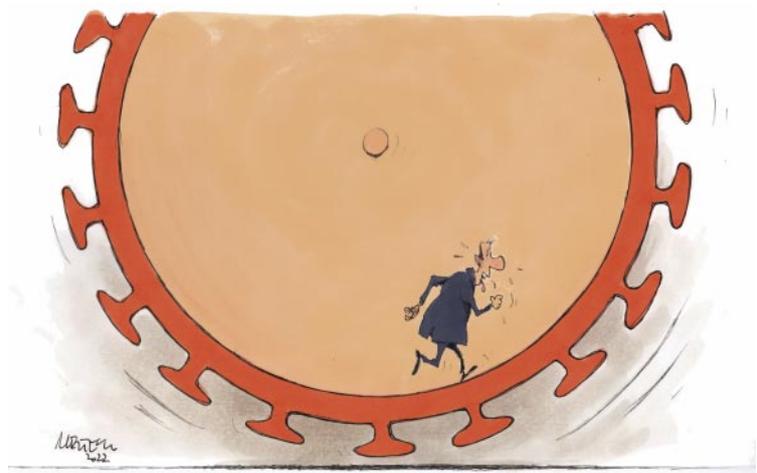
Mittlerweile hat sich ein Großteil der Deutschen und auch der bayerischen Bevölkerung für eine Impfung gegen das Coronavirus entschieden. Eine Impfquote von über 70 Prozent ist beachtlich, aber da geht noch mehr. Gerade vor dem Hintergrund der neuen Virusvariante Omikron, die sich rasant ausbreitet, sollten wir alles dafür tun, um noch mehr Menschen für eine Impfung zu

gewinnen. Eine Impfung bietet starken Schutz vor schweren Krankheitsverläufen und ermöglicht uns ein weitgehend normales Leben. Wir schützen damit nicht nur uns, sondern auch unsere Mitmenschen.

Fakt ist: Es liegen noch immer viel zu viele Menschen wegen einer Coronainfektion auf Intensivstationen und sterben sogar an dem Virus. Und auch von denjenigen ohne schweren Verlauf haben einige mit Langzeitfolgen zu kämpfen, die ihre Lebensqualität stark einschränken.

Ich appelliere daher eindringlich an die noch Unentschlossenen, sich vor einer Impfung nicht zu scheuen: Trauen Sie sich! Sprechen Sie bei Ängsten und Unsicherheiten mit Ihrem Arzt und vertrauen Sie erfahrenen Medizinern. Es stehen mehrere sichere und wirksame Impfstoffe zur Verfügung.

Mich beunruhigt es sehr, wie viele falsche Informationen und Verschwörungstheorien rund um die Impfung im Umlauf sind und sich fast so schnell wie das Virus selbst verbreiten. Die gezielte Desinformation wird genutzt, um Ängste zu schüren und unsere Gesellschaft zu spalten. Dafür habe ich keinerlei Verständnis. Als Integrationsminister weiß ich auch, dass in einigen Migrantenumfeldern eine deutlich geringere Impfbereitschaft herrscht. Gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium begegnen wir Verschwörungstheorien, wie der angeblichen Gefahr von Unfruchtbarkeit, mit gezielten Informationskampagnen und mehrsprachigen Informationsangeboten. Ich bin davon überzeugt, dass wir im Dialog bleiben müssen und auch Impfskeptiker mit guten Argumenten überzeugen können. Denn jede einzelne Impfung zählt! Ein kleiner Pieks für Sie, aber ein großer Beitrag für die Bekämpfung dieser Pandemie! ■



Überladung

Karikaturen sind Zerrbilder. Eigentlich bedeutet Karikatur aber „Überladung“. Zum Thema Corona erreichen uns zahlreiche solche Zerrbilder, zwischen denen wir auszuwählen haben. Um in diese wenigstens einen kleinen Einblick zu geben, veröffentlichen wir an dieser Stelle ausnahmsweise Alternativen, die sonst unter den Tisch gefallen wären (siehe dazu auch S. 36-49). AC



Very british

William Funke (Rup)
kam über die Lehre ins
Wissenschaftsmanagement

Foto: privat



William Funke (Rup)

Public school. In England versteht man darunter nicht etwa Schulen, die von der öffentlichen Hand finanziert werden, sondern die berühmten Privatschulen, in denen die künftige Elite des Landes ihre Umgangsformen und Werte formen lässt. Wer eine solche Bildungseinrichtung besucht hat, gehört dazu. „That’s the public-school system all over. They may kick you out, but they never let you down“, beschreibt diesen Umstand der englische Schriftsteller Evelyn Waugh. Aber nicht nur bei den Schulen, auch im Bereich der Hochschulen sind viele angesehenen Einrichtungen privat organisiert, so in England die University of Oxford, in den USA so namhafte Universitäten wie Harvard oder Yale. In Deutschland hingegen beherrschen die staatlichen Hochschulen das Feld. Für Cbr William Funke (Rup) ging Wissenschaft nach dem Studium und seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Regensburg an einer privaten Hochschule weiter. Er ist Referent der Hochschulleitung an der Hochschule Döpfer (HSD), einer privaten Hochschule mit Schwerpunkt im Gesundheitsbereich.

Lehrer ist „schuld“

Der Grundstein dafür wurde in der Schule gelegt. Sein Lehrer im Leistungskurs Sozialkunde-Geschichte hatte ihn inspiriert und sein Interesse für Politik und ihre theoretischen Grundlagen geweckt. Zugleich hatte sich Cartellbruder Funke beim Besuch von Verwandten in Regensburg in die Stadt verliebt. „Da war es eine glückliche Fügung, dass das Regensburger Studium der Politikwissenschaft perfekt gepasst hat. Ein generalistisches Studium mit der Möglichkeit eigene Schwerpunkte zu setzen“, sagt Cbr Funke. Mit den Nebenfächern BWL, Interkulturelle Studien und Rechtswissenschaft hätte er sich damals noch etwas in Richtung diplomatischer Dienst oder Unternehmensberatung vorstellen können. Sein besonderes Interesse an Brasilien führte ihn schließlich an den Lehrstuhl für Politische Philosophie und Ideengeschichte. Der mittlerweile emeritierte Lehrstuhlinhaber Prof. Karlfriedrich Herb ist ein Spezialist für das südamerikanische Land.

Eine lehrreiche Zeit an der Universität

Es war eine Punktlandung: Zwischen der Abgabe seiner Masterarbeit und dem

Beginn seines ersten eigenen Kurses als Dozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter lagen nur zwei Wochen. In den folgenden fünfzehn Jahren genoss er die Freiheit, seine Lehre eigenverantwortlich gestalten zu können. Zu den Highlights zählt er ein jährlich stattfindendes Seminar zur Politischen Bildung mit eigenem Planspiel an Regensburger Schulen sowie ein interdisziplinäres Seminar, bei dem er mit einem Liturgiewissenschaftler und Bundesbruder an der Fakultät für Katholische Theologie kooperierte. In dieser Zeit fand er jedoch vor allem Gefallen an den Strukturen und Prozessen, nach denen Wissenschaft funktioniert, wie Drittmittel eingeworben werden, Prüfungsordnungen entstehen oder Budgets verwaltet werden. Sein Fazit: „Aus dieser Zeit habe ich unheimlich viel mitgenommen.“

Die Strukturen sind flexibler

So war er gut für seine neue Tätigkeit als Referent und Mitglied der Hochschulleitung an der privaten HSD gewappnet. Denn: „Dem Prinzip nach funktionieren alle Hochschulen gleich – man unterliegt ja klaren Vorgaben des Hochschulrechts.“ Doch es gibt auch Unterschiede: „Mir ist dabei besonders aufgefallen, dass die Strukturen flexibler sind. Projekte werden in deutlich höherem Tempo vorangetrieben, da die Strukturen schlanker sind.“ Auch die Studienbedingungen seien sehr angenehm, die Räume modern und groß; die Größe der Gruppen förderten eine gute Lernatmosphäre. An der HSD, einer privaten Hochschule mit Schwerpunkt im Gesundheitsbereich, erstrecken sich seine Aufgaben nun nahezu über die gesamte Bandbreite des Wissenschaftsmanagements. Sie reicht von Berufungsverfahren über Stipendien und Infrastruktur bis hin zur E-Bibliothek. „Zudem bin ich noch zu einem kleinen Teil in der Lehre tätig. So kann ich mir immer direkt ein Bild von der Studiensituation machen, das Feedback der Studierenden direkt einholen und in die Diskussion mit ihnen treten.“ Mit ihrem Lehrangebot füllt die private HSD eine wichtige Lücke bei berufsbegleitenden Teilzeitstudiengängen aus und liefert einen wertvollen gesellschaftlichen Nutzen: „Wir fördern so die dringend benötigte Entlastung in Ausbildung, Pflege und dem ärztlichen Bereich.“

Armin M. Hofbauer (Rup)

Cartellversammlung 2022 in Bonn

Unter dem Motto „Zukunft durch Vielfalt“ findet die Cartellversammlung 2022 zum neunten Mal in Bonn statt. Zuletzt war die Bundesstadt im Jahr 2008 Gastgeber der C.V. Der Bonner Stadtdechant Dr. Wolfgang Picken lädt ein, bereits am Morgen des 16. Juni 2022 bei der Fronleichnamsprozession in Couleur mitzugehen. Mit einem Eröffnungsgottesdienst im Bonner Münster wird die Cartellversammlung offiziell beginnen. Am Abend findet die Bonner CV-Nacht auf den Häusern statt. Am Freitag soll ein Rheinischer Abend auf dem Haus der KDStV Ripuarica gefeiert werden. Das Hotel Maritim ist für die CV-Sitzungen sowie für den Festkommers am Samstagabend gebucht. Zu den Höhepunkten des Rahmenprogramms zählen eine Bustour in das Rheinische Braunkohlerevier sowie der Besuch des Regierungsbunkers im Ahrtal. Nach einem Pontifikalamt am Sonntag im Bonner Münster und einem Fahnenumzug der Chargierten findet ein Ex-Bummel statt. Aktuelle Informationen finden sich unter www.cv2022.de. AC

2000 Jahre Geschichte? Bonn bietet sie

Sein Stadtmuseum führt allerdings in die Gegenwart

Im Vorfeld der Cartellversammlung 2022 in Bonn beleuchtet ACADEMIA, auch in den kommenden Ausgaben, verschiedene Facetten der Stadt Bonn. Zu Beginn wird ein Gespräch mit dem Leiter des Stadtmuseums, Dr. Philipp Hoffmann, veröffentlicht: über das Besondere an der Bundesstadt, über die Neukonzeption des Museums, über Lindenwirtin Ännchen Schumacher und über das Museum als einen Ort, an dem die Stadt weiterentwickelt wird. Die Fragen stellte Ronald Larmann (Nv).

■ Herr Dr. Hoffmann, Bonn hat mit seiner über 2000-jährigen Geschichte unfassbar viel zu bieten, und trotzdem fristet das Museum im ehemaligen Saunabereich des Viktoriabades ein eher tristes Dasein. Wie konnte es dazu kommen?

■ Das ist die große Diskrepanz zwischen dem ersten Sammlungsauftrag, der schon 1886 stattfand und eigentlich eine erste bürgerliche Sammlungstätigkeit, heute würde man sagen partizipative Sammlungstätigkeit, beschreibt, und gleichzeitig der beharrlichen Weigerung der Stadt, in dieser Zeit das Ganze zu institutionalisieren und daraus eine städtische Sammlung zu machen. Dazu kam es dann erst mit dem Ratsbeschluss 1988 und der Eröffnung der Dauerausstellung 1998. Wenn man sich andere Stadtmuseen anschaut, zum Beispiel Frankfurt oder auch Köln, sind diese alle in den 1870er und 1880er Jahren gegründet worden, meist auch auf bürgerliche Initiativen hin, und das ist eine Zeit, in der die finanziellen Mittel für Museumsgründungen zur Verfügung standen. (Fortsetzung Seite 10 ►)



Federzeichnung als Collage: der beliebten Lindenwirtin Ännchen Schumacher gewidmet.

unten: Porträt der Lindenwirtin Ännchen Schumacher. Das Bild rechts stellt den partizipativen Prozess der Neukonzeption dar. Bürgerinnen und Bürger können die Frage, wie sie Bad Godesberger Menschen beschreiben würden, mit Klebepunkten beantworten. Im Hintergrund des Schaukastens sind Exponate über die Lindenwirtin Ännchen Schumacher zu sehen.

Was war in Bonn anders?

Hier hat man dieses Momentum verpasst und dann kamen immer wieder große Umbrüche: der Erste Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit, der Zweite Weltkrieg, die direkte Nachkriegszeit. All das waren sehr ungünstige Zeiten, um ein Museum zu gründen. Das Spezielle an Bonn ist noch, dass der Gründungsbeschluss des Stadtmuseums in eine der größten Umbruchszeiten der Stadt fiel: der Wiedervereinigung und der Entscheidung, Berlin zur Hauptstadt zu machen. Die Problembewältigung in der Stadt Bonn hatte dann einfach andere Schwerpunkte als die Gründung eines Stadtmuseums. Daher war es eher ein großes Glück, dass das Museum im ehemaligen Sauna- und Reinigungstrakt des Viktoriabades überhaupt untergebracht werden konnte. Aber natürlich sind in dieser angespannten Situation auch Geburtsfehler gemacht worden.

Sie treten nun an, diese Geburtsfehler zu beheben?

In gewisser Weise schon. Der eine Geburtsfehler, die Unterbringung, wird sich von selbst beheben, denn wir müssen voraussichtlich 2023 dieses Gebäude verlassen, weil es eine andere Nutzung geben wird. Daher sind wir gerade auf der Suche nach einem neuen Standort, der wesentlich zentraler liegen soll. Dort soll das Stadtmuseum auch als Institution besser erkennbar sein. Die konzeptionelle Ausrichtung wird sich stark ändern. Es geht darum, die sehr bunte, lebendige, über 2000-jährige Geschichte Bonns zu erzählen. Das Ganze soll viel aktiver, die Dauerausstellung dynamischer gestaltet werden. Wir wollen einen Dialogort schaffen. Ich zitiere immer gerne meinen ehemaligen Chef, Werner Schäfke: Ein Stadtmuseum ist selten das wichtigste Museum in der Stadt, aber es ist das wichtigste Museum für die Stadt. Hier sollen die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Stadt herausgearbeitet und ausgehandelt werden.

Die beste Hülle nützt wenig, wenn der Inhalt wenig aussagt. Sie machen dort eine sehr innovative Neukonzeption. Was passiert gerade in Bonn?

Bonn hat sehr sehr viel zu bieten in dieser 2000-jährigen Geschichte. Man sehe sich die jüngere Vergangenheit an wie auch die römische Gründung, die mittelalterliche Geschichte rund um das Bonner Münster, dann Bonn als Residenzstadt unter den Kurfürsten oder als Universitätsstadt ab 1818, eine Phase, in der das ganze Stadtbild und die Bonner Stadtbevölkerung einen großen

Wandel erlebt haben. Die Stadt wäre ohne Uni nicht mehr denkbar. Durch die große Studentenschaft ist Bonn eine der jüngsten Städte in NRW. Die Universität ist einer der größten Arbeitgeber, sie ist ein Forschungszentrum in Deutschland, sie ist ein Innovationszentrum. Dadurch wird das Bild der Stadt sehr geprägt. Daher wird ein Schwerpunkt der Neukonzeption sein, dass wir immer den Bogen in die Gegenwart und vielleicht auch in die Zukunft schlagen wollen.

Die Erwähnung der Universität leitet über zur Studentengeschichte, insbesondere zur Verbindungsgeschichte der Universitätsstadt Bonn. Wie ist das Stadtmuseum diesbezüglich aufgestellt? Da gibt es sicherlich die ein oder andere Geschichte zu erzählen.

Auf jeden Fall. Wir haben generell eine Sammlung, die etwa 12.500 Objekte aus allen Epochen umfasst. Wir haben besonders spannende Exponate zur Universitätsgeschichte oder anders: zur Stadtgeschichte als Universitätsstadt. Ein großer Sammlungsschwerpunkt liegt im 19. Jahrhundert und damit auf der Frühphase der Universität. Wir haben tatsächlich zu Verbindungsgeschichte, zu Studentika sehr viele Stücke – angefangen von kolorierten Grafiken über studentische Kleidungsstücke bis hin zu Einzelstücken wie einen Briefbeschwerer, den Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns (Nv) von seinem Leibsohn geschenkt bekommen hat. Es ist eine sehr bunte Sammlung mit sehr schönen Objekten. Zudem haben wir viele Objekte aus dem Nachlass der Lindenwirtin, Ännchen Schumacher, die wir auch gerade in einer Ausstellung im Haus der Bildung zeigen. Das alles sind sehr individuelle, einzigartige Stücke, die es uns ermöglichen, in eine Welt des Studentenlebens einzutauchen, die wir heute kaum noch kennen.



Sie haben Ännchen Schumacher angesprochen. Sie ist eine schillernde Persönlichkeit für uns Verbindungsstudenten. Was gibt es in dieser Hinsicht in der Sammlung?

Angefangen von unzähligen Porträts, haben wir auch Handzeichnungen von Studenten, die als Stammgäste eine ganz enge Beziehung zu Ännchen Schumacher hatten und sie dann gezeichnet haben. Sie haben Szenen aus der Gaststätte gezeichnet, haben ihr Lieder und Gedichte gewidmet. Wir haben auch Scherenschnitte von Verbindungsstudenten mit Widmungen – klassisch für das 19. Jahrhundert. Zudem verfügt die Sammlung über Zipfel, die ihr gewidmet wurden, die auch bei ihr ge-



Fotos: privat

rahmt in der Gaststätte hängen. Das alles sind außerordentliche schöne Exponate, die wirklich die besondere Bedeutung der Gaststätte für das Studentenleben verdeutlichen.

❓ Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für die Zukunft des Bonner Stadtmuseums. Was wäre das?

! Der Wunsch ist, dass wir einen Standort finden, der zentral im Herzen der Stadt liegt, wo wir uns als Marke stärker ins Bewusstsein der Menschen bringen können. Wenn sich Bonnerinnen und Bonner über die Gegenwart oder die Zukunft in unserer Stadt streiten wollen, wenn es Konflikte in unserer Stadt gibt, die verbal ausgetragen werden sollen, dann sollen die Menschen sagen: Komm, dafür gehen wir ins Stadtmuseum. Denn dort finden wir die nötige Inspiration, dort finden wir die Verbindung zur Vergangenheit und dort haben wir eine Plattform, wo wir als Stadtgesellschaft betreut streiten können, um die Stadt weiterzuentwickeln.

❓ Aber wie soll die Vergangenheit dabei helfen, wenn man sich über die Zukunft streiten möchte?

! Na ja, es ist immer sehr umstritten, ob wir aus der Vergangenheit lernen. Aber die Vergangenheit zeigt uns, wie Bonn oder unsere Gesellschaft zu dem geworden ist, was sie heute darstellt. Es ist natürlich keine kontinuierliche Entwicklung. Aber die Vergangenheit zeigt uns auf, wie die Persona Bonn, wie die Charakteristik dieser Stadt entstanden ist. Ich bin davon überzeugt, dass wir, wenn wir die Vergangenheit nicht kennen, weder verstehen, warum die Gegenwart so ist, wie sie ist, noch wie wir die Zukunft gestalten können: egal, ob wir mit der Vergangenheit brechen und neu anfangen möchten oder ob wir versuchen wollen, das Gute zu bewahren und tatsächlich daraus für die Zukunft zu lernen.

❓ Noch eine persönliche Frage: Was ist für Sie, einen gebürtigen und überzeugten Kölner, so faszinierend an Bonn?

! Bonn glänzt durch seine einzigartige Kombination aus einer historischen Bausubstanz, dem Erbe der Bundeshauptstadt und dem jugendlichen Flair einer Universitätsstadt. Das Ganze, vor

der Kulisse des Siebengebirges und am Rhein gelegen, ist eine wunderbare Melange, die es in Köln eben nicht gibt. ■



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Dr. Philipp Hoffmann** ist seit 1. Juni 2021 Leiter des Stadtmuseums Bonn. Zuvor war er Wissenschaftlicher Referent der Abteilung für Kölnisches Brauchtum im Kölnischen Stadtmuseum. Dort hat er seit 2007 unter anderem verschiedene Digitalisierungs- und Didaktikprojekte geleitet. Weitere Stationen am Technikum der Deutz AG, am Institut für Geschichtswissenschaft der Universität Bonn und als kulturpolitischer Referent für den Rat der Stadt Köln. Dr. Hoffmann hat Geschichte, Politik und Soziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und an der Universität Wien studiert. Mit einem Thema zur Wirtschaftsgeschichte Kölns im 20. Jahrhundert Promotion bei Prof. Günther Schulz in Bonn. Hoffmann, geboren 1986 in Köln, ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Unter dem Motto „Zukunft durch Vielfalt“ findet die Cartellversammlung 2022 zum neunten Mal in Bonn statt. Zuletzt war die Bundesstadt im Jahr 2008 Gastgeberin der C.V.

Wir danken unseren Sponsoren

GOLDEN CIRCLE
WWW.GOLDEN-CIRCLE.FINANCE

FINEXITY
WWW.FINEXITY.COM



Herzlich
Willkomm
zur 136
Cartellversam
in Bonn

Bonn, Beethoven und buntbemützte Scharen

Vorfreude auf die C.V. 2022

■ DONNERSTAG, 16. JUNI

- 9.30 Uhr Fronleichnamsprozession
- 17.00 Uhr Eröffnungsgottesdienst
im Münster
anschl. Empfang zur
Eröffnung der C.V.
- 19.00 Uhr CV-Nacht
auf den Häusern

■ FREITAG, 17. JUNI

- 9.00 Uhr Studententag
- 10.00 Uhr Altherrentag
- 14.00 Uhr Cartellversammlung
1. Sitzung
- 19.00 Uhr Rheinischer Abend auf
dem Ripuaren-Haus

■ SAMSTAG, 18. JUNI

- 9.00 Uhr Cartellversammlung
2. Sitzung
- 14.00 Uhr Akademisches Forum
- 20.00 Uhr Festkommers

■ SONNTAG, 19. JUNI

- 10.30 Uhr Pontifikalamt im Münster
anschl. Fahnenumzug der
Chargierten
Ex-Bummel

■ RAHMENPROGRAMM

- Fahrt in den Tagebau Hambach
- Führung durch den
Regierungsbunker Ahrweiler
- Bonn erleben

**Tickets
ab 1. März
www.cv2022.de**

Die Patrona von Garching nimmt ihre Sterne aus dem Kranz und verleiht ihnen eine neue Bedeutung: indem diese nämlich die Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden für heute in Europa tragen und zeigen. So wird der marianische Sternenkrans aus dem Straßburger Münster und der Europafahne weitergetragen und lokal und auch regional konkretisiert.

Madonna heute

Wie Europas christliche Sterne in Garching auf Frieden und Gerechtigkeit hinweisen

von Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm)



Vor 100 Jahren ist Richard Coudenhove-Kalergi mit der Schrift „Paneuropa“ an die Öffentlichkeit herangetreten. ACADEMIA 6/2021 (S. 14-21) hat darüber umfassend berichtet und dabei die Aussagen von Dr. h.c. Bernd Posselt, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, wiedergegeben, die das Werden der Zwölf-Sterne-Fahne der Europäischen Union (EU) betreffen. Der belgische Jude Paul Levi hatte den Sternenkrans auf dem Haupte der Marienfigur im Straßburger Münster entdeckt und sich am Sternenkrans für den Entwurf einer Fahne des Europarates inspirieren lassen. Dies findet eine signifikante Weiterführung in einem Kunstwerk in Garching bei München, einer Patrona Bavariae, die kürzlich im öffentlichen Raum aufgestellt wurde. Der Münchner Pastoraltheologe Prof. Dr. Ludwig Mödl (Alm) war in das Projekt involviert und berichtet:

In Bayern gibt es ein besonderes Marienfest. Der letzte bayerische König Ludwig III. hat es in der Endphase des Ersten Weltkriegs im Jahre 1917 vom Papst erbeten und seine Einrichtung gewährt bekommen. Benannt wird dieses Fest nach einer Marienfigur, die Kurfürst Maximilian I. im Jahr 1615 an der Residenz aufstellen ließ unter dem Titel Patrona Bavariae und deren Haupt ein Sternenkrans von zwölf Sternen rahmt. Das Fest wird seither jedes Jahr am 1. Mai als Hochfest gefeiert und ist für viele heimatverbundene Katholiken ein besonderer Festtag.

Die katholische Kirchengemeinde in Garching bei München hatte schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts eine Mariensäule aufstellen wollen, was aber durch widrige Umstände immer verhindert wurde.



Foto: imago images/Thomas Frey

Foto: Yukara Shimizu



Foto: imago images/future image

DIE PATRONA BAVARIAE RUFEN WIR KATHOLIKEN ALS FÜRBITTERIN AN

Vor kurzer Zeit ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen: Ein Förderverein am Ort, der das Ziel hat, kulturelle Objekte zu fördern (unter der Leitung des Herrn Dr. Günter Koller), hat sich der Sache angenommen und durch eine Spendenaktion die Mittel aufgebracht, um die Idee einer Patrona Bavariae neu aufzugreifen. Der Stadtrat stellte einen öffentlichen Platz zur Verfügung und wirkte bei der Jury zur Auswahl des Objektes mit, nachdem eine Ausschreibung unter Künstlern mehrere Vorschläge gebracht hatte. Den Zuschlag erhielt die Künstlerin Lioba Leibl aus Hebertshausen bei Dachau.

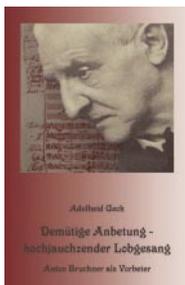
Sie stellt eine über zwei Meter hohe Bronzestatue, die auf einem kleinen Sockel steht, in die Mitte des Platzes. Die Figur zeigt eine fürstlich-edle Frau in einem langen, anliegenden Kleid. Majestätisch und zugleich liebevoll-mütterlich schreitet sie nach vorne. Auf dem rechten Arm trägt sie das liebenswürdige Jesuskind, das mit der linken Hand einen Stern am Hals der Mutter ergreift und mit der rechten, ausgestreckten Hand fast gebieterisch zum Beschauer hinzeigt. Von den zwölf Sternen, die für gewöhnlich das Haupt der Gottesmutter zieren, sind bereits neun abgenommen. Sieben liegen auf dem Boden, eines hält das Jesuskind in der linken Hand und den neunten hält die Gottesmutter dem Beschauer entgegen. In den auf der Erde liegenden Sternen sind die Worte eingeschrieben: „Friede“ und „Gerechtigkeit“ – „in der Welt“, und: „Die Würde des Menschen ist unantastbar!“.

Es sind die wichtigsten Stichworte unseres deutschen Grundgesetzes. Die Patrona Bavariae, auf einem öffentlichen Platz aufgestellt, mahnt alle, die hier vorbeikommen, mit den Worten des

Grundgesetzes die Basis unserer Gesellschaft ernst zu nehmen; denn diese wird immer pluraler und braucht einen Grundsatz, den alle respektieren. Und er passt in die Konzepte aller am Ort lebenden weltanschaulichen Gruppierungen, der Christen (Katholiken, Protestanten, Freikirchen, Orthodoxe), der Muslime, der Juden, der Buddhisten wie auch der Humanisten (Agnostiker, Atheisten – ob organisiert oder nicht organisiert). Die Botschaft heißt: Frieden und Gerechtigkeit werden nur gesichert bleiben, wenn der fundamentale Grundsatz von allen befolgt wird: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Die Patrona Bavariae, die fürstliche Frau, die wir Katholiken auch als Fürbitterin anrufen, mahnt diese Kernwahrheit öffentlich an. Friede soll am Ort und in aller Welt herrschen, der basiert auf Gerechtigkeit. Und diese Gerechtigkeit meint nicht nur, dass alle vor dem Recht gleich behandelt werden, sondern im biblischen Sinn, dass jedem zukommen soll, was für ihn (und seine Würde) das Beste ist. Und Friede meint nicht eine langweilig-bürgerliche Harmonie, sondern – wieder im biblischen Sinn des Schalom – ein erfülltes Leben in Freiheit und in segensvoller Aktivität. Dies alles will die Patrona Bavariae von Garching vermitteln. Eine moderne Figur, die – wie ich meine – die Idee der einst fürstlichen Herrscher für das Zeitalter der Demokratie plausibel machen kann. Der Sternenkranz, dessen Bestandteile, die einzelnen auf dem Boden liegenden Sterne, auf Friede und Gerechtigkeit verweisen, zeigt durch seinen marianischen Bezug auf Europa und auf die Bedeutung des Christlichen für dieses Europa. Das Christliche möchte über sich hinausgehen, sich einsetzen und für ein gutes Europa für alle da sein. ■

GEISTLICHER MENSCH



Prof. Dr. Adelheid Geck hat den folgenden Band veröffentlicht: **Demütige Anbetung - hochjauchzender Lobgesang. Anton Bruckner als Vorbeter**, Augsburg 2015, 240 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 978-3-940879-43-1. Anton Bruckner als geistlichen Menschen

beschreiben nicht wenige Biographen. Entsprechende Hinweise auf diese Beschreibungen des geistlichen Bruckner finden sich in großer Zahl in dem hier gezeigten Band auf den Seiten 23ff., nicht zuletzt auf Seite 51 in der Beschreibung von Constantin Floros. **AC**

Der Scherenschnitt als (hier: freundliche) Karikatur. Dr. Otto Böhler (1847-1913), der in Wien lebte und diversen Komponisten persönlich begegnete, dürfte das kleine Kunstwerk um das Jahr 1900 geschnitten haben. Die Farben, in denen der Scherenschnitt hier gehalten ist, sind die Farben der Austria Wien.

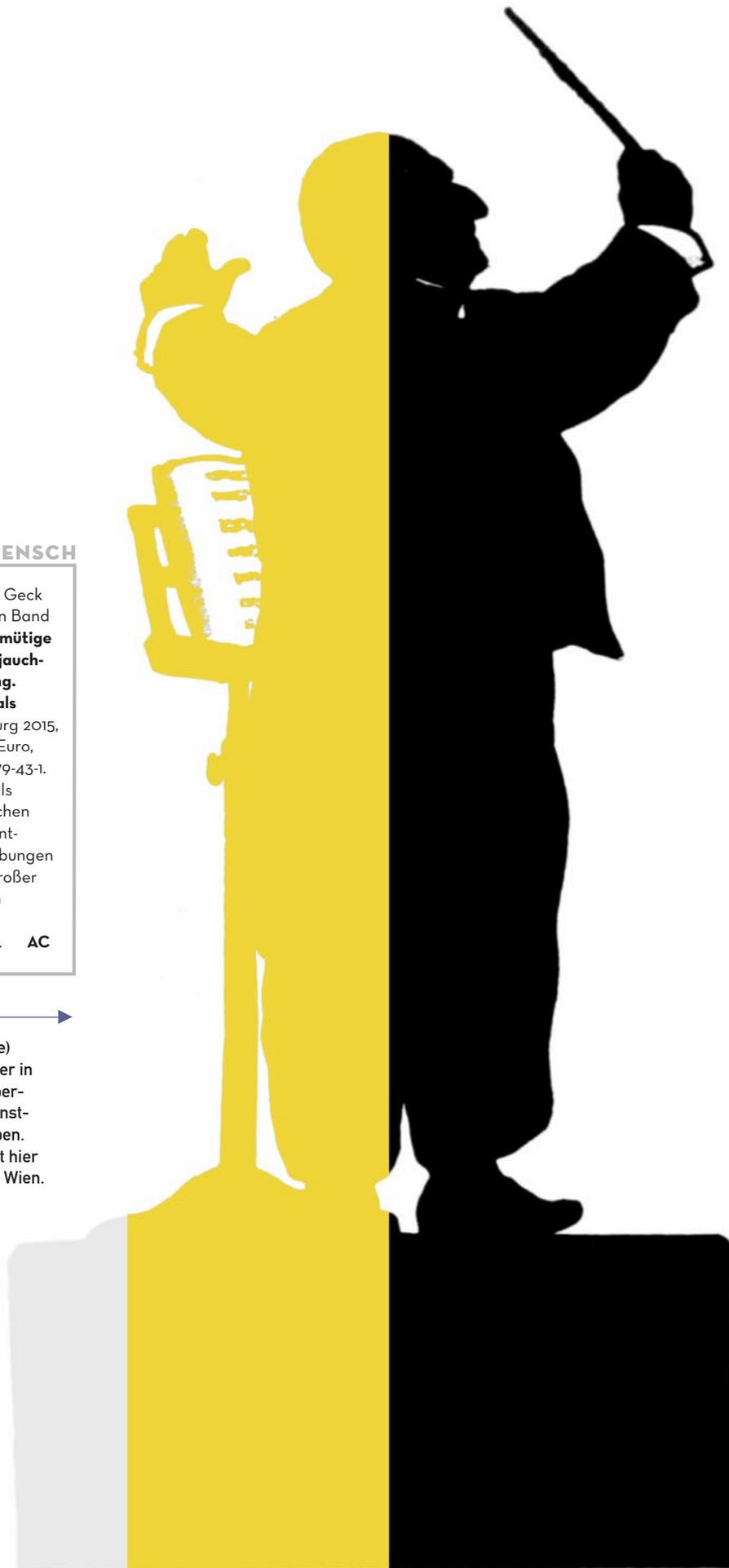


Foto: image images/Leemage

Dolmetscher für Gottes Aufträge

Anton Bruckner war Mitglied der Austria Wien.
Ist an Seligsprechung zu denken?

Die Musikwissenschaftlerin Prof. Dr. Adelheid Geck hat sich intensiv mit der Bedeutung des Werkes Anton Bruckners und seiner Persönlichkeit befasst. Sie erklärt, dass zahlreiche Gläubige unabhängig voneinander bereits an eine Seligsprechung des großen österreichischen Komponisten gedacht und dies auch so geäußert haben. Im Interview öffnet die Komponistin Wege zum Verständnis des komponierenden Katholiken, der übrigens in seiner Wiener Zeit Mitglied der Austria Wien wurde (siehe dazu die hochinteressanten Ausführungen von Cartellbruder PD Dr. Gerhard Hartmann (Ba) auf den Seiten 19 bis 21). Die Fragen im Rahmen des Interviews hier nun stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

Sehr geehrte Frau Prof. Geck, was spricht für eine Seligsprechung Anton Bruckners?

Denjenigen, die sich viel mit den Viten der Heiligen beschäftigen, und denjenigen, die sich immer freuen, wenn wieder eine Seligsprechung im Vatikan angekündigt wird, fällt auf, dass niemals ein offensichtlich gottgeführter Künstler dabei ist. Bischof Dr. Friedhelm Hofmann (Asc), der sich durch sein kunstgeschichtliches Studium und in seiner Aufgabe als Kölner Künstlerseelsorger in vielen Fällen ganz intensiv mit der Frage des geistlichen Lebens von Künstlern und der Wirkung ihrer glaubensdurchfluteten Kunstwerke auf die Glaubenswelt auch der einfachsten Menschenkinder beschäftigt hat, prägte und überzeugte viele, eben auch mich, auch durch seine schriftlichen Veröffentlichungen, durch seine Bücher und seine Predigten und seine Äußerungen während der Kunstreisen (auf A. Bruckner bezogen siehe S. 13-16 des Bruckner-Buches von Prof. Geck, Kasten S. 16). An mehreren Stellen des Hauptteils finden sich weitere Äußerungen von Geistlichen, Theologen und Musikern, u.a. von Prof. Dr. Johannes Overath, dem Präsidenten der Consociatio Internationalis Musicae Sacrae. Er schrieb 1987 in einem im „Osservatore Romano“ abgedruckten Vortrag: „Wenn es einen Kirchenkomponisten gibt, bei dem tiefste Glaubensüberzeugung und eine geradezu kindliche Frömmigkeit von niemandem bezweifelt werden, so ist es Anton Bruckner, das Vorbild eines katholischen Kirchenmusikers. Der Gedanke, ihn durch die Kirche kanonisieren zu lassen, ist nicht neu. Wer sich mit dem Menschen und Künstler Anton Bruckner

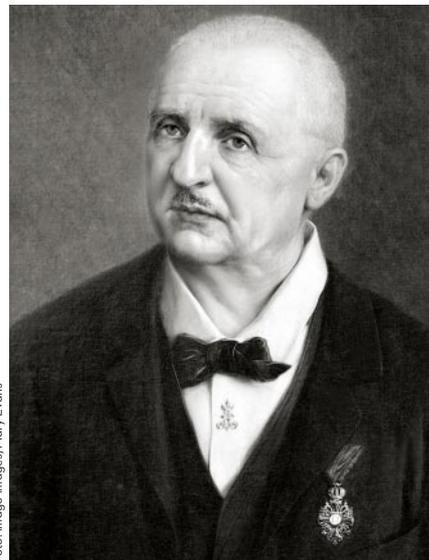


Foto: imago images/Mary Evans

Anton Bruckner verdeutlichte, dass und wie das Lob Gottes durch eine Musik möglich ist, die Gott, dem Erlöser und Schöpfer gegenüber ehrfürchtig ist. Aufnahme vom Mai 1886.

befasst, kommt zu der Erkenntnis, dass wir in Anton Bruckner das Bild eines heiligen Künstlers vor uns haben.“

Wie sieht es diesbezüglich mit einer oder mit der Verehrung aus dem Volk Gottes heraus aus?

Das Buch „Demütige Anbetung – hochjauchzender Lobgesang. Bruckner als Vorbeter“ (siehe Kasten S. 16) löste eine emsige Meinungsbildung aus; erstaunlich die hohe Anzahl der Musiker und Brucknerfreunde, die schilderten, dass sie selber schon immer daran gedacht hätten: Eigentlich müsste Anton Bruckner seliggesprochen werden. Seine Frömmigkeitsbekundungen, an denen keiner Anstoß nahm, die also als ausgesprochen echt empfunden wurden, und seine Äußerungen, z.B. dass er sich selbst „als Dolmetscher und Gefäß für Gottes Aufträge“ bezeichnete, waren so glaubwürdig, dass seine ersten Biographen in aller Ausführlichkeit darüber berichteten. Die heutigen Musikwissenschaftler widmen sich mehr psychologischen Problemen der Persönlichkeit Bruckners, außer Prof. Dr. Constantin Floros, der in seiner Biographie aus dem Jahre 2004 ebenfalls aus der Sicht des 21. Jahrhunderts Bruckner wunderbar einschätzt, und zwar in dem Sinne, dass er



Foto: privat

Die Gesprächspartnerin: **Prof. Dr. Adelheid Geck**, geboren 1937 in Berlin, ist deutsche Musikpädagogin, Musikwissenschaftlerin, Komponistin und Professorin. In Plau in Mecklenburg verbrachte sie die ersten sieben Schuljahre. 1957 Abitur am Goethe-Gymnasium in Berlin-Lichterfelde; Studium von 8 Semestern Schulmusik und 4 Semestern Komposition bei Max Baumann an der Hochschule für Musik Berlin (Staatsexamen). Das Studium der Musikwissenschaft und der Geographie schloss sie 1970 an der Freien Universität Berlin durch eine Untersuchung zu Leoš Janáčeks Volksliedwerk mit der Promotion ab. 1971 bis 1996 Dozentin an der Hochschule Bremen und Referentin für Musik an der katholischen Erwachsenenbildungsstätte Niels-Stensen-Haus in Lilienthal-Worphausen bei Hamburg. Bei Bischof Friedhelm Hofmann (Asc) Konversion zur katholischen Kirche; 1995 bis 2014 Kantorin an der katholischen St. Paulus-Kirche in Plau am See. Prof. Dr. Adelheid Geck ist Mitbegründerin und Präsidentin der 1999 in Berlin gegründeten Max-Baumann-Gesellschaft.

durchaus würdig sei, eines Tages seliggesprochen zu werden. Auch in seinen Briefen an mich unterstreicht er diese Auffassung mehrmals. Insgesamt sind die Mitteilungen von über 100 Befürwortern der Prüfung eines Seligsprechungsverfahrens eingegangen, per Formular und per Brief, vorläufig nur von mir bekannten Geistlichen, von Bischöfen, Priestern, Diakonen, Ordensleuten, Musikliebhabern, auch von Domkapellmeistern und Kirchenmusikern. Ich persönlich habe großen Respekt vor Bruckners religiös geprägter Persönlichkeit. Ich selbst habe umwerfende geistliche Erfahrungen beim Hören und Studieren seiner Werke gemacht.

Wie zeigt sich Bruckners geistliches Leben in seiner Musik?

Im Kapitel „Motetten und Messkompositionen zum Mitbeten“ des genannten Bandes versuchte ich, an eindeutig passenden Stellen darzulegen, welche kompositorischen Mittel Anton Bruckner anwendet, um seine Gebetshaltung zu verdeutlichen. Wer sich bemüht, sie nachzupfinden, wird automatisch ein Mitbeter. Unschwer ist das auch in seinen Psalmvertonungen und im Te Deum Laudamus nachzuweisen; über dieses Opus schrieb in so wunderbar überzeugender Art der erste Herausgeber des Gesamtwerkes Anton Bruckners, Prof. Dr. Leopold Nowak, in seinem Buch „Te Deum Laudamus – Gedanken zum Werk Anton Bruckners“. Das symphonische Werk, sozusagen das textlose Œuvre Anton Bruckners aus dem Bereich der absoluten Musik, ist ebenfalls mit Gewinn unter dem Aspekt der Gottbezogenheit als Laie einfach zu hören und als Berufsmusiker zusätzlich zu studieren.



Foto: imago images/Panthermedia

Wer mit der Eisenbahn ab Linz in Richtung Wien fährt, sieht auf der Höhe alsbald die Umrise des Stifts St. Florian liegen. Dort war Anton Bruckner einst Sängerknabe, dort auch wirkte er als Stiftsorganist (ab 1848). Und dorthin kam er im Laufe seines Lebens immer wieder, um zu komponieren und Freunde zu besuchen sowie die Orgel zu schlagen. Rechts: Am 13. Oktober 2008 lauschte Benedikt XVI. (Rup) in der Basilika St. Paul vor den Mauern in Rom mit den Teilnehmern der Synode einem Konzert der Wiener Philharmoniker. Zur Aufführung gebracht wurde Anton Bruckners Sechste Symphonie.



Zwischen Wagner und Brahms

Bischof Rudigier (AW) und Männerseelsorger Abel (AW)
brachten Anton Bruckner zur Verbindung

von PD Dr. Gerhard Hartmann (Baj)

Anton Bruckner wurde am 30. Jänner 1874 Ehrenmitglied der Austria Wien. Geboren war er am 4. September 1824 in Ansfelden im Bezirk Linz-Land in Oberösterreich. Er starb am 11. November 1896 in Wien, schreibt PD Dr. Gerhard Hartmann (Baj) im „Biolex“ (<https://oecv.at/Biolex/Detail/10909144>). Den Beitrag geben wir im Folgenden wieder:

Bruckner wurde als Sohn eines Lehrers sowie Organisten geboren und war dazu ausersehen, ebenfalls diesen Beruf nunmehr in dritter Generation zu ergreifen. Mit 13 Jahren, als sein Vater verstarb, kam Bruckner als Sängerknabe und Schüler in das Chorherrenstift St.

Florian (Oberösterreich), wo er musikalisch stark geprägt und gefördert wurde, insbesondere beim Orgelspiel und beim Zugang zu geistlicher Musik. 1840/41 absolvierte er die sogenannte Lehrer-Präparandenschule in Linz, die damals der Volksschullehrerausbildung diente und eine Vorform des späteren Lehrerseminars bzw. der Lehrerbildungsanstalt war. Danach war er als Volksschullehrer an verschiedenen Schulen in Oberösterreich tätig, wo er auch dem Schulinspektor und Schriftsteller Adalbert Stifter begegnet ist.

Ab Herbst 1845 war Bruckner wieder in St. Florian, wo er sich musikalisch weiterbilden konnte und als Organist an der bekannten

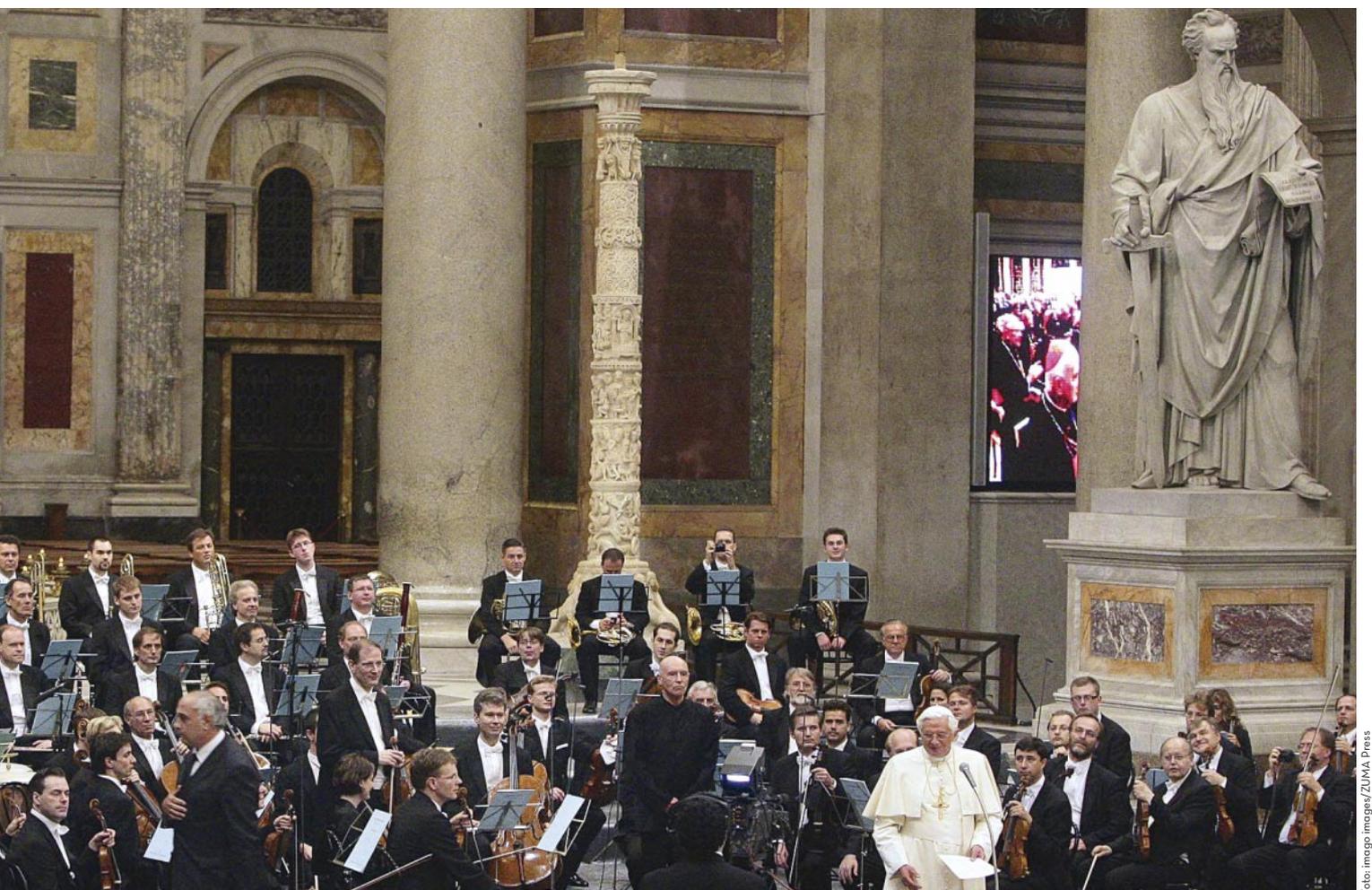


Foto: mago images/ZUMA Press

BEKANNTE SICH ÖFFENTLICH ZU AUSTRIA WIEN



Foto: imago image/Baeker&Bredel



LITERATUR

Gruber, Gernot: Nachmärz und Ringstraßenzeit, in: Musikgeschichte Österreichs. Band 2: Vom Barock zur Gegenwart. Hg. von Rudolf Flotzinger und Gernot Gruber, Graz 1979, bes. 362-375.

Mandyczewski, Eusebius: Anton Bruckner, in: Allgemeine Deutsche Biographie 47, S. 767-769 (Online Fassung: http://de.wikisource.org/w/index.php?title=ADB:Bruckner,_Anton&oldid=2054091, Abruf 9. Jänner 2022 bzw. QR-Code links)

Schöner, Johannes (AW): Anton Bruckner, Künstler, Wissenschaftler, in: Fazit. Zeitschrift der KÖStV Austria Wien, November 1996, S. 10f.

Diese Literaturhinweise finden sich bei PD Dr. Gerhard Hartmann im einschlägigen Biolex. **AC**

WERKE IN AUSWAHL

- Neun Symphonien (1865/66, 1871/72, 1873/74 [Richard Wagner gewidmet], 1873/74 [die „Romantische“], 1875-1878, 1879-1881, 1881-1883 [König Ludwig II. von Bayern gewidmet], 1884-1886 [Kaiser Franz Joseph gewidmet], 1887-1896)
- Messe in d-Moll (1864)
- Messe in e-Moll (1866)
- Große Messe in f-Moll (1867/68)
- Te Deum (1881)

großen Stiftsorgel tätig war. Bereits in dieser Zeit begann er zu komponieren, und zusätzlich legte er auch die Lehrbefähigungsprüfung für Bürgerschulen (Hauptschulen) ab.

1855 wurde Bruckner Domorganist am (damals noch alten) Linzer Dom. Nebenher nahm er noch zusätzlich Musiktheorieunterricht bei Simon Sechter in Wien, wo er sich dann jeweils zeitweise aufhielt, und weiteren Unterricht u. a. in Instrumentation in Linz. In dieser Zeit lernte er Richard Wagner und dessen Musik kennen, die ihn fortan begleiten und in seinen Kompositionen beeinflussen sollte. Auch hatte er Kontakt mit Franz Liszt.

1868 wurde Bruckner in der Nachfolge Sechters zum Professor für Generalbass, Kontrapunkt und Orgel am Wiener Konservatorium ernannt (ab 1909 in Akademie für Musik und ab 1998 in Universität für Musik und darstellende Kunst umbenannt). Dort lehrte er 24 Jahre lang bis 1892.

In diese Wiener Zeit fällt auch Bruckners Hauptschaffensperiode. Hier komponierte er die meisten seiner Werke, so vor allem seine neun Symphonien wie seine Messen. In Wien wurde er aber auch in den Streit zwischen den beiden damaligen musikalischen Parteien hineingezogen, nämlich zwischen der sogenannten neudeutschen Richtung mit ihren Repräsentanten Wagner und Liszt, die Bruckner für sich reklamierten, und einer eher konservativen Richtung mit deren Hauptrepräsentanten Johannes Brahms, der ebenfalls in Wien lebte. Diese wurde von dem damaligen bekannten Musikkritiker Eduard Hanslick in der „Neuen Freien Presse“ unterstützt, der dann Bruckner schlecht machte, sodass seine Aufführungen oft von mäßigem Erfolg begleitet waren.

Links: Die Musikfestspiele Saar 2011 „Servus Austria“ wurden am 30. April 2011 in Saarbrücken eröffnet. Der National Chorus of Korea wirkte mit. Gegeben wurde nicht zuletzt Bruckners Messe Nr. 3 in f-Moll. Rechts: Daniel Barenboim dirigierte 1992 die Berliner Philharmoniker, gegeben wurde die Erste Symphonie Bruckners.



Screenshot: YouTube

Bruckner unterrichtete zusätzlich als Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, die ihm 1891 auch das Ehrendoktorat verlieh (Dr. phil. h.c.). Zu seinen Schülern zählte u.a. Gustav Mahler. Ein Jahr vor seinem Tod erhielt Bruckner vom Kaiser eine Wohnung im Schloss Belvedere zugewiesen.

Bruckner war ein zutiefst religiöser Mensch, der seine dörflich-ländliche Herkunft nicht verleugnete und eigentlich in das mondäne Wien des Fin de Siècle nicht so sehr hineinpasste. Daher wird er in den diese Zeit verklärenden Publikationen eher am Rand behandelt und wurde deswegen von Kritikern auch oft als Sonderling und Junggeselle belächelt. In späteren Zeiten wurde er nicht selten (so u.a. von Erwin Ringel) gegen Gustav Mahler ausgespielt. Aber Bruckner und sein musikalisches Werk, vor allem seine voluminösen und ins Weite gehenden Symphonien, überlebten diese. Er war wohl der letzte Vertreter der Wiener Romantik, und seine Musik ist mit seltener, nahezu unvergleichlicher Konzentration auf die große Form gerichtet. Größe und Monumentalität sind für seine Musik kennzeichnend. Dazu gehört auch, dass eine große Zahl seiner Werke in Moll komponiert wurde. Nach Bruckner begann, etwa mit Mahler, die musikalische Moderne.

Aufgrund seiner katholischen Einstellung bekam Bruckner auch Kontakt zum damals aufstrebenden Politischen Katholizismus und zum katholischen Verbandswesen. Mit dem Linzer Bischof Franz Josef Rudigier (AW) und dem Wiener Männerseelsorger P. Heinrich Abel (AW) stand er in engem Kontakt. Über diese wurde Bruckner dann mit Austria Wien bekannt, die ihm die Ehrenmitgliedschaft verlieh, zu der er sich auch öffentlich bekannte. Bruckner starb lange

vor dem Beitritt der Austria zum Cartellverband. In den kurz danach erschienenen Gesamtverzeichnissen des CV wird er dort unter dem Totenverzeichnis bei Austria aufgeführt und zählt somit (posthum rückwirkend) als CVer. Dies ist insofern bemerkenswert, da Austria zu Lebzeiten Bruckners ein differenziertes System von Ehrenmitgliedern, Ehrenburschen, fördernden Mitgliedern etc. gehabt hat, von denen dann nach der Aufnahme Austriae in den CV nur ein Teil im Gesamtverzeichnis zu finden war (als Lebende oder Tote).

A. Bruckner wurde seinem Wunsch gemäß in der Stiftskirche von St. Florian begraben. Im 4. Wiener Gemeindebezirk wurde eine Straße nach ihm benannt. Nach Gründung des Brucknerhauses in Linz findet dort jährlich das Internationale Brucknerfest statt, das nach den Salzburger Festspielen und den Wiener Festwochen zu den wichtigsten musikalischen Ereignissen Österreichs zählt. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Gerhard Hartmann**, geboren 1945, Urmitglied der Bajuvaria Wien, Gründungs-senior der Carinthia Klagenfurt, Bandphilister der Carolina Graz, der Rheno-Saxonia Köthen zu Halle und der Ferdinandea Prag zu Heidelberg. Nach dem Studium der Theologie (Dr. theol.) in Wien seit 1970 im katholischen Verlagswesen tätig. Er war von 1976 bis 1981 Leiter der Bildungsakademie des ÖCV. 1991 Habilitation als Privatdozent für Neuere Kirchengeschichte an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz. Zahlreiche Veröffentlichungen zu allgemein historischen, kirchenhistorischen und vor allem CV-historischen Themen.

Die Union ganz unten. Was soll nun werden?

von Prof. Dr. Norbert Kleinheyer

Herkulesaufgabe? Friedrich Merz (BvBo) vermag am ehesten, die Christdemokraten aufzurichten

Wichtiges Procedere

Friedrich Merz (BvBo) auf dem Weg zum CDU-Vorsitz: Es scheint alles klar, nur sind auch Fragen des Procedere wichtig. Per Abstimmung der CDU-Mitglieder hat er den Sieg davongetragen; auch auf dem Parteitag erfolgte die Bestätigung. Nun steht noch die briefliche Bestätigung aus, vorbehaltlich derer ACADEMIA den folgenden Beitrag des Philisterseniors der KDStV Bavaria Bonn veröffentlicht. In der nächsten Ausgabe werden weitere Statements veröffentlicht, wenn sich die Dinge im genannten Sinne bestätigen. AC

Friedrich Merz (BvBo) ist der Bundesvorsitzende der CDU. In der vorangegangenen Mitgliederbefragung erzielte er bei einer beachtlich hohen Beteiligung der CDU-Mitglieder ein eindrucksvolles Stimmenergebnis. Mit fast 95 Prozent haben ihn die Delegierten auf dem digitalen Parteitag am 22. Januar 2022 nun bestätigt. Der Philistersenior der KDStV Bavaria Bonn, Prof. Dr. Norbert Kleinheyer, gratuliert zu diesem besonderen Ergebnis:

„Wir Bavaren sind froh und dankbar und auch ein bisschen stolz, dass mit Friedrich Merz einer aus unserer Mitte der neue Bundesvorsitzende der Christlich-Demokratischen Union ist. Auch wenn wir mit zahlreichen prominenten Theologen, Medizinerinnen, Richtern, Anwälten, Verwaltungsbeamten, Unternehmern und Hochschullehrern wahrlich eine Fülle an interessanten und sachkundigen Alten Herren in unseren Reihen haben, die auch rhetorisch versiert sind, so wundert es dennoch sicher nicht, dass Friedrich Merz in den vergangenen zwei Jahrzehnten wohl der meistgebuchte Referent in unserer Verbindung war. Und zwar nicht nur als

Festredner bei herausgehobenen Veranstaltungen wie dem 175. Stiftungsfest im Jahre 2019, sondern auch in kleinerem Rahmen für politische oder wirtschaftliche Fachvorträge. Und er kommt auch – soweit es der enge Terminkalender zulässt – einfach so auf dem Haus vorbei, beispielsweise zu einer Kneipe.

Dass Friedrich Merz ein begnadeter Redner ist, wissen wir allerdings schon seit sehr langem: Bereits als Student hat er mit seinem außergewöhnlichen rhetorischen Talent auf sich aufmerksam gemacht, legendär ist bis heute seine ‚Damenrede‘ als aktiver Consenior. Er wird immer mal wieder aufgefordert, diese Rede noch einmal zu halten.

Angesichts der stets guten Wahlergebnisse, die er in seinem Bundestagswahlkreis früher und auch jetzt wieder aktuell bei der letzten Bundestagswahl verbuchen konnte, ist es uns völlig schleierhaft, woher das hartnäckige Vorurteil kommt, Friedrich Merz käme bei den Frauen nicht an. Solche Wahlergebnisse kann man nur erzielen, wenn man bei Wählerinnen und Wählern gleichermaßen hohe Akzeptanz findet.

Wir haben ‚unseren‘ Friedrich Merz anders kennengelernt: Er ist geerdet, steht mitten im Leben, oder, wie man in Hessen sagen würde, er ist ‚bei de Leut‘. Er hat keine Probleme, mit Menschen auf der Straße ein Gespräch zu beginnen und sich auf sein Gegenüber einzustellen. Und er findet auch und gerade bei jungen Menschen im Lande – egal ob bei Schülern, Studenten oder in der Jungen Union – aufmerksame Zuhörer. So wie das eben bei einem Familienvater mit einer beruflich erfolgreichen Ehefrau und bei nicht minder selbstbewussten Kindern und inzwischen sieben Enkelkindern der Fall ist. Aber mit solchen

VON VORURTEILEN
LÄSST ER SICH
NICHT ENTMUTIGEN

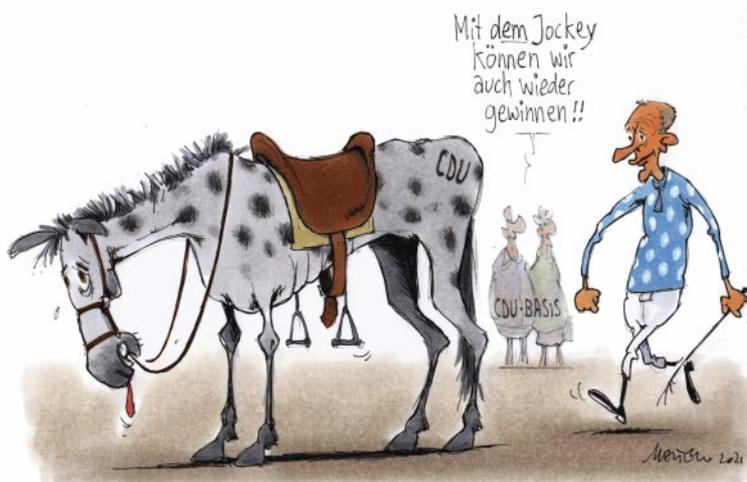




Foto: imago images/Political-Moments

1 Im dritten Anlauf hat es geklappt: F. Merz ist, aller Voraussicht nach, der neue Vorsitzende der CDU.

2 Immer wieder nimmt Friedrich Merz an Kneipen und Stiftungsfesten teil; im Bild mit seiner Ehefrau.

3 Festkommers der Bavaria 2019: im Gespräch mit PhilX Prof. Dr. Norbert Kleinheyer (BvBo).

4 Bild aus schlechteren Tagen: Am 17. Februar 2000 als Fraktionsvorsitzender des mit CDU-Generalsekretärin A. Merkel, die ihn später absägen sollte. Nun ist er da, wo er hingehört.



Foto: privat



Foto: privat



Foto: imago images/photothek

Vorurteilen und Klischees muss er derzeit immer wieder kämpfen. Dass er sich davon entmutigen lässt, kann ich mir allerdings nicht vorstellen.

Beim Schmökern in den Annalen der Verbindung bin ich darauf gestoßen, dass Friedrich Merz im Jahre 1999 – Helmut Kohl war damals gerade als Kanzler in den Ruhestand verabschiedet worden – von den Medien als einer der ‚jungen Wilden‘ in der CDU/CSU-Bundestagsfraktion bezeichnet wurde. In der Tat hatte er sich als junger Abgeordneter mehrfach mit Helmut Kohl gerieben. Heute haben dieselben Medien kein Problem damit, Friedrich Merz als einen Mann der 90er Jahre abzustempeln, was eigentlich bedeuten soll, dass er damals den Zenith überschritten habe und seine Zukunft somit hinter ihm liege.

Mit den Fakten hat dies nichts zu tun, wie ein Blick in seine Vita schnell zeigt. Denn Friedrich Merz gehörte erst seit 1994 dem Bundestag an und wurde im Jahre 2000 Fraktionsvorsitzender, im Alter von 45 Jahren. Erst 2009 schied er – übrigens aus freien Stücken – aus dem Bundestag aus. Also ein Mann der 90er Jahre? Ein Faktencheck würde auch dieses Vorurteil eindeutig widerlegen. Aber das passt einigen Mainstream-Journalisten nicht ins Bild.

Woran man sieht: Die Qualität der Recherche in den Medien ist heute eben nicht so selbstverständlich wie es eigentlich sein sollte. Zu oft wird mit Klischees gearbeitet, die einer näheren Betrachtung nicht standhalten.

Die Verzerrung in einem Teil der Medien muss für die weitere Zukunft kein schlechtes Omen sein: Konrad Adenauer war 1949 bei Lichte betrachtet ein Mann der zwanziger Jahre, und Helmut Kohl musste sich anhören, dass ‚Birne nicht Kanzler‘ werden darf. Insofern sind solche Klischees und Vorurteile nicht unbedingt schädlich. Im Nachhinein kann man sich allerdings nur wundern, dass sich die CDU – oder waren es doch nur Teile des ‚Establishments‘? – hinsichtlich der Zugkraft ihres ‚besten

Pferdes im Stall‘ durch diese Stimmungsmache so sehr verunsichern ließ, dass sie mit Annette Kramp-Karrenbauer (AKK) und Cartellbruder Armin Laschet (Ae) aus lauter Angst vor dem Tode Selbstmord beging, die Wahl verlor und in eine der schwersten Krisen ihrer Geschichte schlitterte.

Nun will es die Ironie der Geschichte, dass Friedrich Merz diese verunsicherte CDU wieder aufrichten muss, die in der langen und zuletzt sehr ermüdenden Kanzlerschaft Angela Merkels am Ende regelrecht unter die Räder geraten ist. Friedrich Merz – so viel ist sicher – kann diese Herkulesaufgabe noch am ehesten lösen. Wir Bavaren trauen es ihm jedenfalls zu, weil wir ihn kennen, und wünschen ihm dabei viel Glück und Erfolg und natürlich Gottes Segen.“ **AC**



Foto: acadtech

Der Autor: **Prof. Dr. Norbert Kleinheyer**, geboren 1952 in Krefeld, studierte Volkswirtschaftslehre an der Universität Bonn, 1986 Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Trier, Lehrtätigkeit an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald und an der Universität Erfurt. Von 1990 bis 1998 Sparkassendirektor der Sparkasse Vorpommern, von 1998 bis 2013 als Geschäftsführer des Sparkassen- und Giroverbandes Hessen-Thüringen in Erfurt und Frankfurt tätig. Der Cartellbruder war Reserveoffizier, zuletzt mit dem Dienstgrad Oberstleutnant, und ist Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Nach seiner Pensionierung war er zeitweise als Personalberater tätig; er ist geschäftsführender Gesellschafter eines kleinen Beratungsunternehmens. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Der Koalitionsvertrag der Regierung: viele bedenkliche Punkte

Hand an die Fundamente unseres Landes gelegt

von **Dr. rer. nat. Claus-Michael Lommer (R-BI)**, Vorsitzender im CV-Rat

Vivat et res publica et qui illam regit...“ – so singen wir oft und gerne, wenn auf Kneipen und Kommersen das studentenhistorische „Gaudeamus igitur“ angestimmt wird. Übertragen auf die Gegenwart bedeutet diese Liedzeile das Einstehen für unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung und das grundsätzliche Wohlwollen für eine Regierung, die sich nach freien und geheimen Wahlen gebildet hat.

Als Cartellverband sind wir parteipolitisch neutral. Und auch wenn wir uns wohl in der Mehrheit eine andere Regierungskoalition als die der zustande gekommenen „Ampel“ erhofft hätten, wünschen wir dem neuen Bundeskanzler und den Ministerinnen und Ministern eine glückliche Hand beim Regieren und Gottes Segen. Gleichwohl bedauern wir aber auch die Tatsache, dass neben dem Bundeskanzler und seinem ersten Stellvertreter noch weitere sieben Minister bei ihrer Vereidigung auf die abschließende Formel „So wahr mir Gott helfe“ verzichteten, darunter sämtliche Vertreterinnen und Vertreter der Grünen. Auch ist im neuen Bundestag der Anteil der bekennenden Christen erstmals unter 50 Prozent gesunken, was allerdings nicht überraschen darf, weil es eine gesamtgesellschaftliche Entwicklung widerspiegelt.

Über viele Themen des Koalitionsvertrages wurde umfangreich berichtet, etwa über die Positionen und Kompromisse der neuen Bundesregierung bei Klimaschutz, Haushalt, Gesundheit oder Außenpolitik. Hier werden wir uns als Cartellbrüder, je nach politischer Orientierung, in manchen Ideen und Beschlüssen wiederfinden oder auch nicht. Wir werden sie mit Interesse verfolgen. Am Ende der Legislaturperiode wird der Wähler entscheiden, ob er eine Fortsetzung dieser Koalition wünscht.

Relativ wenig hat die Öffentlichkeit dagegen bisher von den gesellschaftspolitischen Vorstellungen der Regierungskoalition und der sie tragenden Parteien erfahren. Nicht weil es diese Positionen nicht gäbe, sondern wahrscheinlich auch, weil die Mehrheit unserer Politiker und Medien darin kein in der Gesellschaft besonders umstrittenes Konfliktpotential vermutet.

Doch hier müssen wir als Cartellverband entschieden widersprechen, denn viele gesellschaftspolitische Vorstellungen der Am-



Claus-Michael Lommer (R-BI)

pelkoalition legen Hand an die christlichen Wurzeln und Fundamente unseres Landes, auf denen nicht zuletzt unsere Verfassungsordnung beruht.

So steht etwa die Ehe zwischen Mann und Frau für uns als katholischer Verband unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung, ist also institutionell geschützt. 2017 hat der Deutsche Bundestag entschieden, dass eine Frau eine Frau, ein Mann einen Mann heiraten darf. Grundlage war aber immerhin noch die Liebe. Wie passt das mit der Formulierung im Koalitionsvertrag zusammen, das Institut der Verantwortungsgemeinschaft einzuführen und damit jenseits von Liebesbeziehungen oder der Ehe zwei oder mehreren (!) volljährigen Personen zu ermöglichen, rechtlich füreinander Verantwortung zu übernehmen? Und wie soll der besondere Schutz der Ehe im Grundgesetz davon nicht berührt werden? Natürlich verdienen auch Menschen in außerehelichen Lebensgemeinschaften unseren Respekt, und ebenso ist es richtig, die gegenseitige Unterstützung von Menschen zu vereinfachen. Dazu bedarf es aber keiner neuen Gemeinschaftsform, es sei denn, diese soll die Ehe ersetzen.

Liest man z.B. das Programmatik-Lexikon der Jungen Liberalen, dann ist genau dies aber das Ziel. Das traditionelle Verständnis von Ehe und Familie und mithin der klassische Geschlechter- und Familienbegriff soll überwunden, der Elternbegriff von der natürlichen Abstammung entkoppelt werden. Das Geschlecht, so vertreten identitätspolitische Pressuregroups, die in der neuen Bundesregierung auf zahlreiche Sympathien stoßen dürften, werde nicht durch die Natur, sondern durch Erziehung und Sprache erzeugt.

Für uns CVer aber stellt die Ehe zwischen Mann und Frau und die daraus hervorgehende Familie die Keimzelle der Gesellschaft dar. Sie zu schützen und zu fördern, so sagt es auch unsere auf der 129. Cartellversammlung in Heidelberg und Mannheim beschlossene „Charta 15“, ist und bleibt eine besondere Aufgabe.

Der christliche Glaube prägt unser Verständnis von der Würde des Menschen und der Freiheit des Einzelnen, von der Zeugung bis zum Tod. Deshalb kommt dem Menschen nicht das Recht zu, über Leben und Tod zu verfügen. Vor diesem Hintergrund unterscheidet sich auch unsere Position beim Thema Lebensschutz elementar von Plänen der Ampelparteien (Kapitel „Reproduktive Selbst-

Foto: imago images/Jürgen Heinrich



Der Titel des Koalitionsvertrags 2021-2025 lautet „Mehr Fortschritt wagen“. Olaf Scholz, Christian Lindner und Roland Habeck haben das Werk am 24. November 2021 der Öffentlichkeit vorgestellt.

bestimmung“), das Werbeverbot für Abtreibungen aufzuheben (für manche Koalitionspolitikerinnen und -politiker ohnehin nur ein Zwischenschritt zu einer Abschaffung des § 218 unter Ignorierung der ständigen Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts) oder die Beihilfe zum Suizid zu erleichtern. Gerade bei Letzterem, in dem Kapitel Sterbehilfe zu finden, steht die Sorge im Raum, dass von dieser absolut säkularen Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes vom 26. Februar 2020 ein sehr bedenkliches und falsches Signal an alle Menschen in kritischen Lebenssituationen ausgehen könne. Es ist fatal, dass es zurzeit keine Möglichkeit gibt, der auf der Basis eines momentanen Verständnisses oder einer Einschätzung von Lebensqualität und Sinnhaftigkeit getroffenen Entscheidung des Einzelnen, seinem Leben ein Ende zu setzen, entgegenzutreten. Auch wenn Befürworter des Urteils in ihrer Argumentation stets auf verzweifelte und unheilbar kranke Patienten verweisen, geht die Entscheidung des Verfassungsgerichts weit über diese Personengruppe hinaus, und es besteht die tiefe Sorge, dass eben nicht nur unheilbar Schwersterkrankte den Freitod wählen, sondern auch tief verzweifelte Menschen, die sich objektiv aber in vielleicht nur vorübergehend schwierigen Lebensverhältnissen befinden.

Wohin entwickelt sich eine Gesellschaft, die jegliches Leiden auszublenden versucht, Leben mit Leid als wertlos betrachtet und die sofortige Linderung durch Freitod unkompliziert anbietet? Ob hier fraktionsübergreifende Anträge zur einer adäquaten ethischen Entscheidung des Bundestages führen werden? Für den CV kann und darf der Freitod aber niemals ein gesellschaftlich wünschenswertes Ziel des Lebens sein.

Es war bisher einer Partei des deutschen Bundestages vorbehalten, wissenschaftliche Erkenntnisse zu ignorieren. Die Ampelparteien machen es jetzt mit ihrem erklärten Willen zur Freigabe von Cannabis nach. Die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene bedeutet rechtlich, dass der Abgabe an den Achtzehnjährigen nichts mehr im Wege steht. Es ist aber wissenschaftlich erwiesen, dass die vollständige Ausbildung des menschlichen Gehirns bis in die Mitte des dritten Lebensjahrzehnts reicht. Die externe Zufuhr von Cannabinoiden kann hier zu irreversiblen Störungen mit lebenslanger medizinischer Behandlungspflicht führen. Der Konsum von Cannabis wird auch nicht sinken, sondern sich wie in anderen Ländern erheblich erhöhen. Der 125. Ärztetag

2021 hat umfassend auf die gesundheitlichen Risiken hingewiesen. Es dürfte eine Illusion sein, dass der Jugendschutz dadurch gestärkt wird, weil der Stoff einfach „durchgereicht“ wird. Wir dürfen als Cartellverband die Augen hier nicht verschließen, weil gerade in unseren Verbindungen die Aktiven die gesundheitlich zu schützende Gruppe darstellen (siehe dazu auch S. 27-28).

Es würde diesen Rahmen sprengen, sich hier auch noch zu rot-grünen Ideen bezüglich der Herabsetzung des Wahlalters auf 16 Jahre zu äußern. Vielleicht nur noch einen Satz zum Thema Genderpolitik. Der CV hatte sich auf seiner Medientagung im vergangenen Oktober in Kloster Banz u.a. damit befasst (siehe S. 50-51). Der ein oder andere Referent dort war der Meinung, es gebe keinen politischen oder gesellschaftlichen Zwang, gegendert zu sprechen, und das werde es auch in Zukunft nicht geben. Nun hat die neue grüne Familienministerin Anne Spiegel angekündigt, dass alle Ministerien zu einer geschlechtergerechten Sprache überwechseln werden. Welchen offiziellen und inoffiziellen Druck diese Entscheidung auf nachgeordnete Behörden, Institutionen, Hochschulen, Verbände etc. auslösen wird, kann sich jeder denken.

BESONDERER SCHUTZ DES STAATES: EHE ZWISCHEN MANN UND FRAU

Der neue Bundeskanzler hat in seiner ersten Regierungserklärung gesagt, er sehe keine Spaltung in unserem Land und wolle eine solche auch mit aller Kraft verhindern. Er hat sich dabei im Wesentlichen auf die Menschen bezogen, die sich bislang noch nicht gegen Corona haben impfen lassen. Er sei, so Scholz, auch der Kanzler der Ungeimpften. Er ist aber auch genauso der Kanzler der Christen, deren Anliegen im Sinne eines gesamtgesellschaftlichen Konsenses ebenso ernst zu nehmen sind.

QUELLEN

- Koalitionsvertrag 2021
- Urteil BvG vom 26.2.2020
- Deutscher Ärztetag 2021
- CaPRis Analyse (Cannabis: Potenzial und Risiken, Hoch et al., 2019). **AC**

Gewonnen wäre nichts



VOP David Dekorsi (Nv) bezieht Stellung zum Thema Cannabis im Koalitionsvertrag

Der Koalitionsvertrag der sogenannten Ampelkoalition steht. Unter dem Titel „Mehr Fortschritt wagen – Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit“ haben SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP auf 178 Seiten ihre Pläne für die kommende Legislatur ausgeführt. „Fortschritt“ will Kanzler Olaf Scholz auch im Bereich der Drogenpolitik erwirken. Das bedeutet für ihn und sein Kabinett nicht weniger als die Legalisierung von Cannabis; konkret bedeutet das „die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene zu Genusszwecken in lizenzierten Geschäften“. Begründet wird das im Koalitionsvertrag mit dem Jugendschutz. Durch kontrollierte Abgabe soll die Weitergabe „verunreinigter Substanzen“ verhindert werden. Spannend ist der zweite und letzte Absatz zur Drogenpolitik, dort wird nämlich eine Verstärkung der Alkohol- und Nikotinprävention durch mehr Aufklärung versprochen. Wie die Legalisierung einer Droge zu stärkerer Suchtprävention passen soll, erschließt sich mir nicht.

Das Thema Legalisierung von Cannabis ist nicht neu. Besonders die Grünen und die FDP fordern das schon seit längerem. Beim Seniorpartner in der Ampelkoalition, der SPD, heißt es mit Bezug zu Cannabis, dass es (wie Alkohol) gesellschaftliche Realität sei. Deshalb forderte die SPD im Wahlprogramm probeweise eine regulierte Abgabe an Erwachsene. Diese Modelle sollen von Präventions-, Beratungs- und Behandlungsmaßnahmen begleitet werden. An dieser Stelle konnten sich wohl die beiden Juniorpartner mit ihren radikaleren Forderungen durchsetzen. Konträr dazu stehen die Positionen der CDU und der AfD. Die CDU geht gar nicht explizit auf Cannabis ein. Sie spricht sich generell gegen die Legalisierung illegaler Drogen aus. Für die AfD kommt die Abgabe von Cannabis nur unter ärztlicher Aufsicht in Frage.

Besonders bei jungen Menschen hat das Thema hohe Popularität, etwa 42,5 Prozent der 18- bis 25-Jährigen gaben 2018 an, Cannabis konsumiert zu haben, Tendenz steigend. Im selben Jahr hat jeder zehnte Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren bereits einmal Cannabis konsumiert. Nicht außer Acht zu lassen ist, besonders bei jungen Menschen, das Abhängigkeitsrisiko. Es liegt bei erstmaligem Konsum bei 1:10, bei täglichem Konsum bei 1:3.

Die jetzige Gesetzeslage ist im Betäubungsmittelgesetz (BtMG) geregelt. Besonders interessant ist hierbei § 31a: „So kann die Staatsanwaltschaft von der Verfolgung absehen, wenn [...] der Täter die Betäubungsmittel lediglich zum Eigenverbrauch in

Lizenzierte Geschäfte

Im Ampel-Koalitionsvertrag ist zu erfahren: „Wir führen die kontrollierte Abgabe von Cannabis an Erwachsene zu Genusszwecken in lizenzierten Geschäften ein. Dadurch wird die Qualität kontrolliert, die Weitergabe verunreinigter Substanzen verhindert und der Jugendschutz gewährleistet. Das Gesetz evaluieren wir nach vier Jahren auf gesellschaftliche Auswirkungen. Modelle zum Drugchecking und Maßnahmen der Schadensminderung ermöglichen und bauen wir aus. Bei der Alkohol- und Nikotinprävention setzen wir auf verstärkte Aufklärung mit besonderem Fokus auf Kinder, Jugendliche und schwangere Frauen. Wir verschärfen die Regelungen für Marketing und Sponsoring bei Alkohol, Nikotin und Cannabis. Wir messen Regelungen immer wieder an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und richten daran Maßnahmen zum Gesundheitsschutz aus.“

geringer Menge anbaut, herstellt, einführt, ausführt, durchführt, erwirbt, sich in sonstiger Weise verschafft oder besitzt.“ Diese „geringe Menge“ wird von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich definiert: eine Perle des Föderalismus. Neben der Definition der „geringen Menge“ gibt es noch eine andere, länderabhängige Stellschraube, nämlich die „Kann-Bestimmung“ oder „Soll-Bestimmung“. Der Unterschied liegt darin, dass Fälle mit „geringer Menge“ fallen gelassen werden können oder fallen gelassen werden sollen. Beispielsweise gilt im Land Berlin die „Kann-Bestimmung“ bis zu 15 Gramm, die „Soll-Bestimmung“ bis zu 10 Gramm. In NRW sieht das schon wieder ganz anders aus. Dort gilt die „Kann-Bestimmung“ bei Mengen bis zu 10 Gramm. Man kann also sagen, dass es liberalere und weniger liberale Auslegungen in den verschiedenen Bundesländern gibt. Eines ist aber überall gegeben, nämlich: dass das Gesetz jetzt schon den einfachen „Konsumenten“ nicht im Fokus hat.

Eines ist, was Berufspolitiker in Berlin beschließen. Etwas anderes ist es allerdings, was Berufsgruppen, die deutlich näher an den Konsequenzen dran sind, beispielsweise die Polizei, erfahren und zu sagen haben. Was sagt diese Berufsgruppe zum Thema?

Das Landeskriminalamt Niedersachsen hat eine deutliche Meinung. Im Positionspapier führt das LKA „Zehn gute



Nur weibliche Pflanzen können Blütenköpfe bilden – daher besitzen sie mehr Substanzen wie Cannabidiol (CBD), Tetrahydrocannabinol (THC) oder Cannabinol (CBN) als männliche Pflanzen. CBD-Blüten lassen sich optisch kaum von den psychoaktiven Blüten der Cannabispflanze unterscheiden. Der Unterschied liegt allein im Gehalt von CBD und THC.



Foto: imago images/PantherMedia /Jiri-Hera

Preisen anbieten als legale Verkäufer. Diese günstigen Preise sind besonders für junge Menschen interessant.

Ein weiteres Argument, das häufig pro Legalisierung angeführt wird, besonders von der FDP, sind potenzielle Steuergewinne. Das sieht das LKA Niedersachsen ebenfalls anders. Der freie Markt für Cannabis würde keineswegs staatliche Kosten senken. Anbau, Verarbeitung und Verkauf des Cannabis müssten von Polizei- und Ordnungsbehörden kontrolliert werden. Es erscheint unrealistisch, dass Cannabis wie Mais und Salat auf frei zugänglichen Feldern angebaut werden könnte. Realistischer wäre der Anbau in staatlichen Laboren. Letztlich würden nicht kalkulierbare Behandlungskosten für die steigende Konsumentenzahl dazukommen. Schade, dass Herr Lindner, wie es heißt, dieses Thema „nicht den Experten überlassen will“.

ABHÄNGIGKEITS- RISIKO BEI TÄGLICHEM KONSUM: 1:3

Gründe, Cannabis nicht zu legalisieren“, auf. Cannabis ist keine „weiche“ Droge. Die heute konsumierten Cannabisprodukte haben einen THC-Gehalt von bis zu 30 Prozent. Die Wirkung sei unberechenbar, besonders bei noch nicht aus-

gewachsenen Menschen. Dazu kommt, dass Cannabis eine Einstiegsdroge ist. Kinder und Jugendliche, die Cannabis konsumieren, haben ein sechsfach höheres Risiko, harte Drogen zu konsumieren. Die Fachleute der Polizei entkräften auch das Argument, dass eine Legalisierung die organisierte Kriminalität eindämmen würde. Das sei nicht anzunehmen. Denn illegale Produzenten und Händler würden ihre Aktivitäten sicher nicht einstellen. Die Polizei vermutet sogar, dass eine Legalisierung für diese Akteure zu einer Konjunktur führen könnte, da sie sich nicht der strengen Kontrolle und den steuerlichen Vorgaben unterziehen würden. So könnten sie ihre Produkte zu deutlich günstigeren

Eine andere Expertengruppe sind die Mediziner. Was sagt der Deutsche Ärztetag (DÄT)? Kritisch sieht er eine Legalisierung. Gewarnt wird vor den Risiken für die Gesundheit der Konsumenten. Erfahrungen aus anderen Ländern zeigen, dass eine Legalisierung zu einem generellen Anstieg des Konsums führt und es folglich mehr cannabisbedingte Notaufnahmen gibt. Auch der psychiatrische Behandlungsbedarf erhöhe sich. Des Weiteren ist es interessant, dass bei einer Legalisierung ein Anstieg von cannabisbedingten tödlichen Verkehrsunfällen und Suiziden zu erwarten sei.



Foto: imago images/CSP /Jifreipixels

Meine persönlichen Erfahrungen mit ehemaligen Mitschülern und Kommilitonen haben gezeigt, dass der Grat zwischen Konsum und Missbrauch oft schmal ist. Leider kenne ich Menschen, die sich vieles in ihrem Leben durch zu viel Cannabis-Konsum verbaut haben. Ich bin ein großer

Freund der Eigenverantwortung. Völlig klar muss aber sein, dass Menschen nicht ab ihrer Geburt eigenverantwortlich handeln können. Kinder und Jugendliche müssen besonders geschützt werden.

Wenn jemand sich im Rahmen der aktuellen Gesetzeslage dazu entscheidet, Cannabis zu konsumieren, kann er das tun, ohne eine Strafe befürchten zu müssen. Meiner Meinung nach müssen Jugendschutz und die Bekämpfung von Kriminalität höchste Priorität haben. Die Legalisierung von Cannabis darf kein Türöffner für andere harte Drogen sein. Eine portugiesische Lösung darf keine Alternative sein! Die „kontrollierte Abgabe“ beispielsweise in Apotheken würde den Dealer um die Ecke nicht beseitigen, sondern bestärken. Die hohen Kosten pro Gramm in der Apotheke würden von Jugendlichen nicht gezahlt. Sie würden weiterhin das unkontrollierte „Gras von der Straße“ zu geringeren Preisen kaufen. Gewonnen wäre nichts. Vielmehr würden junge Menschen nur zu mehr Drogenkonsum ermutigt, da Cannabis endgültig zu einer Selbstverständlichkeit würde. ■



Foto: privat

Der Autor: **David Dekorsi (Nv)**, derzeitiger Vortspräsident, geboren 2001 in Bonn, 2017 bis 2020 Frühstudium der Politik- und Gesellschaftswissenschaften an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Januar 2018 bis Februar 2019 Praktikum im Deutschen Bundestag und Landtag NRW bei Nicole Westig MdB bzw. bei Franziska Müller-Rech MdL; September 2018 bis November 2019 Schülersprecher, September 2015 bis Dezember 2018 Vorstand Bezirksschülervertretung Bonn, Dezember 2018 bis Oktober 2021 Bezirksschülersprecher Bonn, 2018 bis 2021 Mitglied der Bundesschülerkonferenz; zahlreiche Praktika (Landtag NRW bei Stefan Lenzen MdL, Deutsche Telekom AG, Jürgen Schäfer GmbH Unternehmensberatung & Immobilienverwaltung, Deutsche Börse AG). Mitglied der Freien Demokratischen Partei (FDP) seit 2017, Kreisvorsitzender der Jungen Liberalen Rhein-Sieg, Mitglied im Kreisvorstand der FDP Rhein-Sieg seit September 2021; weitere lokale sowie regionale Engagements.

Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. Hier tut dies VOP David Dekorsi (Nv) (siehe S. 28).

Ampel und BAföG

Das Bundesausbildungsförderungsgesetz, kurz BAföG, ist für viele Studenten ein Begriff, zumindest am Anfang des Studiums. Diese staatliche Unterstützung für Schüler und, insbesondere, Studenten gibt es seit 1971, eingeführt von der Regierung Brandt. Ziel war und ist es heute noch, der Chancengleichheit näher zu kommen. Klar ist, dass es vom Millionärssohn bis zum Vollwaisen alle möglichen Schicksale in der Studierendenschaft gibt. Studenten werden von ihrem Elternhaus unterschiedlich stark finanziell unterstützt. Manche Studenten werden von ihren Eltern nicht mit genügend Geldmitteln versehen. Hier sollte nun das BAföG greifen. Allen Studenten sollte es möglich sein, ein Studium ohne Nebenerwerb zu absolvieren. In der Ausgestaltung des BAföG kam es immer wieder zu Veränderungen im Kreis der Anspruchsberechtigten, bei der Förderhöhe und auch in der Art der Förderung. So gab es zu Anfang einen Vollzuschuss, unter der Regierung Kohl wurde daraus eine Mischförderung, also 50 Prozent Zuschuss und 50 Prozent Darlehen.

Hat dieses Konzept funktioniert? Sagen wir: na ja.

2016 hat das Deutsche Studentenwerk erhoben, dass 67 Prozent der Studierenden in Deutschland einen Nebenjob haben, 57 Prozent sind unbedingt auf dieses zusätzliche Geld angewiesen. Kurzum: Sein eigentliches Ziel hat das BAföG ziemlich sicher verfehlt. Nichtsdestotrotz sorgt das BAföG dafür, dass manche Studenten zusätzliches Geld in ihrer Kasse haben. Aber bei wie vielen ist das so? Im Jahr 2020 lag der Anteil der Geförderten bei elf Prozent der gesamten Studierendenschaft. Schon seit 2012 sinkt der Anteil von Jahr zu Jahr. Die Große Koalition nahm bereits Änderungen vor, zum Beispiel die Steigerung des Höchstsatzes von 753 Euro auf 853 Euro. Die Einkommensfreibeträge wurden ebenfalls erhöht. Trotzdem sinkt die Zahl der BAföG-Empfänger, obwohl die Zahl der Studierenden steigt (plus 958.000 (!) Studierende seit 2005, minus 24.000 BAföG-Empfänger seit 2005). Es lässt sich also sagen, dass auch die Änderungen der Großen Koalition nicht zu einer Verbesserung geführt haben.

Seit dem 8. Dezember 2021 haben wir eine neue Bundesministerin für Bildung und Forschung, Bettina Stark-Watzinger (FDP). Stark-Watzinger ist Diplom-Volkswirtin und studierte Psychologin. Im Bundestag war sie von 2017 bis 2020 Vorsitzende des Finanzausschusses. Obwohl sie erst seit kurzem im Amt ist, verspricht sie in Sachen BAföG eine baldige Reform. Für sie ist die Ausgestaltung des aktuellen



Foto: privat

BAföG nicht hinnehmbar. Die drei Koalitionspartner SPD, Grüne und FDP einigten sich schon im Koalitionsvertrag auf erhebliche Änderungen bei der Ausbildungsförderung durch das BAföG. So soll ein Schwerpunkt die Erhöhung der Freibeträge sein. Darüber hinaus sollen Altersgrenzen angehoben, Studienfachwechsel erleichtert und die Förderhöchstdauer verlängert werden. Auch die Förderung von Teilzeitstudien soll möglich werden. Der Darlehensanteil soll weiter gesenkt werden, und das zinsfreie BAföG-Volldarlehen wird allen Studierenden zugänglich gemacht. Darüber hinaus soll die Beantragung und Verwaltung des BAföG „schlanker, schneller und digitaler“ werden. Hier führte die FDP die Feder.

Zusammenfassend: Das BAföG soll nach der nächsten Reform deutlich mehr Studierende ansprechen, beziehungsweise mehr Studierende sollen förderfähig werden und mehr Geld an die Einzelnen ausbezahlt werden. Langfristiges Ziel ist es, das BAföG immer elternunabhängiger zu machen. Wie erfolgreich die Reform letztlich sein wird und wie teuer das Unterfangen Stark-Watzingers wird, steht noch in den Sternen. Klar ist aber, dass die neue Regierung, zumindest an dieser Stelle, an die finanzielle Lage der Studierenden denkt. ■

Priester sein ist riskant

Kardinal Cordes (Sd) über die Versuchung, sich autark und selbstbestimmt zu halten



Paul Josef Kardinal Cordes (Sd) wurde vor 60 Jahren zum Priester geweiht. Er empfing das Sakrament am 21. Dezember 1961 durch Erzbischof Lorenz Jaeger (Sb) in Paderborn.

Im Interview spricht er über den Wert des Priestertums, Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, und über das, was ein junger Cartellbruder tun sollte, der eventuell zum Priestertum berufen ist. Die Fragen stellte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).

❏ Lieber Cartellbruder Kardinal Cordes, welches Ansehen hatte das katholische Priestertum, als Du vor 60 Jahren zum Priester geweiht worden bist?

! Als ich 1956 den Weg zum Priestertum wählte, sprach man zwar da und dort noch von „Hochwürden“. Aber solche Wertschätzung reichte gewiss niemandem als Fundament für eine Berufungsannahme. Jeder einzelne junge Mann musste vielmehr in sich und für sich selbst Gottes Willen herausfinden. Und bei solcher fortschreitender Prüfung bleibt ihm nicht verborgen, dass Priestersein riskant ist. Nicht zufällig begannen wir in Paderborn zwar mit mehr als 60 Theologiestudenten; doch die Hälfte verließ uns später wieder. Ich selbst hingegen hatte nach meinem Abitur zwei Semester Medizinstudium gebraucht, um meine Berufung zu klären.

❏ Wer hat Dich für das Priestertum einst begeistert? Wo liegen die Ressourcen und Kraftfelder, aus denen heraus ein Priester heute leben kann?

! Priesterliche Vorbilder und gewinnende Zeugen sind unabdingbar, damit die Glaubenskeime in Jugendlichen reifen; ebenso wie solche Mitmenschen, die sich innig zu Gott hinwenden. Mich betreffend, war letzteres die Franziskanerin Sr. Candida. Wir kannten uns kaum. Sie hatte, wie ich später hörte, mich in meiner Heimatgemeinde als Ministrant gesehen und dann angefangen, um meine Berufung zu beten. Bis heute bleiben mir – neben der eigenen täglichen Suche von Gottes Angesicht – Gott-ergebene Mitmenschen die wesentlichen Stützen für mein Christsein und meinen Dienst.

❏ Immer schon hat es, teils sogar massive Infragestellungen des katholischen Priestertums gegeben. Haben wir es heute mit einer neuen Qualität der Infragestellung zu tun?

! Ich denke: ja. Weitestgehende Beherrschung von Natur und Leben verleitet auch Christen und Kirche, sich für selbstbestimmt und autark zu halten. Ohne den Transzendenz-Bezug explizit zu leugnen, wird er entbehrlich. „Wir schaffen es“ – in monomaner Ekklesiozentrik. *Alter-Christus*-Repräsentanten sind dann nutzlos. Es genügen akademische Vorreiter für die öffentliche Wertediskussion. Joseph Ratzinger/Papst Benedikt (Rup) hat nicht aufgehört, solche Mentalität als „Gott-Vergessenheit“ anzuzeigen. Bereits 1972 beklagte er, dass sich das Interesse der Glaubenden von Gott auf die Kirche verschoben habe und fragte: „Hat dieses Wort Gott und das Volk, das sich nach Gott benennt, ohne ihn überhaupt noch einen Sinn?“. Und in seinem testamentarischen Interview „Letzte Gespräche“ von 2016 versichert er auf Nachfrage nach seiner leitenden Motivation für den Papstdienst: „Es war vor allem der positive Vorsatz, dass ich das Thema Gott und Glaube ins Zentrum stellen wollte.“

❏ Im Rahmen der Kommissionsarbeit beim „Synodalen Weg“ in Deutschland hat sich einmal rund die Hälfte der Mitglieder einer Kommission in Sachen „Reform“ faktisch für die Abschaffung des katholischen Priestertums ausgesprochen. Lässt sich das nachvollziehen oder liegt hier schlicht Unwissenheit vor oder wie haben wir das zu verstehen?

! Hier wurde der angedeutete säkularistische Horizont kirchlichen Selbstverständnisses konkret; er decouvrierte sich gleichsam und weckte so die längst fällige Aufmerksamkeit. Wie diesen Vorstoß einordnen? A) Er ist historisch ungenügend. Werner Stark, einer der bedeutendsten Soziologen unserer Tage, hat dargelegt: Alle großen Charismen und epochalen Institutionen beständen nur solange, wie sie sozial kontrolliert und verteidigt würden. Darum müssten sie abgesichert und geschützt werden. Erwiesenermaßen kam in der Kirche das geweihte Amt dieser Notwendigkeit nach. Soll nun nach 2000 Jahren das kostbare Erbe in die Hände von Professoren gelegt werden? Schon deren Disparität ließe die Glaubenswahrheit bald zerrinnen. B) Der Einfall ist theologisch unbedarft. Ich habe mit dem späteren Kardinal Karl Lehmann das Weihe sakrament gründlich studiert und war sein erster Promovend. Unbestreitbar ist, dass Jesu Wille und Wort das Amt gestiftet haben. Für uns hat das Vaticanum II die Konturen des kirchlichen Amtes neu und überzeugend formuliert. C) Im Kontext der „Gott-



Foto: imego images/SNA

Ein Priester aus Indonesien spricht während der Heiligen Messe den Lobpreis über die gewandelten Gaben aus.

Vergessenheit“ ist die Absicht deutscher Synodaler signifikant. Oftmals zielte Verzichtbarkeit des Amtes nämlich nicht nur auf das Priestertum, sondern erschien letztlich als eine Emanzipation von Gott. Beispiele machen hellhörig: Nach der russischen Oktoberrevolution begann deren Umsetzung mit der Verfolgung der Geistlichen; um die 18.000 wurden bis 1923 hingerichtet. In Spanien ließen 1936 nach Ausbruch des Bürgerkrieges die Milizionäre ihren ersten Hass an Priestern und Ordensleuten aus; gegen 6500 waren die Opfer. In Deutschland zählten die Priester „zu den wichtigsten Staats- und Volksfeinden“ (SS-Obergruppenführer Heydrich); mehr als 12.000 von ihnen hatten Übergriffe zu erdulden.

■ Warum gibt es eigentlich Priester, die ihrem Auftrag bzw. ihrer Lebensweise nicht so richtig nachkommen?

■ Priester tun ihren Dienst „mitten in der Welt“. Allerorten warten Vergnügen und Ablenkung wie für jeden von uns. Der Säkularismus des Zeitgeistes nagt. Dennoch sind die Geistlichen berufen, durch Lebensform und Wort die Welt des Glaubens in die Gemeinde zu tragen. Das zwingt sie, „nicht von der Welt“, d. h. „anders“ zu sein. Sich den dafür geeigneten Orten, Wegen und Kreisen einzufügen, ist kein Kinderspiel. Dass die Berufung zum Priestertum Gnade voraussetzt, ist beachtet. Ihre Schwächen lehren hingegen, dass sie auch nach ihrer Weihe das Gebet der Gläubigen dringend brauchen.

■ Die Frage ist eventuell etwas global, dennoch würde mich interessieren: Wo liegt die Zukunft des katholischen Priestertums, wo wird das Priestertum in Zukunft seine Bedeutung haben?

■ Statistisch gesehen mögen Kontinente wie Afrika und Asien unser Europa für die Priesterzahl überrunden. Doch nirgends gelingt Christsein ohne das geweihte Amt. Pädophilie und kirchliche Großsprecher verdunkeln seine Unersetzbarkeit. So steht zunächst neue Bewusstseinsbildung unter Christen an. Ich danke der ACADEMIA hiermit aufrichtig dafür, dass sie dazu beiträgt. Und nicht zuletzt gilt: „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“ (Mt 9,38).

DER SÄKULARISMUS DES ZEITGEISTES NAGT

■ Schließlich: Was rätst Du einem jungen Mann, evtl. sogar einem jungen Cartellbruder, der sich auf den Weg zum Priestertum begeben hat oder sich die Frage stellt, ob er dies tun sollte?

■ Wohl nicht wenigen Jugendlichen mag der Berufungsgedanke gekommen sein. Dann praktiziere er zunächst die schlichte Normalität des Christseins: treues persönliches Gebet, regelmäßige Teilnahme an der Heiligen Messe, Empfang des Bußsakraments. Gottes Geist wird ihn dann weiterführen: zu einem gläubigen, sympathischen Priester, der bereit ist, geistlich zu begleiten; zum Entdecken von Christi Antlitz im Wort der Heiligen Schrift; zum Aufbau einer Freundschaftsbeziehung mit Jesus Christus. Und all das tut er in der Gewissheit: Gott will mich glücklich. So muss ich seinen Willen finden und tun. ■



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Paul Josef Kardinal Cordes** wurde 1934 in Kirchhundem, Kreis Olpe, geboren. Er studierte zunächst Humanmedizin in Münster und wurde bei der KDStV Sauerlandia Münster recipiert. Er wechselte an die Philosophisch-Theologische Fakultät in Paderborn. Dort wurde er Mitglied der KDStV Guestfalo-Silesia. Am 21. Dezember 1961 empfing Cordes in Paderborn durch Erzbischof Lorenz Jaeger (Sb) das Sakrament der Priesterweihe. 1971 wurde er bei Karl Lehmann in Mainz mit der Arbeit „Sendung zum Dienst - exegetische, historische und systematische Studien zum Konzilsdekret ‚Vom Dienst und Leben der Priester‘“ promoviert. Ab 1972 Referent für pastorale Fragen und Sekretär der Pastoralkommission im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 1975 wurde Cordes von Papst Paul VI. zum Titularbischof von Naissus und Weihbischof in Paderborn ernannt. Die Bischofsweihe empfing er am 1. Februar 1976 durch den damaligen Paderborner Erzbischof Johannes Joachim Degenhardt (G-S). Johannes Paul II. ernannte Paul Josef Cordes am 11. März 1980 zum Vizepräsidenten des Päpstlichen Rates für die Laien. 1995 wurde er Präsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“. 2007 nahm ihn Benedikt XVI. (Rup) als Kardinaldiakon in das Kardinalskollegium auf. Sein aus Altersgründen vorgebrachtes Rücktrittsgesuch nahm Benedikt XVI. 2010 an. 2018 wurde er Kardinalpriester.

Über die Generationen hinweg

Großer Festkommers: 100 Jahre CV-Zirkel Coesfeld

Am Samstag, 2. Oktober 2021, hat der Coesfelder CV-Zirkel im vollbesetzten Saal der Gaststätte Coesfelder Berg mit einem Festkommers sein hundertjähriges Bestehen gefeiert. Chargenabordnungen aus der nahegelegenen Universitätsstadt Münster und aus Aachen, ein Vertreter des Vorortes Bonn und Cartellbrüder aus den benachbarten Orten des westlichen Münsterlandes kamen mit den Mitgliedern des Coesfelder Zirkels und ihren Damen zu einem herrlichen Fest zusammen.

Nachdem sich die Teilnehmer bei einem gemeinsamen Abendessen schon eingestimmt und für den Kommers gestärkt hatten, begann der Einzug in den Festsaal pünktlich. Cbr Henning Löcken (Ber) übernahm die Leitung des Kommerses gemeinsam mit seinen Bundesbrüdern Jonas Begemann und Alexander Kirch, die mit ihm zusammen in Coesfeld das Gymnasium besucht und dort 2013 ihr Abitur abgelegt hatten, dann im CV bei der KDStV Bergland in Aachen aktiv wurden und mittlerweile auch in das Philisterium über-

gewechselt sind. Für den CV-Ortsverband Münster chargierte die AV Zollern. Auch die KDStV Winfridia Breslau zu Münster hatte ihre Vertreter entsandt. Außerdem bereicherten Farbenschwestern einer Akademischen Damenverbindung Laetitia zu Aachen unter der Leitung der Coesfelderin Laura Löcken, Tochter des Zirkelschriftführers Cbr Claus Löcken (Mm) und Schwester des Präsidenten, die Versammlung durch ihre Chargenabordnung.

Der Vorsitzende des Coesfelder Zirkels, Dr. Hartmut Sprakel (Z), warf einen Blick auf die vergangenen 100 Jahre. Er wies auf die Bekanntgabe der Gründung im 34. Jahrgangsheft, Nummer 3, der ACADEMIA im Jahre 1921 hin. Man traf sich damals einmal im Monat und die 13 Gründungsmitglieder wählten Studienrat Egon Klostermann zum Philistersenior. Im Jahre 1938 wurde auch der Coesfelder Ortszirkel von den Nationalsozialisten aufgelöst. Nur kleine private Treffen zum Doppelkopf oder Skat waren noch möglich. Schon mit der ersten Zusammenkunft im Hause von Cbr Dr.





Foto: privat

Zahlreich waren die Chargierten sowie überhaupt die feierfrohen Cartellbrüder und, wie unten anhand des Gruppenbildes zu ersehen, nicht weniger die geschätzten Damen erschienen. Unten rechts: Impression „am Rande“.

Gottfried Wübken (ArF) Anfang 1946 wurden erste CVer, die als Vertriebene Coesfeld erreichten, in den Zirkel integriert. Ausflüge und Veranstaltungen wurden wieder organisiert. Das eindrucksvolle Beispiel für den Neubeginn, von dem Cbr Sprakel berichtete, war ein Besuch der Gaststätte Behlert in Lette, heute Ortsteil von Coesfeld, bei dem als Abendmenü Milchsuppe und Schnittenchen gegen Lebensmittelmarken gereicht wurden und ein privat organisiertes Fass Bier der Brauerei Rolinck ausgeschenkt werden konnte. Mit Gottfried (FcA) und Norbert (Sx) Wübken begrüßte der Philistersenior in der Corona zwei Vertreter der Familien, deren Name die 100 Jahre CV in Coesfeld fast durchgängig begleitet hat.

Der Festredner des Abends, Cbr Heinz-Peter Hochhäuser (R-GM), Leiter des Regionalforstamtes Münsterland, befasste sich mit durchaus ernsten Themen der Gegenwart und Zukunft. Er referierte zu den Auswirkungen des Klimawandels für den Wald. Das ist ein Zeichen dafür, dass die CVer sich auch in den frohen Stun-

den durchaus bewusst sind, dass sie auf Grundlage ihrer Prinzipien eine Verantwortung tragen, „in die Sozietät zu wirken“, wie es der Gründer Aenaniae Cbr Franz Lorenz Gerbl ausgedrückt hatte.

Schöner Ausdruck für die Freude über 100 Jahre CV in Coesfeld und den Zusammenhalt über die Generationen hinweg sollte auf dem Kommersabend der Jubiläumszipfel sein, den der Vorstand gestaltet hatte und den die Kommersteilnehmer erwarben und zum Salamander in Empfang nahmen. Nach ernsten und fröhlichen Gesprächen, Kommersgesang und Geselligkeit überbrachte der Landrat des Kreises Coesfeld, Cbr Dr. Christian Schulze Pellengahr (Asc), zum Schluss kurzweilige Grußworte an die Corona. Für den Cartellverband überbrachte der Stellvertretende Vorortspräsident Theodor Zbroja (Nv) herzliche Grüße und Glückwünsche. Mit dem Auszug der Chargierten endete ein herrlicher Festkommers zu diesem würdigen Anlass: 100 Jahre CV-Zirkel in Coesfeld.

Markus Mönter (Ber), PhilX, CVZ Coesfeld XX



Fotos: privat



Es musizierten Josef Richter (Alm), links, am Piano und Stadtkapellmeister Markus J. Beck an der Klarinette. Rechts: Zirkelvorsitzender Marco Kühnlein (Fre) bei der Begrüßung.



Foto: privat



Ortszirkel Eichstätt 100



Foto: privat

In den sehr schwierigen Zeiten der 1930er Jahre, konkret 1936 übernahm Dr. Johannes Stigler v/o Styx (GEL) die Leitung des Eichstätter Ortszirkels. Nach dem Krieg sorgte er kräftig für die Wiederbelebung des Zirkels. Im Bild: Styx auf einer Cartellversammlung in den 1950er Jahren.

Vor 100 Jahren hat der Landgerichts- und Bezirksarzt Dr. med. Michael Hausladen in Eichstätt den CV-Zirkel Eichstätt gegründet. Der Zirkel hat der Gründung mit einem festlichen Abend im Gutmann-Saal in der geistlich geprägten Stadt an der Altmühl gedacht. Der Vorsitzende der Vereinigung, Marco Kühnlein (Fre), begrüßte über 40 Mitglieder und Gäste, unter ihnen Oberbürgermeister Josef Grienberger. Die musikalische Umrahmung besorgten Josef Richter (Alm) am Klavier und Stadtkapellmeister Markus J. Beck mit der Klarinette. Die Geschichte des Zirkels zeichnete Siegfried Schieweck-Mauk (Alm) nach. Vor der Jahrhundertwende hatte es einen allgemeinen Philisterzirkel Eichstätt gegeben, an dem alle vier bis sechs Wochen die in Eichstätt wohnenden Alten Herren mehrerer katholischer Akademikerverbände zusammenkamen. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm die Zahl der Mitglieder aus dem CV derart zu, dass der aus Schäftlarn nach Eichstätt gezogene Arzt Hausladen für diese einen eigenen Zirkel gründete: den CV-Ortszirkel Eichstätt.

Das Gründungsjahr 1921 ist in der studentenhistorischen Sammlung des Mitglieds Prälat Dr. Johannes Stigler (GEL), ehemals Professor und Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt, überliefert. Aus Teeabenden bei den Familien der Alten Herren entwickelten sich Bierabende, die man wöchentlich im Gasthaus Schwarzer Adler am Marktplatz abhielt. Seit Weihnachten 1928 besaß der Zirkel eine kleine CV-Tischstandarte, die noch heute vorhanden ist (siehe Bilder S. 35). 1929 übernahm Dr. Stigler v/o Styx die Leitung des Zirkels mit ca. 30 Mitgliedern. Mit dem Siegeszug des Nationalsozialismus 1933 und den bald einsetzenden Gängelungen gab Dr. Stigler die Führung des Zirkels an den Studienprofessor Dr. Michael Bacherler ab. „Durchhalten, solange es irgendwie geht!“, lautete nunmehr die Devise. Bereits 1935 war er amtsmüde; sein Nachfolger wurde der Arzt Heinrich Dhom, der das Zirkelleben im September 1936 offiziell auslaufen ließ. Nur unwillig übernahm Dr. Stigler wieder die Leitung, wobei sich die weniger gewordenen Zirkelmitglieder nur noch privat trafen. Am 30. Juni 1938 erschien die Gestapo in Stiglers Amtszimmer im Priesterseminar, um ihn aufzufordern, die zehn Tage zuvor verfügte Auflösung der katholischen Studenten- und Akademikerverbände den Mitgliedern mitzuteilen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bemühte sich Dr. Stigler um eine baldige Wiederbelebung des Eichstätter CV-Ortszirkels. Nach Einholung der behördlichen Genehmigung wurde der Zirkel am 18. Januar

EXPERTISE UND GEMEINSCHAFT

Rund 250 CV-Ortszirkel gibt es in Deutschland und darüber hinaus. Dass sie sehr zum Zusammenhalt unter Cartellbrüdern beitragen, ist unbestritten, auch wenn die Aktivitäten gemäß Zirkel unterschiedlich und unterschiedlich intensiv ausfallen. Ihr Plus ist, dass darin viel berufliche Erfahrung und verschiedene Cartellbrüder zusammenkommen. Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat, hat bei unterschiedlichen Gelegenheiten ihre Bedeutung unterstrichen. Um dies seitens der ACADEMIA zu tun, werden wir bei vorliegender Eignung der Informationen in Zukunft versuchen, über Zirkeljubiläen sowie -Veranstaltungen verstärkt zu berichten. Diesmal über die Zirkel Coesfeld (S. 32-33) und, hier, Eichstätt.

Festabend mit Damen – wertvoller Vortrag von Siegfried Schieweck-Mauk (Alm)

1947 von elf Alten Herren unter der Leitung von Dr. Stigler im Herzogbräu wiedergegründet. Da wegen der Zerstörung der Universitäten München und Würzburg die Philosophisch-Theologische Hochschule Eichstätt staatlicherseits beauftragt war, die Universitätsvorlesungen für die ersten Semester aller Studienrichtungen durchzuführen, strömten viele Studenten in die Bischofsstadt. Für sie initiierte Dr. Stigler die Gründung einer Aktivenverbindung namens Aureata, die am 7. Februar 1947 startete. Als die Lehraufträge ausliefen, wanderten die meisten der Aktiven an die Universität München ab. Schließlich wurde Anfang 1951 Aureata offiziell dort hin verlegt, überlebte allerdings nicht die Jahre der Studentenunruhen der 1968er Bewegung.

DIE GESTAPO IN STIGLERS AMTSZIMMER

In einem Verzeichnis von 1952 finden sich, angeführt von dem Ehrenmitglied Bischof Dr. phil. Dr. theol. Joseph Schröffer, als Zirkelmitglieder Oberbürgermeister

Dr. Hans Hutter (Lb), Landrat Hans Pappenberger (Ost), mehrere hohe Geistliche, unter ihnen sechs Hochschulprofessoren, dazu fünf Ärzte, sieben Gymnasiallehrer und andere hohe Staatsbedienstete. So galt Eichstätt als Hochburg des CV. Verkehrslokal war inzwischen das Café Ludwig Riederer in der Großen Markt-gasse. 1957 wurde Landrat Pappenberger Zirkelvorsitzender. Zusammen mit Dr. Stigler betrieb er bei Eröffnung der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule die Gründung der Alcimonia, die am 3. September 1958 in der Nähe des Bahnhofs im Gasthaus „Zum Karpfen“ eröffnet wurde und seit 1981 in der Lindigmühle in der Westenstraße ihr Zuhause hat. Nach dem Tod von Landrat Pappenberger 1977 übernahmen Stiftungsdirektor Klaus-Dieter Beyer, 1982 Diplom-Ingenieur i. R. Hemuth Blümich und 1984 Diplom-Ingenieur i. R. Siegfried Bauriedl die Zirkelleitung. Unter ihm wechselte man das Verkehrslokal und kam zu den Veranstaltungen bis zur Lokalschließung im Restaurant „Domherrnhof“ zusammen. Von 2001 bis zu seinem überraschenden Tod im November 2008 war Chefredakteur i. R. Konrad Held der Zirkelvorsitzende. Sein Nachfolger Schulamtsdirektor i. R. Josef Richter (Alm) intensivierte die Zirkelaktivitäten mit vielen Veranstaltungen. Auch brachte er das Zisternenprojekt zur Unterstützung des Brasilienmissionars Pater Bernhard Hanke auf den Weg, das 2018 auf ein Volumen von über 60.000 Euro angewachsen war.

AC



Seit Weihnachten 1928 besaß der Zirkel eine kleine CV-Tischstandarte, die noch heute vorhanden ist. Für diesen Beitrag wurde das sehenswerte Stück eigens abgelichtet.



Fotos: privat

Zwischen Outlaw und Hängt- ihn-lieber- sofort-auf

Corona, Impfen, Impfpflicht: Cartellbrüder praktizieren Diskussionskultur

Nach – und wohl auch noch: vor – vielen Diskussionen in der Öffentlichkeit war es an der Zeit, das Thema Corona mit Cartellbrüdern in der ACADEMIA zu diskutieren. Würden wir es vermögen, tatsächlich eine wenigstens passable Diskussion ohne Angriffe und Überreaktionen durchzuführen? Nachdem zwei Teilnehmer im Vorfeld abgesagt hatten, die ihre Bereitschaft zugesagt hatten, war die Redaktion gespannt, wie sich die Dynamik des Gesprächs entwickeln würde. Ersatz aber war bald gefunden, und so stellten sich zum Rundgespräch drei praktizierende Ärzte ein, ein weiteres Mitglied der Redaktion der ACADEMIA, ein Jurist und ein Philosoph. Wir geben die Diskussion komplett wieder. Es diskutieren, aufgeführt in alphabetischer Reihenfolge: Prof. Dr. Sigmund Bonk, Dr. Josef Dohren-

busch (Ndm), Christoph Dorner (GEL), Dr. Guido Hermanns (PM), Dr. Andreas Kollmann (Ctr) und Dr. Wolfgang Walter (Sb-D) (siehe Kasten „Die Gesprächspartner“, S. 45). Allen von ihnen wurden die abgetippten und möglichst wenig geglätteten Texte zur Bearbeitung und Freigabe zur Verfügung gestellt. Allerdings wurde auch in diesem Arbeitsschritt kaum wirklich etwas modifiziert, sodass wir im Folgenden den weitestgehenden Originaltext im Quasi-Protokoll wiedergeben. Wer von den Gesprächspartnern wann etwas sagte, hing davon ab, wer sich von sich aus per virtuellem Handheben zur Äußerung begab – es wurde mit einer Rednerliste gearbeitet – und wer, was die Schlussrunde betrifft, auf dem Monitor des Moderators in der zufälligen Reihenfolge im Kästchen erschien. Es moderierte Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).



Foto: imago images/APress

Prof. Hendrik Streeck (Bild oben) sagt, dass „Corona“ in Deutschland eine Missing data-Krise ist. Darauf hat im Rundgespräch Christoph Dorner (GEL), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA, hingewiesen.

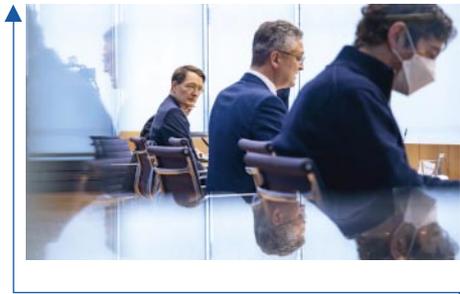


Foto: imago images/Emmanuele Contini

Das sind einige der Protagonisten, die sich Mühe geben, die Pandemie aufgrund des Corona-Virus in den Griff zu bekommen und die öfter über die Mattscheibe flimmern (Reihung unten, von links): Karl Lauterbach, Christian Drosten und Lothar H. Wieler.



Foto: imago images/Frank Osenbrink

Veit Neumann: Bundeskanzler Olaf Scholz ist gleich zu Beginn der Amtszeit in die Vollen gegangen und hat mitgeteilt: In der Gesellschaft gibt es keine Spaltung (wegen Corona und des Impfens). Was machen wir mit einer solchen Aussage?

Josef Dohrenbusch: Meine Praxis liegt am Marienplatz mitten im Zentrum von München. Das Szenario, das sich hier rundherum auftut, ist einfach nur erschreckend. Überall an den Geschäften die Hinweise „Nur 2G“, „3G“ oder „2G+“, Schlangen vor den Geschäften. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes gruselig. Wir haben am 8. Dezember mit dem Rosenkranzgebet begonnen. Jetzt werden wir gerade auf dem Marienplatz von Polizei umringt und vertrieben, aber in Uniformen, wie sie ein GI in Vietnam getragen hat, die heutige Elektronik noch draufgesetzt. Das ist bizarr, spaltend, er-

schreckend. In diesem Land möchte ich als Liebhaber Bayerns nicht dauernd leben.

Christoph Dorner: Ich habe die Aussage des neuen Bundeskanzlers, es gebe keine Spaltung, mit dem gleichen Erstaunen zur Kenntnis genommen. Die Grundlagen für diese Spaltung wurden m.E. aber schon im vorvergangenen Jahr gelegt. Wolfgang Schäuble hatte zu Beginn der Corona-Krise gefragt, ob es Aufgabe des Staates sei, einen absoluten Gesundheitsschutz sicherzustellen. Schäuble hat dies nicht vorbehaltlos bejaht und wurde dafür deutlich angegangen. Die Politik hat dann Gesundheitsschutz im Sinne von Schutz vor Infektion weitgehend absolut gesetzt und ist in einen Teufelskreis geraten, aus dem sie gerade nicht herausfindet. Beispiel: Die höhere Sicherheit, mit der 2G begründet wurde, gibt es nur begrenzt, jedenfalls

weitaus geringer als zuvor gemeint – Stichwort Impfdurchbrüche. Also muss jetzt mit 2G+ noch eins auf 2G draufgesetzt werden. Die Politik hat sich immer wieder unbedingt festgelegt, zum Beispiel: Maskentragen helfe nichts (!) oder es werde keine Impfpflicht geben. Etliche solcher Festlegungen mussten zurückgenommen werden und waren letztlich ungeschickt mit Blick auf die hohe Unsicherheit bei einem neuen Krankheitserreger. Viele Politiker konnten wohl nicht der Versuchung widerstehen, unbedingte Handlungsfähigkeit unter Beweis zu stellen. In Bayern bei Herrn Söder frage ich mich mittlerweile, aus welchen Tiefen bei ihm regelrecht autoritäre Gelüste hochkommen.

Wolfgang Walter: Die Vorstellung, keiner darf sich infizieren, fördert die Spaltung wesentlich. Die Infektion ist in unserer

MIT SOLCHEN AKTIONEN TREIBT MAN GUTWILLIGE AUF DIE BARRIKADEN



Foto: mago images/Eibner

In einer großen dezentralen Bewegung haben sich in hunderten deutscher Städte sehr viele Bundesbürger und Bundesbürgerinnen zusammengetan, die mit Spaziergängen ihre Zweifel an der Coronapolitik zum Ausdruck bringen. Zunächst sollten sie unterdrückt werden. Seitdem manche Verantwortliche eingesehen haben, dass dies unmöglich ist, verlegt man sich anscheinend auf die Strategie des zahlenmäßigen Herunterspielens sowie des Denigrierens - des Schlechtmachens (auch wenn es schwarze Schafe geben mag).

Zeit der Sündenfall, das Sakrileg. Infektiose gelten als gemeingefährliche Regelbrecher. Denn es darf am Ende keiner an Covid erkranken und sterben. Das ist eine Utopie! Wir können ja vieles machen: Impfen ist dabei die sinnvollste Maßnahme, aber zu tun, als wären all die, welche das Wort Durchseuchung in den Mund nehmen, gleich vom Teufel besessen, ist ungut. Das Gefühl ist: Man darf nicht an den angeordneten Maßnahmen zweifeln. Aerosolphysikalisch ist eine FFP2-Maskenpflicht im Freien sicher mehr als fragwürdig. Im Freistaat Bayern war diese bis weit in den Sommer 2021 verordnet. Klagen dagegen wurden abgewiesen. Rechtzeitig zum Wahlkampf wurde sie dann doch noch aufgehoben und gleich danach wieder eingeführt. Mit solchen Aktionen treibt man auch Gutwillige auf die Barrikaden.

Guido Hermanns: Hat der Prozess der Spaltung, die zitiert wurde, tatsächlich vor einem Jahr seinen Lauf genommen oder ist es nicht ein jahrzehntelanger Prozess, der sich in dieser kritischen Situation zu-

spitzt? Ich nehme die Gesellschaft als wenig sozial, als selbstverliebt und vielleicht sogar selbststüchtig wahr. Das Ich ist vielen wichtiger als das Gemeinwohl des Sozialsystems. Das ist eine offene Frage. Wäre eine Krise vor 30 Jahren genauso verlaufen wie heute oder ist das nicht typisch für unsere Zeit, für jetzt?

Andreas Kollmann: Stichwort Leugnung der Wissenschaft. In einem Bistumsblatt schrieb unlängst dessen Chefredakteur, die Ungeimpften müssten harten Beschränkungen unterliegen. Grund dafür sei, dass sie die Wissenschaft nicht anerkennen. Diejenigen, die nicht die politische Mehrheit, wie es aussieht, repräsentieren, sind somit gleich Wissenschaftsleugner. Ein Ärgernis für sich ist es, dass sich Mainstreammedien entwickelt haben, deren Welt eine völlig andere ist als die, die ich wahrnehme. Das ist kein Zufall. Es trägt zur Spaltung bei, dass etwa die Demonstrationen von Impfskeptikern gezielt kleingeschrieben werden. Auch die Polizeimaßnahmen bei den Demonstrationen tragen



Screenshot: privat

Im Rahmen der ACADEMIA haben wir in der Runddiskussion per Zoom erlebt, dass es möglich ist, unvoreingenommen über Corona und Impfwang zu diskutieren (li.). Zwei Carteller, Impffreunde, waren zuvor ausgestiegen. Unten: In Bayern haben sich Antifaler inhaltlich – vorübergehend – auf die Seite des Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU) gestellt. Es ist nie verkehrt zu überlegen, von welcher Seite die eigene Politik Unterstützung erfährt. Angesichts der Landtagswahlen 2023 und katastrophaler Umfragewerte wechseln manche in der CSU die Tonart.



Foto: imago images/Elbner

erheblich zu einer Spaltung bei. Menschen, die bisher nicht politisiert waren, sagen auf einmal: Irgendetwas im Lande läuft hier falsch. Die Maßnahmen sind in hohem Maße gegen die Ungeimpften gerichtet, um sie dazu zu bringen, sich impfen zu lassen. Ich bin momentan geimpft, insofern könnte ich sagen: Das betrifft mich nicht. Aber ich finde es nicht richtig, die ungeimpften Personen auszusondern und ihnen den Arbeitsprozess zu erschweren, um die Gruppe klein zu machen.

Sigmund Bonk: Es besteht ein großer Unmut wegen der Diskrepanz zwischen persönlicher Erfahrung und Mainstreampresse. Mir scheint, in der Presse wird, verbunden mit der Mainstreampolitik, ein falscher Eindruck von den Ungeimpften erzeugt. Sie sind demnach latent rechtslastig, faschistoid, gewaltbereit, undemokratisch, Verfassungsfeinde. Alle, die ich kenne, sind aber anständige Bürger, die gar nicht verstehen, warum sie durch die drohende Impfpflicht beinahe kriminalisiert werden sollen. In Regensburg gibt es auch

die „Spaziergänge“. Ich habe nicht teilgenommen. Etwa 2000 Leute laufen friedlich herum. Es gibt ein großes Polizeiaufgebot. Ich will nicht entscheiden, ob es proportional ist. In der hauptsächlich gelesenen Regionalzeitung war einen Tag nach einem „Spaziergang“ Seltsames zu lesen. Erst wird ein Polizeisprecher gefragt, und er meinte: „Das sind alles normale Leute. Aber wir haben Hinweise darauf, dass auch ein oder zwei Verfassungsfeinde mitgelaufen sind.“ Die Redakteurin war damit, wie es scheint, nicht zufrieden und hat bei einem „Bündnis gegen Rechts“ und bei der „Antifa“ nachgefragt, die von der Polizei schon zurückgedrängt werden musste. Seltsam und erstaunlich, dass sich diese erfahrungsgemäß gewaltbereiten Kreise jetzt schon auf CSU-Linie befinden. Sie haben der Redakteurin gesagt: „Es ist ganz klar, wir wissen das: Viele, die hier herumlaufen, sind Verfassungsfeinde und sehr viele Nationalisten.“ Das wird geglaubt. Sieben Personen waren von dem „Bündnis gegen Rechts“ und von der „Antifa“ dabei, und diese haben in Wirklichkeit

gepöbelt und geschubst, und diese wurden dann auch interviewt und haben sich dahingehend geäußert, dass gewaltbereite Verfassungsfeinde mitlaufen würden. Die zahlreichen Teilnehmer lesen das aber, und sie wundern sich, dass ihr eigener Eindruck so radikal dem widerspricht, was die Zeitung berichtet. Das sorgt für Unmut und Frust bei rechtschaffenen und unbescholtenen Bürgern. Was selbst erlebt wird und was andererseits geschildert wird, passt oft einfach nicht mehr zusammen.

Christoph Dorner: Es ist auch meine Wahrnehmung, dass hier Framings gesetzt werden. Das war beim sogenannten Reichstagssturm bereits zu beobachten. Auch aktuell werden Framings über Mainstreammedien verbreitet, die ich für zu einfach halte. Gleichzeitig hat man bei der Reaktion auf verschiedene Aussagen von Fachleuten immer wieder den Eindruck: Es gibt nur bestimmte Experten, die die Politik interessieren. Als Beispiel sei genannt das schon erwähnte Thema „Masken im Freien“. Der führende Aerosol-Forscher

Prof. Gerhard Scheuch hat die Vorschriften dazu immer kritisiert. Das betrifft auch Prof. Matthias Schrappe, der Experte für öffentliche Gesundheit ist. Schon im Herbst 2020 sagte er: Leute, Ihr starrt nur auf die Inzidenz, und Eure „Inzidenz“ verdient den Namen ohnehin nicht, sondern ist eine „Positivmelde-Testrate“. Vor allem braucht es eine risikoadjustierte Betrachtung – und er hat mit Kollegen konkrete Vorschläge unterbreitet. Das hatte keine Auswirkungen. Professor Gerd Antes, der über Cochrane ein führender Proponent der evidenzbasierten Medizin ist, kritisiert bereits seit 2020 deutlich die Datenlage. Unlängst hat Prof. Hendrik Streeck sogar gesagt: Corona in Deutschland ist eine Missing data-Krise. Statt dies anzugehen, haben politische Kreise nach meinem Eindruck fast ausschließlich auf die Zero covid / no covid-Fraktion gesetzt, die bis heute fleißig ihre Modelle rechnet, deren Prognosen dann oft genug nicht eingetreten sind – aber das war im Zweifel dann das Präventionsparadox. Die Politik ist in einem Kreislauf, sucht den

Exit, kommt aber nicht mehr aus ihrem Erklärungsmuster heraus. Im vergangenen Oktober sagte eine Simulationsstudie des Imperial College aus dem Vereinigten Königreich: Wir müssen uns auf mehrere Coronawellen vorbereiten. Und ein Zulassen der Durchseuchung von Bevölkerungsgruppen, die mit milden Verläufen rechnen können, bedeutet über mehrere Wellen hinweg geringere Todeszahlen als das radikale Schutzkonzept mit Lockdowns. Eine Diskussion dazu war nicht möglich. Wer das versuchte, befand sich irgendwo zwischen Outlaw und Hängt-ihn-lieber-sofort-auf. Aktuell sieht es fast so aus, dass die Schweden mit einer relativ lockeren Politik und einem gewissen Zulassen von Durchseuchung durchaus auf dem Pfad sind, etwas besser als Deutschland dazustehen. Bei uns scheint zu gelten: Je weniger man über die Evidenz der Maßnahmen weiß, umso mehr verbeißt man sich in Ablenkungsdebatten wie die um die Impfpflicht. Denn selbst wenn es im März die Impfpflicht gäbe, was aktuell zweifelhaft

Bild von Demos in Augsburg, an denen laut Polizei 2800 Menschen teilgenommen haben. Wer ein Anhänger des herrschaftsfreien und somit möglichst gerechten Diskurses nach Jürgen Habermas ist, müsste zufrieden sein, wenn sich viele Menschen am Diskurs beteiligen.



Foto: imago images/ralphoto

scheint, gäbe es wohl noch keinen angepassten Impfstoff und wäre bzw. ist die Welle schon wieder im Abklingen. Die Politik ist völlig in ihrem Zyklus gefangen.

! **Guido Hermanns:** Ich bin selber ein maximaler Befürworter des Impfens, nicht speziell auf Corona bezogen, bin aber kein Befürworter einer Impfpflicht, sondern

kommen: Wann endet eine Pandemie? Wann beginnt die endemische Phase, und wie kommen wir dorthin? Irgendwann wird es doch so sein, dass es mehrheitlich Durchbruchinfektionen oder wiederholte Infektionen bei Genesenen gibt. Verläufe werden milder. Es wird dennoch immer wieder Covid-Ausbrüche, Intensivpatienten und Todesfälle geben. Wir müssen ler-



Foto: imago images/analphoto

würde sagen: Wir sollten eine Impfpflicht vermeiden. Gleichzeitig sollte uns das Impfen Pflicht sein. Es ist ein Geschenk, das wir früher gerne wahrgenommen haben. Heute wirkt es aufoktroiert, und man wehrt sich dagegen. Ich bin ebenfalls der Überzeugung, dass die Durchseuchung ein guter Weg ist. Aber es ist die große Sorge der Medizin, dass dies mit Handbremse geschieht. Wir können nicht schlagartig dafür sorgen, dass die ambulanten und stationären Gesundheitseinrichtungen mit Schwererkrankten überflutet werden. Obwohl ich geboostert bin, rechne ich damit, dass es mich ereilen wird. Mittlerweile ist die persönliche Zurückhaltung, die wir seit bald zwei Jahren pflegen, kaum mehr tragbar. Unter dem Schutz, den ich habe, gehe ich, wie manche, das Risiko von Begegnungen einfach ein. Es wird wohl kaum einen Weg drumherum geben. Die Frage ist vor allem, wann es geschehen wird. Sonst werden wir die nächsten Jahre oder gar Jahrzehnte noch immer mit dem Thema zu tun haben. Eine vierte oder fünfte Impfung wird das voraussichtlich nicht vollständig verhindern können. Insbesondere für Risikogruppen ist die Impfung aber der Weg, um schwere Verläufe zu vermeiden.

! **Wolfgang Walter:** Das ist auf den Punkt gebracht. Von politischer Seite her will man vielleicht bewusst nicht ins Klare

nen, das zu akzeptieren, weil wir es nicht abwenden können. Seit es die Impfung gibt, haben wir an meinem Arbeitsplatz Intensivstation noch keinen einzigen geimpften Patienten an Covid verloren, aber sehr viele ungeimpfte. Ungeimpfte Covid-Intensivpatienten sind eine heterogene Gruppe. Es hat lange gedauert, bis typische „Corona-Leugner“ dabei waren. Lange Zeit waren es eher Menschen mit Kommunikationsbarrieren und Migrationshintergrund, worüber in Deutschland nicht gerne gesprochen wird. Die Spaltung der Gesellschaft arbeitet sich langsam ins Krankenhaus vor, und das hat leider Auswirkungen darauf, wie wir als Profis mit den entsprechenden Patienten auf den Intensivstationen umgehen. Wichtiger Punkt hierbei: Ärzte und das medizinische Personal müssen Patienten unabhängig von ihrer politischen und persönlichen Einstellung behandeln. Wir richten nicht über Patienten und ihre Angehörigen.

! **Josef Dohrenbusch:** Wir hören sehr viel von den Nebenwirkungen. Gestern erst hatte ich Dienst in der Bereitschaftspraxis. Wir haben 30 Patienten im Bereich der inneren Medizin durchgeschleust. Ich hatte an diesem Abend darunter sieben Impfreaktionen, alles geboosterte Personen. Wie schlägt sich das im Krankenhaus und auf der Intensivstation nieder? Schlaganfälle,

GESELLSCHAFT: WENIG SOZIAL, SELBSTVERLIEBT, SELBSTSÜCHTIG

Herzinfarkte. Das sind Dinge, die Du, Cartellbruder Walter, ja wohl auch erleben dürftest!

! **Wolfgang Walter:** Das ist von Anfang an auch unter uns Kollegen in Diskussion. Ich fahre „nebenher“ auch Notarzt. Mir müsste dabei etwas auffallen. Offenbar besteht eine Tendenz, Verschlimmerungen einer bestehenden chronischen Erkrankung sowie auch neu auftretende Erkrankungen, eine Blutzuckerentgleisung bei bislang unbekanntem Diabetes, einen Bluthochdruck, der sich weiterentwickelt, jetzt als Impfreaktion anzusehen. Das wundert allerdings beim Blick in die mediale „Beschallung“ in Kakophoniestärke kaum. Kollegen aus der Notaufnahme berichten mir, dass sich vermehrt junge Patienten mit subjektiven Herzbeschwerden vorstellen. Zugrunde liegt die Furcht vor einer Myokarditis. In der Realität bleibt diese zum Glück sehr selten. Wissenschaftlich ist die Differenzierung zwischen einer zeitlichen Koinzidenz mit der Impfphase und einer tatsächlichen Kausalität gerade bei den häufigen Zivilisationserkrankungen im individuellen Einzelfall sehr schwierig. Wer mag das am Ende unterscheiden? Es hat sich gezeigt, dass nur einige wenige exotische Krankheitsbilder vermehrt nach den Impfungen aufgetreten sind. Kaum einer von uns dürfte ja bisher eine Sinusvenenthrombose ge-

ICH SEHE EINEN POSITIVEN NUTZEN DER CORONA- IMPfung

sehen haben, aber eben schon viele Schlaganfälle. Wenn solche über dem Erwartungsniveau auftreten würden, wäre genaueres Hinschauen angesagt.

! **Guido Hermanns:** Auch ich fahre Notarzt und stelle das Gleiche fest. Ich hatte in diesem Sinne noch nie etwas. Es geht um Fokussierungsfehler. Man kennt das: Du kaufst Dir ein neues Auto und auf einmal fallen Dir nur noch die Autos auf, die genauso aussehen. Ich würde aber gleichzeitig nicht grundsätzlich sagen, dass kein Zusammenhang besteht. Wenn er besteht, sei das Verhältnis zur Zahl der Geimpften genannt. Die weltweit einzige Impfung, die wir über alle Altersdekaden so massiv durchführen, hat auch zum Resultat, dass, weil so viele Menschen geimpft werden, Probleme damit besonders auffallen. Auch diesen Aspekt sollten wir einmal berücksichtigen.

! **Josef Dohrenbusch:** Wolfgang Walter spricht besonders von den vulnerablen

gestorben sind, werden jeweils automatisch als Todesfälle registriert, wenn ein positiver PCR-Test in zeitlicher Nähe vorliegt, unabhängig davon, ob sie mit oder an Covid verstorben sind. Das ist so geregelt. Wer aber als Toter mit Bezug auf Impfnebenwirkungen klassifiziert wird: Da bestehen hohe Hürden. Es werden oft Obduktionsergebnisse verlangt, der Arzt, der den Totenschein ausstellt, hat viele Formalitäten zu erledigen, sodass eine hohe Dunkelziffer bestehen dürfte. Bei Sterbefällen nach der Pockenimpfung schätzt man, dass es davon 7,5mal mehr gab als gemeldet worden sind. Ein gewisser Fokussierungsfehler liegt wohl auf beiden Seiten vor.

! **Andreas Kollmann:** Manche Pathologen haben erklärt, sie können angesichts der Sterbevorgänge noch gar nicht alles genau sehen, was durch die Impfung ausgelöst wird. Ich habe den Eindruck, dass bis heute nicht unbedingt genau hingesehen wird, weil das Interesse nicht da ist, von den Toten für die Lebenden zu lernen, wie es ja eigentlich sein sollte. Ich weiß nicht, warum es so ist. Das wäre aber wichtig für Leute, die sich überlegen, ob sie sich impfen lassen. Ich selbst bin eigentlich impffreudig. Es ist aber kein normaler Impfstoff, der über Jahre getestet wurde, sondern es ist ein besonderer Impfstoff. Ich glaube nicht, dass wir aktuell seine Risiken wirklich klar sehen können.

! **Josef Dohrenbusch:** Die Abwägung von Wirkung und Nebenwirkung, erwünschter und unerwünschter Wirkung müssen wir immer bedenken, wenn wir rationale Medizin betreiben. Wir müssen evidenzbasiert mit Studien das belegen, was wir vorschlagen. Das gesamte System ist im Auge zu behalten, was vor allem eine Aufgabe der Politik ist. Etwas zu fokussieren und zu dramatisieren deutet aber darauf hin, dass das rechte Maß verloren gegangen ist. Das Maß ist auf jeder Ebene von Bedeutung: auf der Ebene der Behandlung eines Patienten mit diesem oder jenem oder keinem Antibiotikum, auf der Ebene der Hygienemaßnahmen - wenn die Maßnahmen massive Probleme, etwa der Vereinsamung, der Verängstigung und der psychologischen Terrorisierung aufwerfen und gleichzeitig Geld verschlucken, dann ist das sehr fragwürdig. An manchen Schulen wird schon beinahe so etwas wie ein Maskenfetischismus betrieben! Oder die Angst, sich in Familienkreisen zu treffen! All das ist bei der



Gruppen, für die er die Impfung dringend empfiehlt. Dann müsste man einen solchen neuentwickelten Stoff auf die vulnerablen Gruppen beschränken.

! **Sigmund Bonk:** Die Zahlen des Paul Ehrlich-Instituts zu den Nebenwirkungen vom 14. Oktober 2021 besagen: Es sind bisher 156.360 Nebenwirkungen bei 101,9 Millionen Impfungen vorgekommen, genauer gesagt: gemeldet worden, davon 9,7 Prozent schwerwiegend. Das ist keine Quantité négligeable. Vielleicht findet sich der Fokussierungsfehler auch auf der anderen Seite: Die Covid-19-Toten, also Personen, die im Zustand des Positiv-getestet-Seins



Foto: imago images/Leonhard Simon

Bilder sprechen für sich. Aber sie werfen auch Fragen auf: Wie viel Kollateralschaden ist möglich? Und wie viel davon ist nötig? Kürzlich wurde in Bayern „2G“ für den Einzelhandel gerichtlich ausgesetzt.

anfangs genannten Abwägung von Wirkung und Nebenwirkung in Betracht zu ziehen. Das geht bis hin zur Begegnung mit Menschen anderer Meinung, die man anhört und nicht ausgrenzt, Demonstranten, die man begleitet und nicht bedroht, wie wir das derzeit erleben. Das leistet einer Spaltung Vorschub: Ein Bundeskanzler, der behauptet, es gebe hier keine Spaltung, scheint meines Erachtens die Realität zu verkennen...

■ **Christoph Dorner:** Die Zahlen des Paul Ehrlich-Instituts sind Verdachtsmeldungen, noch keine bestätigten Kausalitäten. Das ist ein wichtiger Unterschied. Eine unerwünschte Nebenwirkung, die über eine Impfreaktion hinausgeht, taucht sofort auf. Die Attribuierung des Zusammenhangs mit der Impfung vollzieht sich aber erst mit einem starken zeitlichen Abstand. Im Moment sind daher solche Zahlen mit Vorsicht zu genießen. Auch die Aufregung über das angeblich Besondere des Impfstoffes verstehe ich nur bedingt: Ja, es ist ein neuer Wirkmechanismus. Wir haben aber auch in der Medikamentenentwicklung neue Wirkstoffe. Sieht sich deshalb jeder den Beipackzettel an und sagt deshalb: Au, das ist neu, das ist aber gefährlich? Das „Besondere“ an den mRNA-Impfstoffen ist, dass der neue Wirkmechanismus letztlich aus der Gentechnik kommt – und die ist in Deutschland

verpönt. Konventionelle Ganzpartikel-Impfstoffe sind aber auch nicht so ungefährlich wie mancher zu glauben scheint; als ich vor ca. 25 Jahren bei einer Polio-Auffrischimpfung damals noch mit Lebendimpfstoff den Beipackzettel gelesen habe, habe ich durchaus geschluckt! Bei allem, was man sieht, sehe ich bisher einen positiven Impfnutzen der Corona-Impfung.

■ **Andreas Kollmann:** Auf der einschlägigen Homepage der EU zeigt sich, dass der Impfstoff eben kein zugelassener Impfstoff ist. Die EU-Kommission sagt selbst: Es ist die vorübergehende Anwendungszulassung eines nicht zugelassenen Impfstoffs. Aber warum ist das so? Doch wohl, weil die Entwicklung eines normalen Impfstoffs mit zahlreichen reiterierenden Prozessen verbunden ist, und diese zu haben, war im vorliegenden Fall nicht möglich. Wir haben uns alle auf einen Impfstoff gefreut, ich mich jedenfalls. Wie auch immer: Die EU-Kommission sagt, das ist ein nicht zugelassener Impfstoff.

■ **Guido Hermanns:** Verpackungsbeilagen sind stets mit Vorsicht zu genießen. Es ist immer besser, sich die Original-Studien- daten der Firmen geben zu lassen. Die Verpackungsbeilagen sind nie Placebo-bereinigt. Die Nebenwirkungen können sogar in der Placebo-Gruppe häufiger sein. In der

gesättigten und selbstzufriedenen Gesellschaft, die keine Probleme mehr zu haben scheint, besteht das fehlende Interesse, sich impfen zu lassen, vor allem darin, dass die Dringlichkeit nicht wahrgenommen wird. Ein Onkologiepatient, dem ich ein Medikament testweise anbiete, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach nehmen. Die Studien gingen so schnell, weil weltweit so viele Projekte daran geforscht haben. Man hat auch nicht seriell, sondern parallel gearbeitet. Das ist ein neues Verfahren, mit Parallelgruppen zu arbeiten und im Falle des Auftretens von Nebenwirkungen das Projekt zu stoppen. Schließlich war auch die Technologie nicht neu, es wurde auf einer vorhandenen Technik aufgebaut. Es ist ein Wunder, dass es funktioniert hat.

■ **Josef Dohrenbusch:** Ich bitte, doch deutlich zu unterscheiden zwischen einem onkologischen Patienten, der mit einer ernstesten Krankheit versehen ist, die aller Wahrscheinlichkeit nach tödlich ist, und einem Angebot, das der Prävention einer Infektionskrankheit dient, die ich eventuell bekomme oder auch nicht und die nur zu einem ganz geringen Prozentsatz einen schweren Verlauf nehmen kann, noch dazu, wenn ich nicht zu einer vulnerablen Gruppe gehöre. Auch die parallele Entwicklung von Medikamenten weltweit in vielen Gruppen kann die Chronologie und

Biorhythmik eines Prozesses nicht aufheben. Gute Studien brauchen Zeit. Wenn es um eine saisonal mitbestimmte Dynamik geht, brauche ich einfach Jahreszeiten und Jahre, um zu sehen, wie es wirkt und wie es nicht wirkt und welche Nebenwirkungen es hat - bei älteren Menschen mit diesen und jenen Grunderkrankungen und bei jüngeren Menschen, bei Männern und Frauen. Das kann ich nicht auf eine kurze Zeit zusammendampfen. Auch wurde nicht getestet: Welche Infektion entwickeln die Leute, sondern: Sind sie im PCR-Test positiv nach einer Impfung? Vieles muss in einer großen Ruhe studiert und überlegt werden. Schließlich: Wir haben eine ganz neue Vorgehensweise, die das alte Prinzip der Anbietung eines Antigens einem Organismus gegenüber, der dann zu einer Antikörperbildung angeregt wird, verlassen hat. Wir bieten dem Organismus einen Bauplan zur Herstellung eines Antigens an, wogegen er dann erst Antikörper herstellen soll. Dieser Weg kann für die Onkologie sicher sehr interessant sein. Aber für eine Massenversorgung zur Prävention einer Infektionskrankheit mit dieser Letalität ist mehr evidence based medicine nötig.

Sigmund Bonk: Zurecht hat Herr Dorner darauf verwiesen, dass die Fälle in der von mir zitierten Statistik Verdachtsfälle sind. Aber es sind begründete Verdachtsmomente, sonst wären sie in die Statistik nicht aufgenommen worden. Auch die vielen Corona-Toten wurden nicht obduziert. Bei den hohen Zahlen, die wir hören, geht es auch jeweils um einen mehr oder weniger gut begründeten Verdacht. Weder die Einen noch die Anderen werden in der Regel obduziert. In beiden Fällen wird etwas im Nebel herumgestochert.

Christoph Dorner: Im Bereich der Daten haben wir eine große Unsicherheit, das trifft zu.

Veit Neumann: Was erachtet Ihr für wichtig und was erhofft Ihr?

Josef Dohrenbusch: Wichtig ist, dass der Patient in seinen Wünschen und Vorstellungen erstens ernst genommen wird und zweitens auch richtig informiert wird: sachbezogen, ohne Angst, in der einen wie in der anderen Richtung. Das hat die Politik vor allem zu verantworten, die hier federführend ist und letzten Endes auch die Medien, wie es erscheint, in der Hand hat. Die Medien sind ebenso gefordert, wenn sie ihre Selbständigkeit in Klarheit behaupten oder wiederherstellen möchten. Auch die



Ärzte sind gefordert: Sie sollten sich an die Infektiologie ihres Studiums erinnern. Sie haben viele Jahre in Grippe- und Infektionszeiten ohne Masken behandelt: face to face mit den Patienten, und dahin müssen wir unbedingt wieder zurückkommen. Sonst ist es sehr schade um die Gesundheit, die psychische Gesundheit dieser Gesellschaft. Das ist meine Hoffnung!

Guido Hermanns: Wichtig ist mir der kontinuierliche Diskurs in der Gesellschaft, so wie wir ihn heute Abend in einem angenehmen Format gepflegt haben: kritisch, ohne extrem zu werden; wie wir das am Rande, rechts oder links, wiederholt sehen können. Meine Hoffnung ist, dass wir eines Tages die Diskussion auch wieder face to face weiterführen können – im Sinne des Endes der Pandemie, und dieses Ende ist uns allen wichtig.

Wolfgang Walter: Ich erachte für wichtig, dass die Politik jetzt endlich eine vorausschauende langfristige Strategie entwickelt, statt uns mit der so bewährten „Fahrt auf Sicht“ politisch zu anästhesieren und doch

gehörig durchzuschütteln. Es wird eben kein plötzliches Pandemieende geben, wenn wir nur noch ein paar wenige Wochen durchhalten oder einige Kinder zwischen fünf und elf Jahren impfen. Wer das behauptet, hat bestenfalls nichts verstanden, schlimmstenfalls sagt er bewusst nicht die Wahrheit. Ich hoffe aber, wir schaffen das irgendwie, dass ich keine ungeimpften Covid-19-Intensivfälle mehr sehen muss. Eine Impfpflicht für über 50 Jahre alte Personen und Vulnerable sehe ich als ultima ratio. Sie kann nur das allerletzte Mittel sein, wenn alle anderen milderer Mittel ausgeschöpft sind. Ich halte nichts davon, stattdessen jetzt 18 Jahre alte Krankenschwestern zwangsimpfen und womöglich alle vier Monate zu boostern, weil dies vermutlich den Schutz vor ungeimpften Patienten etwas verbessert und opportun erscheint. Erleben möchte ich möglichst bald wieder, wie ich nach Dienstschluss mit dem Verlassen des

Krankenhauses die Schutzmaske zusammen mit meiner Arbeitskleidung und damit meine Arbeit mental im Krankenhaus zurücklassen kann.

Andreas Kollmann: Wichtig, sehr wichtig wäre für mich, dass alle Fakten und Zahlen auf den Tisch kommen, was Corona betrifft. Es gibt so viele Lücken, auch bei der Frage, wie viele Geimpfte und Ungeimpfte tatsächlich auf den Intensivstationen sind. Mir scheint hier vieles nicht zutreffend zu sein. Wichtig ist es, dass es keine Impfpflicht gibt. Das ist mir ein großes Anliegen. Meine Hoffnung: Rückkehr der veröffentlichten Meinung zu Offenheit und Wahrhaftigkeit und zu einem fairen Meinungs austausch mit Wiedergabe der unterschiedlichen Meinungen.

Sigmund Bonk: Mir wäre eine Ehrenrettung der Ungeimpften wichtig. Der Ungeimpfte ist weder per se dumm noch egoistisch noch staatsgefährdend noch vertritt er antisemitische oder rechtsradikale Auffassungen. Ich kenne solche nicht, will sie auch nicht kennenlernen, will aber

nicht ausschließen, dass es solche in sehr überschaubarer Zahl gibt. Von solchen distanzieren ich mich aufs Schärfste. Mit dieser Antwort auf die Frage, was mir wichtig ist, ist keine Kritik an den Geimpften verbunden. Ob eine Handlung moralisch ist oder nicht, hängt sehr stark von der Intention ab. Die Geimpften sind, wenn sie sich impfen lassen, zu 100 Prozent davon überzeugt, dass sie sich selbst und den Menschen, mit denen sie zu tun haben, etwas Gutes tun. Ich möchte den Ruf des Ungeimpften ein Stück weit rechtfertigen, aber nicht zu Lasten des Geimpften. Ich schweige von den Ärzten und Pflegerinnen und Pflägern, die auf den Intensivstationen arbeiten. Vor solchen Menschen müssten wir auf die Knie fallen. Ich erhoffe mir, dass es sich im Laufe der Zeit ergibt, dass die beiden, Geimpfte wie Ungeimpfte, aufeinander zukommen. Die beiden Gruppen - drei Viertel zu einem Viertel - sind auseinandergespalten worden, zum Teil durch ihre Entscheidungen, aber auch durch die Massenmedien und eine teilweise einseitige Politik, die allein auf die neuen Vakzine gesetzt hat und nach deren mäßigen Erfolgen den „Ungeimpften“ zum Sündenbock macht und entsprechend abstempelt. Nicht allein das Virus ist schuld, auch die Politik. Ich hoffe, dass sich der Spalt bald wieder verringern oder gar schließen wird und wir wieder zusammenfinden. Wir wünschen uns das ja alle.

■ **Christoph Dörner:** Ich hoffe, dass wir die Evidenz stärker gewichten als die politische Profilierung. Es sollte Politikern möglich sein zu sagen: „Ja, ich habe in einer von Unwägbarkeiten geprägten Entwicklung auf Basis der damaligen Erkenntnis eine Entscheidung getroffen. Aber nach der neu vorliegenden Evidenz muss ich diese revidieren.“ Das würde Vertrauen stärken und helfen, Spaltung zu überwinden. Dazu bräuchten wir aber auch erst die entsprechenden Daten. Stichwort Diskurskultur: Die Themen Verhältnismäßigkeit, Berücksichtigung von Kollateralschäden, die ein Lockdown mit sich bringt, sind stärker in den Blick zu nehmen. Kinder sind besonders betroffen – in psychologischer Hinsicht und durch eine geringere Immunkompetenz aufgrund der Lockdowns. Über die Sicht auf das Corona-Infektionsgeschehen hinaus sind solche Aspekte stärker in den Blick zu nehmen, ohne dass der, der diese breitere Sicht einfordert, gleich in die Corona-Leugner-Ecke gestellt werden darf. ■

Die Gesprächspartner:



Foto: privat

Prof. Dr. Sigmund Bonk, geboren 1959 in Traunstein in Oberbayern, Studium der Philosophie in München und Oxford, Habilitation 1996, Diakonenweihe 1999, apl. Prof. an der Universität Regensburg seit 2003; seit 2001 im kirchlichen Dienst (Diözese Regensburg): zunächst Stellvertretender Leiter des Seelsorgeamts, dann Direktor des Bildungshauses Schloss Spindlhof. Seit 2014 Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus; Lehraufträge an der Universität Regensburg und im Studium Rudolphinum Regensburg. Conkneipant bei Rupertia Regensburg.



Foto: privat

Dr. med. Josef Dohrenbusch (Ndm), geboren 1957 in Vorst/Niederrhein. Studium der Medizin und Philosophie an den Universitäten Essen und Bonn, Wissenschaftlicher Assistent RWTH Aachen Pathologie und Chirurgie, Wissenschaftlicher Assistent TU München Anatomie. Niederlassung als Allgemeinarzt in fachübergreifender Praxisgemeinschaft, 1994 Zusatzbezeichnung Betriebsmedizin, 2005 Errichtung einer Praxisgemeinschaft am Marienplatz in München für Allgemeine, Innere und Arbeitsmedizin.



Foto: privat

Christoph J. Dörner (GEI) wurde 1969 in Stuttgart geboren. Nach Abitur und Grundwehrdienst ab dem Wintersemester 1988/89 Studium der Informatik in Erlangen. Reception bei der KDStV Gothia Erlangen im Januar 1989. Nach Abschluss des Studiums berufliche Tätigkeit als SAP-Anwendungsspezialist und Projektleiter im Bereich Rechnungswesenanwendungen bei Banken. Nach Tätigkeit im Bereich Financial Services Consulting einer der Big4 Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaften heute Berater bei einem SAP FinTech. Mitarbeit für ACADEMIA seit 2010, Redaktionsmitglied seit 2015. Seit 2017 AHxxxx bei der KDStV Gothia Erlangen.



Foto: privat

Dr. med. Guido Hermanns (PM) war Präsident des Vororts Fulda-Marburg 2009/10. Der ehemalige VOP ist außerdem Alt-EKV-Präsident. Cbr Dr. Hermanns arbeitet als Notarzt sowie in Pharmaunternehmen. Er trägt auch die Bänder der KDStV Adolphiana Fulda, der KDStV Tuiskonia München, der KDStV Palatina Amberg und der KAV Capitolina Rom.



Foto: privat

Dr. Andreas Kollmann (Ctr), geboren 1960 in Recklinghausen. Studium der Rechtswissenschaft in Trier und Freiburg (Mitglied der KDStV Hohenstaufen). Nach dem Zweiten Staatsexamen und der Promotion in Freiburg Tätigkeit in Unternehmen im Rhein-Neckar-Dreieck als Syndikusanwalt. Seit Sommer 2021 den (Vor)Ruhestand ausfüllend mit Lesen, Kunst (z.B. Nachkriegskirchen) und klassischer Musik. Lebt in Heidelberg.



Foto: privat

Dr. med. Wolfgang Walter (Sb-D), Oberarzt Anästhesie und Intensivmedizin, Notarzt und Personalrat in einem bayerischen Krankenhaus der Regelversorgung. Studium an der Universität Ulm, im WS 1985/86 bei der AV Suebo-Danubia recipiert.

Zum Altare Gottes mit der Green Card

CV-Seelsorger Kardinal Hollerich (E-Rh):

Wir müssen Leben retten

Luxemburg/Rom. Laut „Il Giornale“, einem bekannten Organ der italienischen Presse, hat sich Jean-Claude Kardinal Hollerich (E-Rh) für das „Digitale Covid-Zertifikat der EU“, die sogenannte Green Card, im Sinne der Regelung des Zugangs zur Feier der Heiligen Messe sowie zu weiteren liturgischen Feiern ausgesprochen, um sich gegen die Ausbreitung des Virus zu stemmen. Diese Nachricht wurde kurz vor Jahresende bekannt. In Luxemburg war zu diesem Zeitpunkt die „Green Card“ bereits im Schwange (bis auf Gottesdienste, an denen weniger als 20 Personen teilnehmen). Kardinal Hollerich ist seit 4. Juni 2021 CV-Seelsorger. Das Impfzertifikat enthält, so war zu erfahren, die Identität des Inhabers, Infos über den Covid-19-Impfstoff und die dem Inhaber zugeführte Anzahl der Dosen (i.e. Plural von Dosis). „Alle Zertifikatsinhaber müssen gleich behandelt werden“, regelt der Artikel 3 der diesbezüglichen Absätze 6 bis 8 der EU-Verordnung Nro. 2021/953. Über Nicht-Inhaber oder Personen, die die „Card“ besitzen, sie aber vor Gottesdienstfrist nicht vorzeigen können, werden in der Verordnung keine Angaben gemacht. Unser CV-Seelsorger begründete den Einsatz mit der Aussage, „wir müssen Leben retten“, wie „Il Giornale“ berichtete. Allerdings wurde ebenfalls mitgeteilt, dass die Reaktionen aus der kirchlichen Welt durchaus uneinheitlich bzw. widersprüchlich („discordanti“) seien, was den Umgang mit Covid betrifft.

AC

Rote Linie

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

New Booster, Bumper, Buster+: Nicht nur sprachlich verfehlt der Zwang zum guten Zweck die Wirkung

Große Teile der deutschen Politik haben unsere Gesellschaft in eine Sackgasse manövriert. Das ist nicht schön, aber wir sollen die Augen nicht davor verschließen. Die Christdemokraten tragen daran maßgeblich Schuld. Auch „die Anderen“ treiben es nicht weniger bunt oder, vielmehr: schlimm. Gilt es angesichts massiver Probleme, die Menschen doch tatsächlich zusammenzuführen, wird in der Causa Impfen vs. Impfverzicht das Gegenteil gefahren: Segregation wie sie schlimmer kaum ausfallen kann. Sie erfolgt unter dem Deckmantel des indirekt proportional entsprechend heftiger propagierten Wertes „Solidarität“. Es ist eine alte, aber unwürdige Variante, Politik zu treiben: Wenn die Wirklichkeit

die falsche ist, gebe ich ihr den „passenden Namen“. Orwell beklagte in „1984“: War is peace, freedom is slavery. Oder, um es mit den Worten des K. Lauterbach vom 19. Januar zu sagen: „Selbst die Impfpflicht führt ja dazu, dass man sich am Schluss freiwillig impfen lässt.“ Shakespeare schrieb: Fair is foul and foul is fair.

Politik hat der mühsame Versuch zu sein, Interessen zu bündeln und überzeugend zu wirken, damit Miteinander entsteht. Im vorliegenden Fall wird entgegengesetzt agiert: Der in Jahrzehnten mühsam erriechte und sorglich erhaltene soziale Friede wird Opfer enthemmter Politiker, die sich, letztlich aus Frustration wegen der eigenen Unwirksamkeit, an Millionen

Bürgern vergehen. Segregation, zumal eine solche, die konkret wenig und manchmal gar nichts mit der Verhinderung von Infektionen zu tun hat, ist eine beschämende Wirklichkeit. Chefredaktor E. Gujer („Neue Zürcher Zeitung“) schreibt der deutschen Politik ins Stammbuch, auch im Umgang mit der Immunschwächekrankheit Aids sei es, wie sich gezeigt habe, wesentlich besser gewesen, auf Integration statt auf Ausgrenzung zu setzen. Ich erinnere mich an das Proseminar Politische Systeme im ersten Semester an der Katholischen Universität Eichstätt: Politik, sagte Professor Helmut Witetschek 1990 wiederholt, ist die Kunst des Möglichen. Druck, Zwang, Erpressung und, daraus resultierend, Demütigung ist sie nicht. Menschen

auszusperren und zu verletzen, ist nie gut weder in der zivilen Gesellschaft, noch, und auch da hat es Platz gegriffen, in der Kirche. Führen heißt motivieren, nicht demotivieren. Schon gar nicht zerstören.

Die Spaltung zwischen Bürgern, die sich impfen lassen, und Bürgern, die derzeit aus verschiedenen Gründen auf einen gewissen Schutz durch wenig geprüfte chemische Stoffe verzichten möchten, ist radikal. Sie ist gewollt. Vom Gewissen ist keine Rede. Durch so gut wie alle Gemeinschaften geht ein hässlicher Riss: durch Familien, Freundschaften, Vereine, Betriebe, verdeckt auch durch die Kirche. Nicht immer ist die Spaltung sofort sichtbar, denn Bürger zweiter Klasse halten sich zurück, derart haben große Teile der Politik und manche Konformisten ihnen auf den Deckel gegeben. Der Riss durchzieht unsere Verbindungen. Unter den Cartellbrüdern gibt es viele Stille, die Ausgrenzung ertragen. Das kann für uns nicht gut sein. Das Prinzip Scientia sollte uns warnen, allzu vertrauensbereit den großspurig vorgebrachten Gewissheitsversicherungen der Politiker und ausgewählter Fachleute zu folgen, zumal wenn das Hin und Her und das „Mal so, dann mal so“ das weithin planlose Agieren decouvrieren („Niemand hat die Absicht, eine Impfpflicht einzufüh-

ren“). Auch gilt es, an Amicitia und Cartellbrüderlichkeit zu denken. Wozu hätten wir sie sonst?

Unter den Ausgegrenzten sind viele, die sich Druck und Erpressung noch entziehen konnten; die nicht sagten: Augen zu und durch, mir wird der Pieks – so der falsche Euphemismus – schon nicht schaden; die nicht in hierarchischen Abhängigkeitsbeziehungen (Loyalitäten) stehen; denen die Selbstbestimmung aufgrund des eigenen Personseins in Rechtsstaat und in demokratischer Verfassung ans Herz gewachsen ist. Unter ihnen sind Menschen, die in der Vergangenheit böse Erfahrungen mit Totalitarismen machen mussten. Wer einmal in Mittelost- und Osteuropa der unheimlichen Staatsmacht im Verhör mit unbekanntem und unauffällig-brutalen Funktionärstypen in Uniform vom Geheimdienst begegnet ist, wird dies nicht vergessen, zumal wenn das, wie häufig, mit Drohungen gegen Familienmitglieder einherging. Es gibt den brutalen Machtstaat mit all seinen hässlichen „Nebenwirkungen“. Wie es aussieht, haben

viele Deutsche dies vergessen, selbst wenn der Staat, hierzulande wieder einmal, Umrisse(s)einer brutalen Fratze zeigt. Es sind keineswegs alle Doppelteimpften davon überzeugt, einfach weiterzumachen wie bisher. Zu inkohärent, aussichtslos, konfus ist so vieles, was Politik bisher zuwege oder vielmehr nicht zuwege gebracht hat. Die Lage ist nicht zielführend, sie ist desolat. Gefragt ist Kritik am Impfabonnement, so ein Bonmot. Dass Verletzte und Ältere damit besser fahren, ist selbstverständlich zu erwähnen.

Warum Kritik? Erstens weiß kein Mensch, wohin Corona uns führen wird. Dass bisher gesetzte Ziele selbst durch harte Maßnahmen in einem zufriedenstellenden Sinne erreicht worden wären, können wir nicht behaupten. Das Verhalten ist menschlich, aber falsch: Je weniger ich die Situation zwingen kann, desto härter gehe ich gegen jene vor, die ihr – und mir – ausgeliefert sind. Um dann zu zeigen: Wenigstens ich bin handlungsmächtig. Zwar gibt es Experten. Ihr Status macht sie gegenüber Irrtümern nicht immun. Der Rollenwechsel hinüber ins poli-

tische Feld tut Fachleuten nicht immer gut. Fachliche Kompetenz, wenn vorhanden, entwickelt sich erfahrungsgemäß erst in langen Jahren. Das Rampenlicht der Öffentlichkeit verändert Nicht-Profis in vielen Fällen zum Ungünstigen hin. Schuster bleib bei deinen Leisten, sagt der Volksmund.

Zweitens haben Politiker in ganz wesentlichen, das Leben sehr vieler Menschen betreffenden Fragen trotz großer finanzieller Möglichkeiten und langer Fristen in der Vergangenheit bereits versagt: Die Alterssicherung haben sie nicht in den Griff bekommen, die Rente rentiert nicht mehr. Umfragen belegen, dass der Pflegenotstand die Menschen bewegt. Es herrscht Wohnungsnot. Die Inflation frisst sich durch die Portemonnaies. Die Energiekosten explodieren. Am Beispiel der „Energiewende“ in Kombination mit „Klimaschutz“ zeigt sich, was der Zwang zum guten Zweck bei sehr vielen Bürgern mit Blick auf die Gesell-

schaft anrichtet: die innere Kündigung. Dieses schleichende Gift wird umso mehr in die Köpfe und Herzen der Menschen injiziert, je mehr, scheinheilig wie eh und je, am Wahlabend, gleichgültig an welchem, die Rede von der Politikverdrossenheit ertönt. Das geschieht auch, wenn bei anderen Gelegenheiten auf Impfsögerern bzw. -skeptikern blind herumgedroschen wird.

Drittens ist aus der Geschichte zu lernen. Keine Experimente! Lieber aus dem 6.

Gang in den 3. schalten oder wenigstens in den 4. Info am Rande: Wir haben es mit Menschen zu tun. Stattdessen laufen die, deren Politiken sichtlich wirkungslos verpuffen, erst recht zu Hochform auf. Klassisch ist dem entgegenzuhalten: Was immer du tust, handle klug und achte auf das Ende. Der erste Teil („Was immer ...“) findet

DER RISS DURCHZIEHT UNSERE VERBINDUNGEN

Dr. Manfred Lütz (BvBo): Christenpflicht

Köln. Christen hätten die Pflicht, sich gegen Corona impfen zu lassen. Diese Einschätzung hat jüngst der Arzt Dr. Manfred Lütz (BvBo) vorgebracht. Man müsse „Katholiken, die das anders sehen, weil sie falsch informiert“ oder „in psychologische Fallen geraten sind“, mit Respekt begegnen. Es werde nicht nur die eigene Gesundheit, sondern auch die anderer geschützt, schrieb er. Zu beidem seien Christen verpflichtet. Das Mitglied der Päpstlichen Akademie für das Leben hält es demnach für absurd, dass sich Katholiken an die Seite von Impfgegnern stellen, „nur weil man sich denen psychologisch nahe fühlt“. Papst Benedikt XVI. (Rup) habe immer wieder für die Rationalität des Glaubens und der Gläubigen plädiert und sich auch selber impfen lassen. Der Autor wies darauf hin, dass die Glaubenskongregation „klar und eindeutig für eine Impfung mit den derzeit verfügbaren Impfstoffen plädiert“ habe. Anzumerken ist hier, dass es aber auch Zeiten gab, in denen die Auffassung bestand, dass selbst und besonders in der Kirche dem Gewissen eine sehr wichtige Rolle zukommt. AC

Goethes Erlkönig äußert die Auffassung, die unter die Haut geht: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ Vertont hat es nicht zuletzt F. Schubert im Lied, das zwischen Dur, Moll und Verminderter changiert und Gänsehaut hervorruft. Einige Politiker greifen mittlerweile verbaliter zu Gewalt.



Foto: privat

sich bei den meisten unserer Anführer ausgeprägt verwirklicht. Teil zwei („handle klug“) und Teil drei („achte auf das Ende“)? Fehlanzeige. Verwunderlich beim Dauerhetzen vieler Entscheider den Meinungsumfragen im Medienzirkus hinterher? Begriffe wie Staatsmann/-frau sind wohl aus dem Vokabular gestrichen. Der Wert der Opposition als Ort der Entwicklung alternativer Handlungsmuster wird ignoriert. Wie kann da ein Wettbewerb der Ideen fruchten? Es ist ein Problem, dass Politiker ihre (Durch)Boxer-Mentalität, die sie in Entscheiderposition gebracht hat, auf die Handhabe gesellschaftlicher Probleme

übertragen. Viertens macht Prinzipienlosigkeit in Politik und Gesellschaft so vieles kaputt, was uns wichtig war und sein sollte: A) Ich erpresse keine Menschen, auch wenn ich nicht für richtig halte, was sie tun. Dafür gibt es ein Rechtssystem. Eine Impferpressung würde verheerend wirken. Andreas Gassen, Chef der Kassenärztlichen Bundesvereinigung, erklärt: „Wir werden unseren Ärzten nicht zumuten, eine Impfpflicht gegen den Willen der Patienten zu exekutieren.“ B) Die „Idee“ stünde über kurz oder lang im Raum, mit Zwang wäre manch anderem Problemchen gut beizukommen. C) Ich denunziere keine Menschen, die, warum immer, keinen mehr oder weniger ausgeprägten Schutz chemischer Substanzen wünschen. Ich dachte, wir hätten das hinter uns. Unliebsame Personen anzeigen ist noch immer Lieblingsbeschäftigung vieler Deutscher. Ein Hinweis lief in meinem Postkastl ein, es gebe in der Aktivitas der Verbindung soundso zwei Ungeimpfte. D) Ich rede nicht schlecht über Ungeimpfte, wie es mir wiederholt am Telefon entgegenschallt.

Die Sprache ist ein vielbereiteter Indikator für die Schiefelage großer Teile der Politik. Wir brauchen nur die schlimmsten Ausrutscher – ist’s Normalität? – zu betrachten. Es dauerte nicht lange, bis in der CSU der Hashtag „#ImpfenMachtFrei“ die Runde machte. Thomas Huber MdL löschte den Tweet. Er hatte eins draufsetzen wollen auf Söders „Ohne Impfen keine Freiheit“. Der hat sich mit der Aussage von der „Pandemie der Ungeimpften“ ins Guinnessbuch der rhetorischen Demagogie bleibend eingeschrieben. Der dankbare Gesundheitsminister Klaus Holetschek, den Chef seinerseits sekundierend, kleidet

Allmachtsphantasien in durchschaubaren Politiker-Speak: „Im Kampf gegen die Corona-Pandemie müssen wir immer wieder auch über ungewöhnliche Schritte nachdenken.“ So sein Credo. Also sind wir von Gewalt nicht fern, was sich endgültig zeigt, wenn der frischgebackene Bundeskanzler Scholz zu Beginn seiner Kanzlerschaft erklärt, bei der Bekämpfung von Corona gebe es „keine roten Linien mehr“. Haben wir den Rechtsstaat verabschiedet? Angesichts der Schönheit und Classicité der französischen Sprache besonders barbarisch, ja dégoûtant treibt es Monsieur le Président de la Grande Nation, der pestet und protzt, er wolle die Ungeimpften ankacken resp. anscheißen (emmerder), was impfwohlwollende Medien umgehend zu nerven hin abrüsten und was die „Zeit“ in vornehmer Gräfin Dönhoff-Manier als authentische Emotionen advokatiert. Kommentar „Luzerner Zeitung“ in eidgenössischer Nüchternheit: „Macrons vulgärer Spruch wird zum Eigengoal.“ Es scheint, dass Macron, Scholz und Söder im nagenden Gefühl vereint sind, impotent zu sein, über politische Zwangsmaßnahmen allen

anderen ihren Willen aufzuzwingen. In eindrücklicher Vertonung durch Franz Schubert heißt das bei Johann Wolfgang von Goethe: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“ Darüber ist die Gruppe der Impfabständigen gewiss nicht heilig. Wenn sich nicht mehr kaschieren lassen wird, dass die Corona(Impf)Politik gescheitert ist, wird es viel Schadenfreude geben.

Sprache indes kann gewalttätig sein und subtil. Liegt der Gedanke fern, dass der Begriff der „dritten Impfung“ durch das vollmundige „Boostern“ („Ich habe gerade meinen Booster bekommen“) ersetzt wurde,

um von der Enttäuschung der schwachen Wirkung der noch zu Beginn nummerierten Impfgänge abzulenken? Nummer vier, sickerte durch, soll wortgewaltig „Booster-Booster“ intituiert werden. Es lässt sich trefflich spekulieren, ob weitere „Shots“, „Stiche“ oder „Piekse“ ganz nach Belieben „Fourth Booster“, „Buster“, „New Buster“ oder „Bumper plus“ oder wie immer getauft würden, auch wenn das Martialische daran im Faktencheck mit deren Halbwertszeit bizarr-grotesk kollidiert.

Cartellbruder Prof. Dr. Paul Kirchhof (Fd) machte Anfang Dezember 2021 darauf aufmerksam, dass das Bundesverfassungsgericht in zwei Grundsatzentscheidungen die Struktur eines Grundrechtsschutzes in extremen Notlagen entwickelt hat. „Rechtspolitisch wird zwischen Intensivgefährdten (Nichtgeimpften) und Geringgefährdten (Geimpften) unterschieden, damit an die Verantwortlichkeit von Störer und Nichtstörer erinnert“, wusste der vormalige Verfassungsrichter in der Rubrik „Einspruch“ der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ). Er verwies allsomit auf den Zusammen-

hang, dass „Nichtgeimpfte“ (Intensivgefahrder!) in eine Ecke mit Terroristen gestellt werden, mit Blick auf welche üblicherweise diese Vokabeln Einsatz finden. Hinsichtlich des Bundesverfassungsgerichts gab Heribert Prantl kurz darauf zu Protokoll: „Ich bin ungläubig, empört, zornig!“. Wenige Tage nach Cartellbruder Kirchhof sagte der Publizist-Jurist, er halte das Karlsruhe-Urteil zu Corona für „dürftig, gefährlich, feige“. Das Grundgesetz werde unter Pandemie-Vorbehalt gestellt.

Die Probleme, einen angemessenen Umgang mit Corona zu lernen, sind in benachbarten Ländern ähnlich. Die deutsche Gesellschaft, die, wie sich seit zwei Jahren zeigt, nach vielen Jahren des sozialen Friedens wankelmütig ist wie eh, ist aber anfälliger für undemokratisches Verhalten als es traditionelle Demokratien sind; und in ihrer Tradition eher bereit, undemokratisches Verhalten hinzunehmen bzw. an den Tag zu legen. Schade, dass es mit der deutschen Christdemokratie weiter bergab gehen dürfte. Sie war in dem Europa gerade nach der deutschen Katastrophe eine große Verwirklichung des Christentums. Be-

dauerlich, dass sie, entbürgerlicht und entchristlich wie sie sich präsentiert, trudeln wird, wenn sie so weitermacht, zumal sie lange Angela Merkel zu ertragen hatte.

Mittlerweile ist in der „Christlich-Sozialen Union“ ein Wandel zu konstatieren, was allzu schrille Corona-Töne betrifft. Nach dem rhetorischen Tiefpunkt des Vorsitzenden, der mit dem Halali der „Pandemie der Ungeimpften“ die Jagd eröffne-

WER DER STAATSMACHT IM GEHEIMDIENST BEGEGNETE, VERGISST ES NICHT

te und sich mit Wirklichkeitsverzerrungen à la „Eine Impfpflicht wird die Spaltung der Gesellschaft eher überwinden als vertiefen“ aus der Seriosität katapultierte, schaltete der versatile Franke am 5. Januar in „Bild“ ein paar Gänge runter: „Wir müssen die Gesellschaft wieder einen.“ Wie überhaupt die Aussprüche an unverbindlicher Sanftheit gewinnen. Allerdings kommen die Töne des Mittelfranken nun weniger aus den Sphären der Vernunft, sondern

aus der ungemütlichen Perspektive der Landtagswahl '23, in der es ums Überleben gehen dürfte. Söder nun also mal nachdenklich, Politik besser erklären (aber an der Impfpflicht festhalten) wollend.

In Wirklichkeit ist die CSU in guter Gesellschaft. Tante SPD ließ sich ihren Wahlparteitag am 11. Dezember 2021 von Pfizer versilbern. Von kritisch wirken sollenden Journalisten geflissentlich ignoriert, ver-

künden die Genossen treuherzig auf „parteitag.spd.de“: „Wir danken für die Unterstützung; Pfizer.“ Und rühmen die Großzügigkeit zweier weiterer spendabler Pharmafreunde: der Unternehmen Die Arzneimittel-Importeure und

DocMorris, denen es nach Lage der Dinge wie Pfizer kein geringes Anliegen ist, die bedauernswerte sozialdemokratische Arbeiterschaft aus dem unverschuldeten Los der Lohnknechtschaft zu befreien. Diese Aussage entspricht der Wirklichkeit, die Olaf Scholz aufmachte, als er in der Neujahrsansprache einem staunenden Publikum sein arkanisches Geheimwissen eröffnete: „Es gibt keine Spaltung der Gesellschaft.“ ■

Den Wolf mit Gottvertrauen zähmen

Salzburg. Andreas Kirchmair (F-B) aus der Steiermark hat einen Offenen Brief an Erzbischof Prof. Dr. Franz Lackner (BbG) geschrieben. Cbr Dr. Lackner hatte die Impfungen als alternativlos bezeichnet. „Bischöfe sollen in der Corona-Krise nicht als verlängerter Arm der Politik fungieren“, gab Cartellbruder Kirchmair zu bedenken. Er kritisierte in dem Brief sowohl die „Gleichschaltung“ der katholischen Kirche als auch jene des ÖCV, dem beide, der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz und Kirchmair, angehören.

Der „Wochenblick“, ein oberösterreichisches Organ der Presse, veröffentlichte den Brief. Das Organ schrieb weiters, der Erzbischof hätte erklärt: „Bitte, lasst euch impfen! Es gibt zur Impfung keine Alternative.“ Cartellbruder Kirchmair allerdings bemängelte, die „Corona-Politik der Kirche“ sei feige und zeichne sich durch Betverbote und Zensur aus. Kirchmair heizte dem Erzbischof weiter ein. Der solle nämlich Platz machen für echte „Bekenner-Priester“. Andreas Kirchmair engagiert sich seit 15 Jahren als Lebensschützer und bekleidete jahrelang eine Vielzahl ehrenamtlicher Funktionen in der Kirche. Er war mitunter in Pfarrgemeinderäten und Diözesanräten tätig.

Der Brief ist gepfeffert: „Erkennst Du wirklich nicht, dass die Corona-Maßnahmen der Regierung begleitet sind von Manipulation, Meinungsterror, Diskriminierung, Zensur, Einschüchterung, Polizeigewalt und Unmenschlichkeit? Glaubst Du wirklich, Anbiederung hält die Politik davon ab, kath. Mitläufer später ebenfalls zu diskriminieren, sobald sie diese nicht mehr als ‚nützliche Idioten‘ braucht?“.

Es gibt eine beachtliche Spannweite an Einstellungen unter Cartellbrüdern in der Alpenrepublik. Christoph Kardinal Schönborn (Rt-D) zeigte sich verständnisvoll dafür, dass im Stephansdom eine Impfstraße eingerichtet wurde. „Der Stephansdom ist ein geeigneter Ort, um daran zu erinnern, dass Impfen etwas mit Selbstschutz, Nächstenliebe und andere schützen zu tun hat“, sagte er bei der Eröffnung. Kirchmair indes positionierte sich weiter mit dem Schreiben an Cbr Lackner: „Kehre bitte um und bekenne Farbe! Unser Land steuert derzeit aus politischer Willkür auf einen enormen gesellschaftlichen Konflikt zu. Leiste bitte Deinen Beitrag, um eine weitere Eskalation zu verhindern! So wie es der heilige Franziskus vorgelebt hat, der nicht mit dem Wolf geheult, sondern diesen mit Mut und Gottvertrauen gezähmt hat.“ AC

Über die Diskussionskultur diskutierte die 38. CV-Medientagung in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung



Zwischen Political Correctness

Zu einem aktuellen und hochspannenden Thema hatten CV und Hanns-Seidel-Stiftung Ende Oktober 2021 zur 38. CV-Medientagung ins oberfränkische Kloster Banz geladen. Es ging um den Zustand der Diskussionskultur in Deutschland, um die es nicht zum Besten bestellt zu sein scheint. Nach einer jüngst veröffentlichten Studie des Allensbach-Instituts nimmt bei vielen Menschen im Land das Gefühl zu, sich zu immer mehr Themen nicht mehr frei äußern zu dürfen. Man fürchtet gesellschaftspolitische Sanktionen, wenn man Positionen vertritt, die in der veröffentlichten Meinung entweder gar nicht vorkommen oder (bewusst) missverstanden und negativ bewertet werden.

Die Runde in Banz stellte sich Fragen wie diese, ob große politische Debatten, etwa zu Themen wie Migration oder Klimawandel tatsächlich noch ergebnisoffen geführt werden könnten, oder ob Politiker und Journalisten mit ihrer Themensetzung tatsächlich die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung vertreten. Zusammenfassend dürfte ein Ergebnis der Tagung gewesen sein, dass die Art und Weise, wie und was in Deutschland derzeit diskutiert wird,

tatsächlich Anlass zur Sorge gibt. Wie besorgt man sein muss, darüber waren die Referentinnen und Referenten sowie das Plenum oft unterschiedlicher Meinung. So sieht Cartellbruder Josef Kraus (TsK), langjähriger Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, etwa in der Gender-Diskussion einen linken Kulturkampf mit dem Ziel, einen neuen Menschen zu machen (siehe ACADEMIA 6/2021, S. 36-39).

Die Historikerin Dr. Sandra Kostner von der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch-Gmünd warnt vor einer Einschränkung der Heterogenität der Forschung, wenn bestimmte Fragen an der Universität nicht mehr gestellt werden dürften. Agendawissenschaftler, sagte Kostner, seien unterwegs, die nicht mehr vorurteilsfrei forschten, sondern eine politische Agenda verfolgten, die alles ausklammere, was nicht dieser Agenda entspreche.

Der Erlanger Professor für Medienethik, Dr. Christian Schicha (siehe S. 52f.), verwies in seinem Referat auf die beklagenswerte Situation der Diskussionskultur im Ausland. Im Vergleich dazu sei z.B. Kritik am öffentlich-rechtlichen Rundfunksystem in

Deutschland zwar nicht ganz unberechtigt, jedoch Jammern auf hohem Niveau. Würden hierzulande Menschen am freien Sprechen oder Debattieren behindert, sei das Herstellen von Öffentlichkeit die richtige Reaktion. Es gebe durchaus Angebote der Vielfalt, die allerdings auch genutzt werden müssten.

Für Daphne Wolter, Medienexpertin der Konrad-Adenauer-Stiftung (siehe S. 54f.), hat der digitale Wandel die Medienlandschaft und damit auch die Debattenkultur weltweit verändert. So bezögen zum Beispiel in den USA 50 Prozent aller Newsnutzer ihre Informationen nur noch über Facebook. Eine kleine, aber lautstarke Minderheit bestimme im Netz den Ton. Kaum mehr als zehn Prozent aller Nutzer seien im Netz aktiv unterwegs, etwa durch Kommentare oder Antworten.

Mehr Vorteile als Nachteile erkennt der Social Media-Koordinator BR24 des Bayerischen Rundfunks, Roland Hindl, bei den sozialen Medien. Man komme nun in Kontakt zu Menschen, die man niemals zuvor hätte treffen können, und sehr oft sei das, was Menschen im Netz bewege, auch das,



Foto: R. Weiskern

Den Ausführungen der Referenten wurde große Aufmerksamkeit geschenkt. Auch Manfred Speck (H-RG), früherer Vorsitzender im CV-Rat, vorne im Bild, war gekommen.

und Fake News

was sie in ihrem Leben beschäftige. Seiner Erfahrung nach, sagte Hindl, gebe es im Netz mehr seriöse Kommunikation als Hassreden. Darüber hinaus, so der BR-Journalist, sei das Netz schon lange kein rechtsfreier Raum mehr. Es komme bei missbräuchlicher Nutzung durchaus zu Verurteilungen und Strafen. Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), Chefredakteur der ACADEMIA, sagte in seinem Vortrag über die „Chancen der Chancenungleichheit in Diskussionen“, dass es zumeist ein Interesse am Besonderen, am Anderen und am Eigenen gibt. Dieses Interesse am Außergewöhnlichen und Außerordentlichen, an Gegenmeinungen sollten genutzt werden, denn langfristig sei eine Vereinseitigung journalistischer Berichterstattung wenigstens in privatwirtschaftlich organisierten Medien abträglich.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle auch der sehr schöne Gottesdienst, den die an der Medientagung teilnehmenden Cartellbrüder in der Banzer Klosterkirche feiern durften und den unser früherer CV-Seelsorger Abt em. Winfried Schwab (Fd) ebenso herzlich wie dem ernstesten Seminarthema angemessen zelebrierte.

Hans Jürgen Fuchs (Fd)

Aus Konformität wird Radikalität

Der CV sieht die freie Diskussionskultur in Gefahr

Bad Honnef. Der Cartellverband sieht die Diskussionskultur an den deutschen Hochschulen in Gefahr. Im Anschluss an die Medientagung vom 22. bis 24. Oktober 2021 im oberfränkischen Kloster Banz warnte der Akademikerverband vor der Einschränkung von vorurteilsfreier Forschung und Lehre zugunsten der politischen Agenda einer laut- und durchsetzungsstarken Minderheit von Forschenden, Lehrenden und Studierenden.

Die Tagung trug den Titel „Zur Diskussionskultur in Deutschland – zwischen Political Correctness und Fake News“ (siehe links). Wo bestimmte Fragen nicht mehr gestellt werden dürften, teilte der CV mit, werde die Heterogenität der Forschung eingeschränkt und zögen sich Wissenschaftler aus Angst vor Ausgrenzung zurück. Damit nehme auch die politische Bandbreite in wissenschaftlichen Publikationen ab. Es werde der Gesellschaft Wissen entzogen, die diese für die Bewältigung der Zukunft brauche. Zunehmende Konformität führe in der Regel auch zu zunehmender Radikalität.

Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender des CV-Altherrenbundes und im CV-Rat, und Vortspräsident David Dekorsi (Nv): „Wer mit einer politischen Agenda forscht, klammert bewusst oder unbewusst aus, was dieser Agenda zuwiderläuft, auch wenn das Ziel, etwa in der Klima- oder Rassismusforschung auf den ersten Blick gut und nachvollziehbar klingt.“ Der CV sieht die Gefahr, dass Wissenschaftler mit politischer Mission nicht nur in Forschung und Lehre, sondern auch in der Gremienarbeit der Universitäten unterwegs sind und damit Einfluss nehmen auf die zukünftige Personalpolitik an den Hochschulen. Der Cartellverband sieht Anzeichen dafür, dass dieses Agendadenken aus den Universitäten in die Gesellschaft getragen wird. So hätten bereits mehrere Kommunen und einige große und einflussreiche Medienhäuser die Verhinderung der Klimakatastrophe offiziell zum Hauptanliegen ihrer Kommunalpolitik bzw. ihrer journalistischen Berichterstattung gemacht. Wo aber auf politische Ziele hin kommuniziert, publiziert und im Falle der Hochschulen gelehrt und geforscht werde, könnten weder freier Journalismus noch unabhängige Kommunalpolitik oder freie und ergebnisoffene Forschung gedeihen.

AC



Macht, Provokation, Polemik statt Verständigung

Es geht darum, kontroverse Auffassungen öffentlich zu diskutieren

von Prof. Dr. Christian Schicha

In der Praxis laufen öffentliche Mediendebatten oft weniger nach dem Prinzip der maximalen Verständigungsorientierung auf der Basis rationaler Argumente.

Faktisch geht es neben Machtaspekten auch um Provokation und Polemik, die Verwendung von Stereotypen sowie Ausgrenzung bis hin zum Hass (vgl. Brodnig 2016). Dabei spielen soziale Netzwerke eine zentrale Rolle. „Insbesondere die Netzwerk- und Video-Plattformen schaffen Kommunikationsräume, in denen der verständigungsorientierte Austausch von Argumenten nicht im Vordergrund steht, sondern wo sich Menschen wechselseitig in ihrer vorgefassten Meinung bestätigen. Diese Echokammern, in denen nur noch zu Gehör kommt, was dem Gruppenkonsens entspricht, sind vor allem dann problematisch, wenn sie um externe, intolerante und undemokratische Haltungen herum entstehen und die Meinungsäußerungen die Grenzen des zulässigen Streitens gar überschreiten“ (Schmidt 2017, S. 86).

Beim Blick auf abgesagte kulturelle, politische und wissenschaftliche Veranstaltungen und die Löschung von Meinungsbeiträgen ist vielfach von Cancel Culture und Zensur die Rede. Die Unterdrückung unpopulärer Meinungen wird auf der einen Seite als Einschränkung der Meinungs- und Redefreiheit wahrgenommen. Auf der an-

LITERATUR

- Brodnig, I. (2016): **Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können.** Wien: Brandstätter.
- Brosda, C. (2019): **Die Zerstörung. Warum wir für den gesellschaftlichen Zusammenhalt streiten müssen.** Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Drosten, C. (2020): **Corona-Update. Folge 24. Wir müssen weiter geduldig sein (NDR-Info).** Ein Gespräch mit Anka Martini. Online verfügbar: <https://www.ndr.de/nachrichten/info/24-Coronavirus-Update-Wir-muessen-weiter-geduldig-sein.podcastcoronavirus166.html> (Abruf: 15.10.2021)
- Ellers, M. (2020): **Journalismus in Zeiten der Polarisierung: neun Empfehlungen von Jeff Jarvis.** Online verfügbar: <https://innovation.dpa.com/2020/09/30/jeff-jarvis-journalismus-neun-empfehlungen/>
- Jaeger, M. (2015): **Kritik an Herfried Münkler. Asymmetrische Kriegsführung im Hörsaal.** Frankfurt Allgemeine Zeitung vom 26.5.2015. Online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/studenten-kritisieren-herfried-muenkler-anonym-13611258.html> (Abruf am 15.10.2021)
- Pörksen, B. (2018): **Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung.** München: Hanser (2. Auflage).
- Schicha, C., Stapf, I., Sell, S. (Hg.) (2021): **Medien und Wahrheit. Medienethische Perspektiven auf Desinformationen, Lügen und „Fake News“.** Baden-Baden: Nomos.
- Schmidt, J.-H. (2017): **Filterblasen und Echokammern. Das Gefüge digitaler Kommunikation.** Polar 22, Politik - Theorie - Alltag. Halbjahresschrift. Frühjahr 2017. Frankfurt am Main, S. 82-85.
- Staub, J. (2019): **Konferenz zum Kopftuch. „Höchste Zeit für das Ende der Sprechverbote“.** Frankfurt Allgemeine Zeitung vom 8.5.2019. Online verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/kopftuch-debatte-an-goethe-uni-frankfurt-sorgt-fuer-aufsehen-16176862.html>

Die Links wurden zuletzt am 1. November 2021 abgerufen.

deren Seite wird bei vermeintlich problematischen Ansichten darauf hingewiesen, dass derartigen Einstellungen kein Forum geboten werden sollte, um entsprechende Positionen zu verbreiten. Gleichwohl geht es darum, kontroverse Auffassungen öffentlich zu diskutieren. Wenn Auseinandersetzungen medial aufgegriffen, zuge-spitzt und personalisiert werden, ist das für die beteiligten Diskutantinnen und Diskutanten bisweilen wenig erfreulich. Dies zeigen u.a. folgende Beispiele:

Der Virologe Christian Drosten (2020) hat durch seine Expertisen während der Coronapandemie eine Vielzahl von negativen Reaktionen ausgelöst. Er wurde beschimpft und bedroht sowie von Boulevardmedien unter Druck gesetzt.

Gegen die Direktorin der Frankfurter Forschungszentrums Globaler Islam, die Ethnologin Susanne Schröder, hatte es im Vorfeld einer im Jahr 2019 stattfindenden Konferenz an der Universität Frankfurt mit dem Titel „Das islamische Kopftuch – Symbol der Würde oder der Unterdrückung?“ in sozialen Netzwerken Beschimpfungen und Drohungen gegeben. Die Konferenz ist schlussendlich dennoch durchgeführt worden (vgl. Staib 2019).

Dem Politikwissenschaftler Herfried Münkler wurden in dem Blog „Münkler-Watch“ „rassistische, sexistische und militaristische Annahmen und Aussagen in seiner Vorlesung zur politischen Theorie und Ideengeschichte unterstellt“ (Jaeger 2015). Seine Vorlesungen wurden von Protestierenden gestört.

„Die große Gereiztheit“ ist daran anknüpfend der passende Titel eines Buches von Bernhard Pörksen. Der Autor diagnostiziert bei öffentlichen Debatten einen „kommentierenden Sofortismus“ (Pörksen 2018, S. 52). Unmittelbar und schnell werden Sachverhalte häufig ohne Prüfung kommentiert und bewertet. Die sogenannten vernetzten Vielen des digitalen Zeitalters haben Pörksen zufolge als fünfte Gewalt eine enorme publizistische Macht erreicht. Im Verständnis von Protestgemeinschaften agieren sie als Medienkritikerinnen und Medienkritiker u.a. auf Blogs, Wikis und sozialen Netzwerken.

Es ist grundsätzlich begrüßenswert, kontroverse Debatten öffentlich zu führen. Dabei ist es notwendig, Zusammenhänge zu

erklären und unfaire Diskussionsstile zu problematisieren. Der Politiker Carsten Brosda (2019, S. 15) setzt auf folgende Kriterien, um angemessene Diskurse zu bewerkstelligen:

- ▶ *Kritische Debatte*: Probleme benennen, Fehler ansprechen, Zuhören, Argumentieren
- ▶ *Klarheit*: keine Verwendung strategischer oder verschleiender Begriffe oder Metaphern
- ▶ *Konsistenz*: Sprechen und Handeln in Einklang bringen
- ▶ *Kontinuität*: Grundbotschaften entwickeln und ausdauernd wiederholen
- ▶ *Kohärenz*: grundlegende Werteframes entwickeln und kommunizieren
- ▶ *Kooperation*: öffentlicher und kommunikativer Schulterschluss mit Partnern, die Werte und Ziele teilen.
- ▶ *Kampagne*: Aktions- und kampagnenorientierte Kommunikationsformen entwickeln (vgl. Brosda 2019, S. 161f.)

Aus einer journalistischen Perspektive hat Jeff Jarvis (vgl. Ellers 2020) weitere Empfehlungen vorgestellt, um Polarisierungen in öffentlichen Debatten im digitalen Zeitalter zu verringern. Dazu gehören bessere Möglichkeiten, einander zuzuhören, vertrauenswürdige und verlässliche Quellen zu stärken, eine stärkere Vernetzung zwischen Journalismus und Wissenschaft zu fördern, sowie „Fake-News“, Verschwörungserzählungen und alternative Fakten zu widerlegen, um produktive Formen der Auseinandersetzung zu fördern (vgl. auch Schicha/Stapf/Sell 2021). ■



Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Christian Schicha**, geboren 1964, erhielt 2007 einen Ruf auf eine Professur für Medienmanagement an der Mediadesign Hochschule in Düsseldorf. Seit 2015 ist er Professor für Medienethik am Institut für Theater- und Medienwissenschaft an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.



Foto: imago images/photothek

Foto: imago images/Julia Alenkovskaya

Was vor ein paar Jahren noch Prophezeit wurde, ist heute bereits Fakt: Die politische Willensbildung erfolgt zunehmend im Internet. Es ist mittlerweile herrschende Meinung, dass die großen Plattformen eine Torwächter-Funktion (Gatekeeper) innehaben und die Agenda bestimmen, so wie es früher die klassischen Medien wie Fernsehen und Presse getan haben und nun als Leitmedien zumindest nicht mehr die alleinige Deutungshoheit besitzen.



Wer den Ton angibt

von **Daphne Wolter**

Die Debattenkultur im Netz entwickelt sich,

Zudem hat der Medienwandel auch das Kommunikationsverhalten der Nutzerinnen und Nutzer verändert: Wir empfangen und senden selbsterstellte Beiträge und Kommentare (sogenannten user generated content); jede Einzelperson kann also an den Massenmedien vorbei Botschaften in die Öffentlichkeit schicken und einen Dialog oder gar Diskurs starten. Auf den ersten Blick ist das ein Gewinn an Meinungsvielfalt und Meinungsfreiheit, wäre da nicht der gleichzeitige Anstieg von Hate Speech und Desinformation, die diese Freiheit und Vielfalt ein- und beschränken können.

Hate Speech gibt es in verschiedenen Aggregatzuständen. Die häufigste ist die Textform, aber Fotos oder Bewegtbilder sind stark im Kommen. So wird zum Beispiel mit Deep Fakes, einer Unterkategorie von Fake News, die Überzeugungskraft audiovisueller Medien genutzt, um ihre mani-

pulierende Wirkung zu erzielen. Hierbei wird absichtlich verändertes Bewegtbildmaterial dazu verwendet, um Personen herabzuwürdigen oder zu beleidigen. Hate Speech ist immer öffentlich und definiert sich durch Herabwürdigung einzelner Personen, Gruppen oder bezieht sich auf pauschale Gruppenmerkmale. Gerade wenn wir aber über Debattenkultur sprechen, geht es oft nicht um die Entscheidung, ob eine strafrechtlich relevante Hate Speech vorliegt, sondern darum, auch Zwischenformen und Graubereiche zu identifizieren. Die Wissenschaft spricht hier von der sogenannten inzivilen Kommunikation.

Um Hate Speech zu erkennen und zu bekämpfen, müssen wir lernen, die Beziehung zwischen menschlichem Verhalten und Manipulationsversuchen und dem Ursprung besser zu verstehen: Eine polarisierte politische Landschaft ist meist der

Nährboden. Hierbei müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass das Geschäftsmodell von Facebook, Youtube & Co. im Grunde gegen eine vernünftige Debattenkultur läuft. Denn hier zeigt die Forschung, dass man extremeren Botschaften länger folgt und diesen mehr Aufmerksamkeit schenkt. Der programmierte Algorithmus fördert eindeutig ein Schwarz-weiß- und Freund-Feind-Schema und nicht die ausgewogene Diskussion. Je emotionaler oder schriller ein Beitrag, desto mehr Menschen sehen ihn in ihrer Timeline.

Hate Speech hat oft einen politischen Hintergrund und zielt darauf ab, gesellschaftliche Debatten zu manipulieren oder das Ansehen einer Person oder einer Institution herabzusetzen. Mit gesteuerten Kampagnen versuchen vermehrt auch ausländische Akteure, insbesondere aus autoritären Staaten, politisch Einfluss zu nehmen, die demokratische Debatte zu



Fotos: imago images/Christian Onda, /MIS (Hintergrund)

zwischenzeitlich bereits reformiert wurde. Es befasst sich ausschließlich mit strafbaren Inhalten und zwingt die Plattformbetreiber verstärkt in die Verantwortung.

Auf europäischer Ebene soll der Digital Services Act (DSA), eine große Gesetzesinitiative zur Regulierung des Internets in der EU, im Jahr 2022 beschlossen werden. Der DSA soll erstmals eine umfassende Regulierung aller Intermediären erfassen und somit einen einheitlichen europäischen Markt für Medieninhalte ermöglichen.

Wer gibt also im Netz den Ton an? Von der „Idealvorstellung“, dass die sozialen Medien quasi ein Schonraum für den herrschaftsfreien Diskurs sein können, sollten wir uns verabschieden. So wie es in der analogen Welt unangenehme inzivile Kommunikation gibt, wird es auch in der digitalen Welt ein Phänomen bleiben. Aber es liegt zumindest zu einem Teil an uns Nutzern: Wir entscheiden, was wir schreiben, kommentieren und teilen. Daher gilt es, die Kompetenz für Informationsaufnahme und -weitergabe im Netz zu fördern, damit die Gesellschaft diesbezüglich resilienter wird. Des Weiteren liegt der Ball beim Gesetzgeber: Eine faire Regulierung muss für Medienanbieter im Verhältnis zu den digitalen Gatekeepern abgesichert werden – hier ist das Zusammenspiel der Bund-Länder- und EU-Gesetzesebenen entscheidend. Aber auch die Plattformen sollten noch mehr in die Verantwortung genommen werden: Denn solange die extremen und die rabiaten Äußerungen in der Timeline dominieren, wird es schwierig, die Polarisierung in der Gesellschaft aufzuhalten. Die Plattformen sind es, die durch ihre Algorithmen bestimmen, über was und wie wir uns informieren und unsere Meinung bilden. Für eine bessere Debattenkultur im Netz brauchen wir also beides: eine wehrhafte Streitkultur und eine sinnvolle Plattformregulierung. ■

aber nicht immer in eine gute Richtung

untergraben und die gesellschaftliche Polarisierung zu verschärfen.

Auch Unterhaltung (im negativen Sinn) kann ein Motiv sein. Bewusste Provokationen, die uns ärgern und herausfordern sollen, sind leider seit langem ein Kennzeichen der sogenannten Online-Kultur. Meist haben diese Kampagnen aber auch ein inhaltliches politisches Ziel; das Vehikel hierfür – oft über memes (speziell für die Verbreitung in Social Media erstellte Fotos / Kurzvideos) oder deep fakes – ist jedoch oft die Unterhaltung.

Für unseren Rechtsstaat ist es definitiv eine Herausforderung, mit geeigneten Maßnahmen gegen Hassrede vorzugehen. Die Strafverfolgungsbehörden und der Gesetzgeber haben das Thema erkannt: Unter dem Motto „Verfolgen statt Löschen“ wirkt das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG), das im Jahr 2019 in Deutschland beschlossen und

Genauso wichtig und wahrscheinlich kurzfristig effektiver – besonders im strafrechtlich nicht relevanten „Graubereich“ – sind jedoch Präventionsmaßnahmen: Die Nachrichten-, Medien- und Informationskompetenz muss für möglichst alle Altersstufen der Bevölkerung ausgebaut werden. Denn nur wenn man versteht, wie beispielsweise die Nachrichtenvermittlung auf den Plattformen entsteht, kann man Störfaktoren wie Hate Speech oder Desinformation besser erkennen und sich davor schützen. Und natürlich steht der vielzitierte Qualitätsjournalismus für ein Produkt, das mit seiner unabhängigen, objektiven und gut recherchierten Berichterstattung für eine weniger polarisierte, aufgewühlte und verunsicherte Gesellschaft sorgen kann. Hier liegt eine große Chance, für die Anbieter von Zeitungen oder des Rundfunks, verlässliche Informationen sichtbar auch im Netz anzubieten.



Foto: privat

Die Autorin: **Daphne Christina Wolter** verantwortet in der Konrad-Adenauer-Stiftung den Bereich Medienpolitik. Zuvor

war sie unter anderem bei einem großen Medienunternehmen in München/Unterföhring beschäftigt. Die Rechtsanwältin lebt in Berlin, ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Was das Land zusammenhält

Prof. Dr. Stephan Harbarth, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, sprach beim CV Rhein-Neckar



Foto: Dr. Ulf Brunnemer

Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“ So beginnt dessen Präambel, und für den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Professor Dr. Stephan Harbarth, ist dieses Grundgesetz ein „Leuchtturm für Freiheit und Demokratie“, ein „Glücksfall für Deutschland“.

Für den CV Rhein-Neckar und den von der KDStV Arminia Heidelberg vor über 25 Jahren gegründeten Verein zur Förderung des akademischen Nachwuchses e.V. war es ein Glücksfall, den Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts und gebürtigen Heidelberger als „Referenten“ zu gewinnen. Dieser hochkarätige Vortrag hat auch das wissenschaftliche Profil und den freiheitlichen staatstragenden Anspruch in der Gemeinschaft unserer regionalen CV-Verbindungen, Philisterzirkel und Philisterverbände der Metropolregion Rhein-Neckar-Pfalz, weiter geschärft.

Die bereits für 2020 geplante Veranstaltung konnte coronabedingt erst 2021 und unter 2G-Bedingungen sowie weiteren Sicherheitsvorkehrungen im historisch bedeutsamen Spiegelsaal des Palais Prinz Carl in Heidelberg realisiert werden. Dem Philistersenior der KDStV Churpfalz, Cbr Dr. Florian Nebel (Cpf), gebührt dafür besonderer Dank. Die Begrüßung der nahezu 120 Teilnehmer aus dem Cartellverband, mit zahlreichen Gästen, erfolgte durch den Vorsitzenden des CV Rhein-Neckar, Cbr Dr. Gerd Popa (R-P), der besonders erfreut war über die Teilnahme des CV-Ratsvorsitzenden, Cbr Dr. Claus Michael Lommer (R-Bl), sowie des Seniorprofessors der Juristischen Fakultät Heidelberg und ehemaligen Verfassungsrichters Cartellbruder Dr. Dr.h.c. mult. Paul Kirchhof (Fd). Der Akademische Festakt wurde mit Auszügen aus der Akademischen Festouvertüre op. 80

von Johannes Brahms, am Konzertflügel begleitet von Cbr Eberhard Moeller (Mw), eröffnet.

Ein Grußwort in hoher Wertschätzung der Veranstaltung und des Festredners folgte vom Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Cartellbruder Prof. Dr. Dr.h.c. Bernhard Eitel (Nm). Er brachte seine Freude zum Ausdruck, dass nach langem Lockdown für die Universität der wissenschaftliche Lehrbetrieb in Präsenz wieder Fahrt aufnimmt, und hob die zentrale Bedeutung hervor, die die Wissenschaftsfreiheit, die unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes steht, für die Hochschulen hat. Sorge bereiten dem Rektor die vielfältigen Entwicklungen und Bestrebungen, durch wissenschaftsfremde Argumentationen, Zielvorgaben, Eingriffe oder externe Einflussnahmen – auch seitens der Finanz- und Drittmittelgeber – direkt oder indirekt auf die Grundprinzipien der Hochschulautonomie Einfluss zu nehmen. Als Beispiele nannte er Vorgaben bei der Förderung größerer Verbundprojekte, u.a. auch durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, aber auch Vorgaben zu gendergerechter Sprache oder zur Verwirklichung wissenschaftsferner gesellschaftlicher Ziele. Andererseits eröffneten sich international und besonders auf europäischer Ebene völlig neue Möglichkeiten und Perspektiven. So sei zum Beispiel mit der Verknüpfung namhafter europäischer Universitäten die Schaffung neuartiger Forschungs- und Lehrstrukturen auf einem guten Weg. Dabei mahnte Rektor Dr. Eitel aber eine verbindliche und einklagbare Sicherung der akademischen Freiheit und der Hochschulautonomie auf EU-Ebene an, ganz so wie sie im Grundgesetz garantiert ist.

Der Frage „72 Jahre Grundgesetz – Was hält unser Land zusammen?“ ging der im Juni 2020 zum Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts ernannte Festredner nach. Mit Freude begrüßte er die Teilnahme seines hochgeschätzten akademi-



Foto: Dr. Florian Nebel (Cpf)



Foto: Dr. Ulf Brunnemer



Foto: M. Esert (ArH)

- 1 Begrüßung des Festredners Prof. Stephan Harbarth (Mitte) durch die Organisatoren Dr. Gerd Popa (R-P), rechts, und Prof. Arnim Braun (ArH).
- 2 Bundesverfassungsrichter a.D. Prof. Paul Kirchhof (Fd), Prof. Arnim Braun (ArH), Präsident des Bundesverfassungsgerichts Prof. Harbarth, Rektor Prof. Bernhard Eitel (Nm).
- 3 Festvortrag im Palais Prinz Carl in Heidelberg.
- 4 A. Braun, juristische Prominenz aus Heidelberg, Rektor Eitel (Nm), S. Harbarth, P. Kirchhof (Fd).

schon Lehrers Professor Dr. Paul Kirchhof, den er in seinem Vortrag mehrfach wohlwollend zitierte. Präsident Harbarth erläuterte adressatengerecht formuliert, was den Kern der Verfassung und der gesamten Rechtsordnung ausmacht und damit das Land als Werte- und Organisationseinheit im Innersten zusammenhält und nach dem Grundgesetz unveränderlich zu gelten hat. Dabei wurde die Entstehungsgeschichte des Grundgesetzes beleuchtet.

Der Parlamentarische Rat hat 1949 das Grundgesetz unter hohem Zeitdruck, aber nach gleichwohl intensiven und kontroversen Diskussionen bewusst mit im Kern unabdingbaren Grundrechten und Organisationsstrukturen erlassen. So sollten die Fehler der Weimarer Verfassung vermieden werden, damit die neue Verfassung als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft dem Frieden und der Gerechtigkeit in unserem Land und der Welt dauerhaft dient.

Eindrucksvoll schilderte Präsident Harbarth die kontroversen Diskussionen und Standpunkte im Rahmen der damaligen Beratungen und auch das spätere Ringen um die Ausgestaltung und Reichweite des

Föderalismus und die Verteilung der Kompetenzen zwischen Ländern und Bund. Ebenso differenziert erläuterte er die Voraussetzungen und rechtlichen Folgen für die Übertragung staatlicher Kompetenzen an supranationale Einrichtungen und Organisationen mit Beispielen aus der EU.

Präsident Harbarth hob hervor, wie singulär und prägend die sogenannte Ewigkeitsgarantie des Grundgesetzes ist, damit Freiheit und föderale Strukturen nicht abgeschafft werden können. Es sei „eine spektakuläre Garantie“, kommentierte Präsident Harbarth. Sie umfasse nicht nur den ewigen Bestand des

Kernbereichs der Grundrechte sowie des Demokratie-, Rechtsstaats-, Gewaltenteilungs- und Sozialstaatsprinzips, sondern auch den Föderalismus, also die Gliederung des Bundes in Länder, und die grundsätzliche Mitwirkung der Länder bei der Gesetzgebung. Das Grundgesetz biete damit eine dauerhafte Gewähr für seine wesentlichen freiheitsprägenden Prinzipien. Andererseits sei bedeutsam, dass die Verfassungsauslegung kein autonom juristischer Prozess ist, sondern sich an den sich wandelnden Bedingungen der Zeit orientiere.

„Der Staat ist um des Menschen willen da und nicht der Mensch um des Staates willen.“ Somit sei es der Demokratie und dem Grundgesetz möglich, „im Herzen der Menschen“ anzukommen, fasste Präsident Harbarth zusammen. In diesem Sinne sei es eine hohe Herausforderung an das Bundesverfassungsgericht und alle Verfassungsrichter, die anspruchsvolle Aufgabe zu bewältigen, das Verhältnis von Politik und Recht nach den Maßstäben der Verfassung auszubalancieren und zu regeln und die maßgebenden Prinzipien in seinen Entscheidungen nachvollziehbar zu kommunizieren. Der Vortrag fand großen Beifall und Zustimmung.

GRUNDGESETZ ALS LEUCHTTURM FÜR FREIHEIT UND DEMOKRATIE

Durch die hohe Anzahl von Studierenden sowie jungen Akademikerinnen und Akademikern war der Vortrag – auch im Sinne der Förderung des akademischen Nachwuchses – eine besondere Bereicherung des Wintersemesters 2021/22 in der gemeinsamen Veranstaltung des CV Rhein-Neckar. Auch die buntbemützten, hinreichend Corona geschützten Alumni erlebten wieder Scientia und universitäres Flair. Der Erfolg des Akademischen Festaktes, der besonders dem hochkarätigen Festredner zu verdanken ist, lässt die Hoffnung aufkommen, dass ähnliche Veranstaltungen realisiert werden können.

**Prof. Dr. Arnim Braun (ArH),
Dr. Rudolf Kaiser (ArH)**



Foto: privat

Willebadessen. Ein wichtiges Jubiläum hat die AV Frisia Hannover vom 29. bis 31. Oktober 2021 gefeiert. 1970, vor 50 Jahren, war als Forum für den Austausch zwischen Aktivitas und Altherrenschaft erstmals ein Treffen im Christlichen Bildungswerk „Die Hegge“ in Willebadessen durchgeführt worden. Inzwischen ist die jährliche Tagung ein zentraler Bestandteil des Verbindungslebens und der Ort so etwas wie eine zweite Heimat der AV Frisia. Die 2020 geplante Feier des Jubiläums ward wegen Corona verschoben.

„Die Hegge“ ist eine ökumenisch offene Tagungsstätte für Erwachsenenbildung in Niesen, einem Stadtteil von Willebadessen. Der Name leitet sich ab von einem Flurnamen einer kleinen Anhöhe im Kreis Höxter. Träger ist eine katholische Frauenkommunität im Erzbistum Paderborn, gegründet 1945, die mit einem Team pädagogischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter der Leitung von Oberin Lic. theol. Dorothee Mann Tagungen, Seminare und Studienreisen organisiert.

Ursprünge der Hegge-Tagung der AV Frisia

Es begann mit Beratungen ausgewählter Aktiver und Alter Herren zur Klärung und Bewältigung der Krise, in der sich die Ver-

bindung in den Jahren von 1969 bis 1972 befand. Daraus entstanden Klausurtagungen zum Meinungsaustausch von Aktivitas und Altherrenschaft zu „Problemen des Verbindungsalltags“. Derartige Begegnungen waren auf Conventen nicht darstellbar. Erst nach und nach bekamen diese Treffen den Charakter einer Tagung mit Referaten von Bundes- und Cartellbrüdern sowie externen Referenten. Ende der 80er Jahre wurden die Tagungen mit einem Dreijahresprogramm neu ausgerichtet. Heute ist die Hegge-Tagung für Frisia der „zentrale Ausgangspunkt der Bildungsarbeit, die im Rahmen von begleitenden Veranstaltungen des Semesterprogramms vor- und nachbereitet werden soll“.

Zu den Gründen für das ungewöhnlich starke Tief im Verbindungsleben gehörten damals die Auswirkungen der Versuche, die Anforderungen der Verbindung den durch die Studienplanreform veränderten Arbeitsbedingungen insbesondere der ersten Semester anzupassen. Zwischenprüfungen, Klausuren und Vorexamen ließen den Studenten weit weniger Freizeit. Stark wuchs das Bestreben, wenigstens diese verbliebene Freizeit von „Zwängen“ und Reglementierungen freizuhalten.

Etwa gleichzeitig mit der Studienplanreform setzte in der Gesellschaft allgemein

die Tendenz ein, alle bis dahin gültigen Grundsätze in Staat, Gesellschaft und Kirche infrage zu stellen. In der aktiven Verbindung hatte dieser als „kritisches Bewusstsein“ apostrophierte Vorgang zur Folge, dass eine immer größere Anzahl von geschriebenen und ungeschriebenen Regeln des Verbindungslebens als „nicht den Gegebenheiten entsprechend“ keine Beachtung mehr fanden. Das geschah anfangs mit dem zu der Zeit noch berechtigten Hinweis auf die veränderte Studiensituation, zu deren Bewältigung die Altherrenschaft der Aktivitas zugestand, mit neuen Regelungen und Formen des Verbindungslebens zu experimentieren. Der Hinweis auf die verschärften Studienbedingungen wurde jedoch bald zum Alibi für Desinteresse und mangelnde Einsatzbereitschaft. Ein Großteil der Aktiven betrachtete lange Zeit die Verbindung und ihre Veranstaltungen als ein Angebot unter vielen zur Gestaltung der Freizeit und trat nur noch in Erscheinung, wenn das Gebotene dem eigenen Geschmack entsprach. Damit rückte der Grundsatz der Freiwilligkeit zur Teilnahme am Verbindungsleben in den Vordergrund. Zwang wurde strikt abgelehnt. Mit fataler Regelmäßigkeit folgten dann die Aussagen in den Semesterschlussberichten über enttäuschende Erfahrungen mit dem Interesse und dem Einsatzwillen der

Bundesbrüder. Zwangsläufig wurde die Frage aufgeworfen, auch Nicht-Katholiken in die Frisia aufzunehmen bzw. „das Katholizitätsprinzip durch ein anderes zu ersetzen“. Ein entsprechender Versuch wurde auf dem Cumulativconvent des Gründungsfestes 1969 mit überwältigender Mehrheit abgelehnt. Stattdessen bekannte man sich vorbehaltlos zum Katholizitätsprinzip.

Der CC beschloss 1970, dass „eine Klausurtagung stattfinden sollte, auf der Altherrenschaft und Aktivitas gemeinsam die Aufgaben und Ziele der Verbindung überdenken und erörtern sollten“. Vier Wochen später trafen sich 18 Frisen auf der „Hegge“ – paritätisch besetzt: neun Alte Herren und neun Aktive. Das Schlusspapier der ersten Tagung hatte es in sich: Die Verbindung könne gegenwärtig als „Klub“ bezeichnet werden, der ohne großes Engagement weder nach innen noch nach außen dahinlebe. Gespräche folgten. Die Aktivitas legte ein Arbeitspapier vor, in dem es um Nichtkatholiken ging, die „Freund der Aktivitas“ mit Status eines Fuchsen werden können sollten. Im Mai 1971 fand die zweite Klausurtagung auf der Hegge statt. Es zeigte sich, dass die Meinungen der Altherrenschaft und Aktivitas in vielen Einzelheiten hart gegeneinander standen. Während des Jahres 1971 wurden die Diskussionen innerhalb der Aktivitas fortgeführt. Im Januar 1972 wurde beschlossen, die Diskussion auf einer erneuten Hegge-Tagung zu erörtern. So kam es zur dritten Klausurtagung im April 1972.

Die Altherrenschaft formulierte die eigenen Vorstellungen im Sinne einer Darstellung ihrer Position und Bitte um Stellungnahme durch die Aktivitas. Dabei bezog man sich auf zwei „halbamtliche“ Dokumente des CV: „Selbstverständnis des CV“ und „Gesellschaftspolitische Grundsätze des CV“. Altherrensenior Franz Broer kommentierte in seinem Einladungsschreiben zum 70. Stiftungsfest 1972 diese Tagung: „(Die Hegge-Tagung) war nach dem Urteil aller Teilnehmer ein voller Erfolg Noch nie sind wir m.E. so tief in die Grundlagen unserer Lebensgemeinschaft eingedrungen. Die jungen Bundesbrüder konnten erleben, was es heißt, ein wirklicher Freund und Bundesbruder fürs Leben zu sein und zu werden, und welche Bedeutung auch manch traditionelle Bestimmung hat, die auf den ersten Blick nicht mehr zeitgemäß erscheint.“ Am CC

des Stiftungsfestes im Juni 1972 nahmen allein 56 Alte Herren teil, woran deutlich wurde, wie die letzten Semester alle Alten Herren in Sorge versetzt hatten.

Hegge-Tagung und AV Frisia heute

Die Tagung hat sich zu einem festen Bestandteil des Verbindungslebens entwickelt; seit 1989 ist sie regelmäßig ein Seminarangebot im Programm der CV-Akademie. Schwerpunkte sind heute Themen aus Religion, Gesellschaft und Wissenschaft. Immer wieder gelingt es, hochkarätige Referenten zu gewinnen. So leistet die Tagung einen Beitrag zum Studium generale. Bis auf das Coronajahr 2020 hat sie ohne Unterbrechung seit 1970 stattgefunden. Die Teilnahme ist übrigens Voraussetzung für die Burschung.

Das Tagungshaus ist sehr einladend. Das Wochenende beginnt Freitagabends nach gemeinsamem Essen mit einem Einführungsreferat, in der Regel gehalten durch einen Aktiven. Danach geht es zur Vorstellungsrunde in den Türkenkeller, wo

60 Personen Platz haben. Dort lernen insbesondere Fuchse und jüngere Bundesbrüder die Alten Herren kennen. Samstags beginnt die Tagung zeitig. Anstehen Referate und Arbeitsgruppen, die zu Diskussion und Vertiefung führen. In der Kapelle trifft man sich am Abend zum Gottesdienst. Der Sonntagmorgen ist dem Abschluss des Seminars gewidmet. Themen aus dem Leben der Verbindung werden besprochen.

Immer wieder finden auch Cartellbrüder als Teilnehmer zur „Hegge“, die herzliche Aufnahme in den Kreis der Frisen finden. So wird nicht zuletzt ein wichtiger Beitrag zum Zusammenleben im CV geleistet.

Es war ein bewegendes Erlebnis, als sich nach den vergangenen Monaten der Pandemie, nach einer ausgefallenen Hegge und einem Verbindungsleben per Video 43 Bundes- und Cartellbrüder trafen. Nach der Verleihung zweier 100-Semesterbänder wurden die Farbenstrophen angestimmt und die Fundamente des Hauses buchstäblich zum Beben gebracht. **Ansgar Schulte (Fs), Benedikt Laackman (Fs), Dorothee Mann**

Capitolina feiert und nimmt auf

Rom. Gruppenbild in der Bibliothek der Santa Maria dell'Anima während der Gründungsfestkneipe der KAV Capitolina am 8. Dezember nach diversen Bandverleihungen. Von links (vordere Reihe): Clemens Wehler (x), Dr. Rudolf Heinrich (Nc), vormaliger PhilX, CV-Seelsorger Jean-Claude Kardinal Hollerich (E-Rh), Dr. Michael Max, Rektor des päpstlichen Instituts Santa Maria dell'Anima, Konrad M. Bestle, Kurat des Instituts, Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), Vorsitzender im CV-Rat. Rektor, Kurat und Kardinal Hollerich wurden in die KAV Capitolina aufgenommen. AC



Foto: Dr. Ulrich Schmorrenberg (RBo)

Aachen. Nach langen Monaten der Planung hat die KDStV Bergland (Freiberg/Sachsen) in Aachen Mitte November in großem Rahmen ihr 100. Stiftungsfest gefeiert. Bis zuletzt war nicht sicher, ob es mit der sich erneut verschärfenden Corona-Lage in vollem Umfang möglich sein würde. Ein ausgefeiltes Hygienekonzept für alle Veranstaltungen machte die Festivitäten jedoch möglich.

1921 entstand aus einem Ring engagierter katholischer Bergbaustudenten um Georg Dresner (S-T) die Bergland an der Bergakademie Freiberg, als erste CV-Verbindung am Ort. 1925 folgte die Übersiedlung nach Aachen, wo seit 1931 das Berglandhaus steht. Dort ist die Verbindung seitdem beheimatet. Im zum Fest veröffentlichten Buch „KDStV Bergland – 100 Jahre“ (siehe ACADEMIA 5/2021, S. 26-28) wurden die wichtigsten Meilensteine der Verbindungsgeschichte und Aspekte der Verbindungsidentität gesammelt.

Eingeleitet wurde das Stiftungsfest durch den Begrüßungsabend, der auf dem schönen Berglandhaus stattfand. Schon dieser war von alten Herren und Aktiven gleichermaßen gut besucht. Bei Livemusik im Hintergrund und einem leckeren Häppchenbuffet bot sich die Möglichkeit, die vielen alten bekannten und neuen Bundesbrüder zu begrüßen. Auf einer Leinwand liefen dabei Erinnerungsfotos aus 100 Jahren Berglandgeschichte, die nebenbei zum Sinnieren über vergangene gute Stunden des Verbindungslebens anregten. Eine besondere Freude war es, den VOP David Dekorsi (Nv) zum Begrüßungsabend willkommen zu heißen. Zur mitternächtlichen Stunde wurde aus bergmännischer und bergländischer Tradition der Steiger angestimmt, der durch die vielen Anwesenden in ganz besonders kräftigem Klang den offiziellen Beginn des Stiftungsfestwochenendes markierte.

Am Freitag sodann der feierliche Festkommers: Der Brüsselsaal des Aachener Eurogress füllte sich gut durch die über 200 Personen starke Festcorona. Mit dem

Bergland Aachen: 100. Stiftungsfest

Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI) hebt das Prinzip Scientia hervor



Präsidium der aktiven Chargen des Wintersemesters 2021/22 zogen etwa 50 Chargierte befreundeter Verbindungen ein. Die Farben zahlreicher Cartellbrüder aus ganz Deutschland schmückten das Präsidium. Den Vorort vertrat unter den Chargierten der Hohe Auslandsreferent, Kilian Schmid (RBo), mit der Standarte des CV. Zahlreiche Ehrengäste in der Corona bereicherten den Kommers: allen voran der Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), der in seiner Festrede einen Einblick in die Bedeutung des Prinzips Scientia und die daraus erwachsende gesellschaftspolitische Aufgabe des CV bot. Auch der Bürgermeister von Aachen, Holger Brantın, und der Aachener Dompropst, Rolf-Peter Cremer, richteten ihre Grüße an die Corona. Begleitet wurde der Kommers durch schwungvolle Musik, souverän und hörens Wert gespielt von der Blaskapelle um Cbr Ludger Fischer (Ndm).

Der Festball fand am Abend des Samstags in den Sälen des Schlosses Rahe in Aachen-Laurensberg statt. Neben dem Austausch gab es die Möglichkeit, zu Livemusik das bekannte Tanzbein zu schwingen. Unterhalten wurde zudem durch die anspruchsvolle Damenrede des Conseniors und eine humorvolle Fuchseinslage.



Der Ballabend wurde gebühlich auf dem Berglandhaus zu Ende geführt; für die Ambitioniertesten dauerte er bis kurz vor Beginn des Festgottesdienstes.

Den Festgottesdienst in St. Nikolaus Aachen zelebrierten die Bundesbrüder Monsignore Prof. Dr. Schallenberg (Cp) und Pfr. Matthias Goldammer (Cp). Die besonders gelungene musikalische Gestaltung mit Chor, Flügel sowie mit Bläserensemble lag bei Cbr Christian Aust (Ang). Und der gemütliche Ausklang fand im „Forum M“ mit sehenswertem Blick über die Dächer von Aachen statt. **Dominik Peter Goldstein (Ber), x**



1

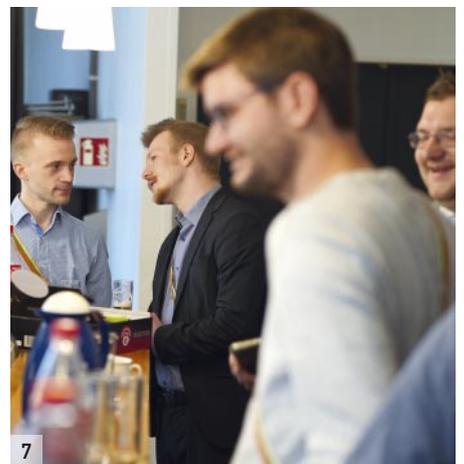


2

Fotos: privat



5



7



8

1 Der Ball fand in Schloss Rahe statt, hier der Blick auf die Tanzfläche, die sehr guten Zuspruch fand.

2 Der Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), bot in seiner Festrede einen Einblick in die Bedeutung des Prinzips Scientia und in die daraus erwachsende gesellschaftspolitische Aufgabe des CV.

3 Den Festgottesdienst in St. Nikolaus Aachen zelebrierten die Bundesbrüder Monsignore Prof. Dr. Schallenberg (Cp) und Pfr. Matthias Goldammer (Cp).

4 Der Autor des Beitrags hat dieses Bild mit dem Titel versehen: „Weitere Eindrücke.“

5 Der Festkommers fand im Brüsselsaal des „Aachener Eurogress“ statt: Blick auf das Präsidium und die Chargierten.

6 Während des Balls in froher Erwartung der Damenrede des Conseniors.

7 Dass es zu zahlreichem Austausch und einfach schönen Stunden kam, ist klar.

8 Berggrüßungsabend mit (von li.): PhilX Markus Mönter (Ber), Aktivsenior Dominik Goldstein (Ber) und VOP David Dekorsi (Nv).



SPEFUX

Umgekehrtes Bierdorf

Nur in erlesenen Bünden und Couleurkreisen wird bisweilen noch das „umgekehrte Bierdorf“ praktiziert. Da haben die Fuxen das Sagen. Ein Altfox präsidiert, Burschen schleppen Bier, Philister gehorchen. Ihren Ursprung hat das Spektakel in Klöstern und Konventen des Mittelalters. Am Fest der Unschuldigen Kinder saßen die Novizen im Refektorium vorn und ließen sich von Altkonventualen bedienen. Wie der Spefux erfahren hat, ist auch dieser Brauch perdu. *Traditionis custodes* gibt es nicht.

Dabei erleben wir tagein, tagaus umgekehrte Verhältnisse. Ein steineulengleicher Bundespräsident predigt wie ein kalvinistischer Pastor und erhofft sich (davon?) am 13. Februar seine Wiederwahl. Während sich Geistliche, auch Mitraphoren, unaufgefordert wie kompetenzfrei in die Politik einmischen. Ein südwestlicher entblödete sich nicht, gegen „ungeimpfte“ Schäfchen zu wettern, als hätten sie die Bibel verbrannt oder die göttliche Natur Christi geleugnet. Dem, der exakt Letzteres über Jahrzehnte tat, Hans Küng, dankte derselbe postum für „essentielle theologische Grundlagenarbeit“. Sein Vorgänger hatte ihm für diese „Grundlagenarbeit“ die Lehrbefugnis entzogen. Umgekehrtes Bierdorf, nur nicht lustig.

Das Gleiche in Grün(rot) bei Medien und Karnevalisten! Minderheiten werden nur mehr verteidigt, wenn sie der Regierung gefallen. „Rote Linien“ (Olaf Scholz) gibt es hingegen keine, wenn es um solche geht, die auf ihrer körperlichen Selbstbestimmung beharren. Die dürfen auf Teufel komm raus beschuldigt, verhetzt werden. Des Einzelnen Leib wird vom Leviathan einverleibt. Vorbei die Zeiten, als Narren und Presse solche Ungeheuerlichkeiten aufspießten und die Obrigkeit kritisierten. Die Tritte richten sich jetzt nach unten. So tragen beide – pandemieunabhängig – zu ihrem Untergang bei. Zu „fasten“, auf sie zu verzichten, fällt da nicht schwer. Auch hier haben sich die Dinge gedreht. Wie beim Bierdorf seligen Angedenkens. ■



Bischof Dr. Kohlgraf (St) sprach über seine Begegnungen mit Gemeinden und Gläubigen.

Foto: privat

Auf jeden Einzelnen kommt es an

Bischof bei CV-Regionalverband Rhein-Main:

Dr. Kohlgraf (St) feierte in der Frauenfriedenskirche Frankfurt

Frankfurt. Zum geistlichen Beginn des Wintersemesters 2021/22 hat Cbr Prof. Dr. Peter Kohlgraf (St), Bischof von Mainz, in der Frauenfriedenskirche in Frankfurt-Bockenheim ein Pontifikalamt gefeiert. Der CV-Regionalverband Rhein-Main hatte dazu sowie zu dem sich anschließenden Austausch mit dem Thema „Aktuelle Herausforderungen der katholischen Kirche“ eingeladen. Rund 100 Cartellbrüder und Gäste waren der Einladung gefolgt. Ehrengäste waren der Vorsitzende im CV-Rat, Cbr Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), sowie seitens des amtierenden Vororts Cbr Lajos Hanga (AlBo). Glanz erhielt das Pontifikalamt durch die Chargiertenabordnungen der ortsansässigen Cartellverbindungen.

Im Anschluss an das Pontifikalamt stand Bischof Dr. Kohlgraf für eine Aussprache und Diskussion zu den aktuellen Herausforderungen der katholischen Kirche zur Verfügung. Er sprach zunächst über die aus seiner Sicht bestehenden inneren und äußeren Herausforderungen. Praxisnah verdeutlichte er anhand von Begegnungen mit Gemeinden, Gläubigen und Gremien aus seinem Alltag als Bischof, wie vielfältig die tatsächlichen und kommunikativen Herausforderungen für die katholische Kirche in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft sind. Letztlich

komme es „auf jeden Einzelnen von uns“ an, wohin sich die katholische Kirche zukünftig angesichts der Herausforderungen entwickelt und welchen Stellenwert sie in einer sich stetig wandelnden Gesellschaft haben wird. Während des Stehempfangs wurden die Gespräche bei rheinhessischem Wein fortgeführt und vertieft.

Die Frauenfriedenskirche ist ein Ort, der für den CV in Frankfurt Identität stiftet. In der nationalsozialistischen Zeit wurde das nach Auflösung der CV-Verbindungen verbleibende Restvermögen des Cartellverbands 1938 der Frauenfriedenskirche zugewendet. Heute wird im Ehrenhof der in den Weltkriegern gefallenen Cartellbrüder gedacht.

Auch zukünftig soll die Frauenfriedenskirche als regelmäßiger Veranstaltungs- und Begegnungsort identitätsstiftend für den Cartellverband in Frankfurt sein, sagte Cbr Dr. Peter M. Haid (Aln), Vorsitzender des CV-Regionalverbands Rhein-Main, der sich gemeinsam mit Cbr Dr. Martin Schuppli (AlBo) und Dr. Tobias Clasen (Wf) für den Vorstand des CV-Regionalverbands mit der guten Resonanz auf die erste Präsenzveranstaltung des CV-Regionalverbands seit Beginn der Corona-Pandemie sehr zufrieden zeigte. **AC**



Rolf van Rienen
Couleurartikelversand

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungsketten für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restorationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kammersbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönnchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschon, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.

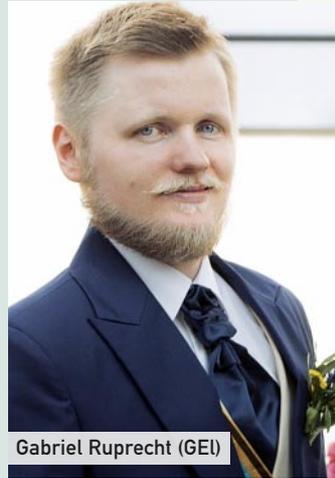
Warum ich CVer geworden bin

Erlanger Gothe, das wurde ich zuerst

von **Gabriel Ruprecht (GEI)**

Ich komme aus einer Familie, in der ich zwar nicht die erste Generation an der Universität bin, aber zwei Generationen früher gab es nur einen Vorfahren, der eine Universität besucht hat, und das unter widrigen Umständen. Auch wenn diese Situation sehr geläufig in der aktuellen Akademikergeneration ist, dürfte sie im CV eher eine Minderheit darstellen, zumindest nicht unsere Gesellschaft in Deutschland widerspiegeln. Wie viele mit ähnlicher Prägung kannte ich vor dem Studium Verbindungen nur vom Hörensagen und Dachverbände schon gar nicht. Bereits als ich das erste Mal von Verbindungen – damals unter dem Begriff Burschenschaften – hörte, interessierte mich das. Als ich mit dem Studieren anfang, erfuhr ich über Wohnungsanzeigen von den ansässigen Verbindungen. Zuvor hatte ich Verbindungen im Hinterkopf, wäre aber nicht auf die Idee gekommen, danach zu suchen. Nach der Besichtigung mehrerer Verbindungen bin ich schließlich Gothia Erlangen beigetreten und dort eingezogen. Eine Entscheidung, die ich bis heute nicht bereut habe, trotz aller Biermessen und „spontanen Veranstaltungen“.

Ein Angebot vom Studentenwerk (Stuwe) habe ich glücklicherweise ausgeschlagen. Somit kann man sagen, dass ich eigentlich nicht CVer geworden bin, sondern Gothe und dadurch CVer. Anders als zum Beispiel bei einer



Gabriel Ruprecht (GEI)

Foto: privat

CVer-Familie, wo die dritte Generation schon Mitglied ist. Den CV habe ich lange Zeit primär als Altherrenverband wahrgenommen. Ich bin zwar gerne im Cartell unterwegs gewesen, aber man hat sich dort weniger als ein großes Ganzes verstanden. Rückblickend muss ich sagen, dass ich auf diesem Weg viele gute Kontakte knüpfen konnte. Auch auf der Cartellversammlung, dort meist bei Aktivi-

täten außerhalb der Veranstaltungen. Ich kann jungen Cartellbrüdern nur empfehlen, auch außerhalb der Veranstaltungen während der C.V. mal ein Bierchen trinken zu gehen. Oder wenn man zufällig bekannte Gesichter in der Stadt trifft. Als Alter Herr bin ich bisher kaum in den Genuss des CV-Lebens gekommen, was aber primär Corona geschuldet ist. ■

Hans-Friedel Hanisch (PM) verstorben

Bad Honnef. Die CV-Akademie trauert um Cbr Hans-Friedel Hanisch, der am 7. Januar 2022 im Alter von 73 Jahren verstorben ist. 1970 war er bei Palatia Marburg recipiert worden. „Cartellbruder Hanisch hat über lange Jahre zahlreiche Seminare durchgeführt und auf diese

Weise unzählige junge Cartellbrüder geprägt“, sagte der Präsident der CV-Akademie, Cbr Prof. Dr. Michael Bruno Klein (Asc). Im Herbst 2021 sollte Cbr Hanisch, gemeinsam mit den Cartellbrüdern Udo Margedant (Gf), Karl Dann (Vg) und Hardy Wagner (Asg), von der CV-Akademie für

seine großen Verdienst den Goldenen Bandschieber verliehen bekommen, was aufgrund der Erkrankung leider nicht mehr möglich war. „Hans-Friedel Hanisch war ein vorbildlicher CVer, und die CV-Akademie wird ihn in dankbarer Erinnerung behalten“, erklärte Cbr Prof. Klein. **AC**



Othmar Karas (Walth)

Othmar Karas (Walth) jetzt Erster Vizepräsident des Europaparlaments

Straßburg. Othmar Karas (Walth) ist am Dienstag, 18. Januar, mit 536 Stimmen zum Ersten Vizepräsidenten des Europaparlaments gewählt worden. Der 64-jährige Niederösterreicher ist Mitglied der KÖHV Sängerschaft Waltharia Wien im ÖCV. Von 2012 bis 2014 sowie ab 2019 wirkte er bereits als einer der Vizepräsidenten. „Es

erfüllt mich mit Demut und Dankbarkeit, dass ich soeben von meinen Kolleginnen und Kollegen – quer durch die Parteien – mit 536 Stimmen zum Ersten Vizepräsidenten der Bürgerkammer Europas gewählt worden bin.“ Neue Präsidentin ist Roberta Metsola aus Malta. Berichterstattung folgt. **AC**



40 Farben- und Cartellbrüder nahmen am CV-KV-Wochenende im Parkhotel am Soier See teil.

Foto: privat

Mit frischen Kräften

Das CV-KV-Wochenende diente vor allem: der Stärkung

Bad Bayersoien. Nach dem coronabedingten Ausfall des CV-Wochenendes 2020 hat in alter Tradition mit frischen Kräften ein CV-KV-Wochenende erneut im Parkhotel am Soier See stattgefunden. Eine Besonderheit war die Kombination mit einer Tagung des CV-Altherrenbundvorstands inklusive Verabschiedung einiger Amtsträger. Fast 40 Farben-, Cartell- und Bundesbrüder mit

Begleitung starteten am Freitagabend nach einem 4-Gänge-Menü mit einer kurzweiligen Weinkneipe, um die in Bayern geltende Sperrstunde nicht zu gefährden. Die krönende Umrahmung erfolgte durch den CV-Ratsvorsitzenden Dr. Claus-Michael Lommer (R-BI), der erneut am Flügel in die Tasten griff. Am Samstag stand die Besichtigung der Pfarrkirche Mariä Ge-

burt in Rottenbuch auf dem Programm. Die ehemalige Augustiner-Chorherren-Stiftskirche zeigt auf Wand- und Deckengemälden das Leben und Wirken des heiligen Augustinus, welche der Kirchenpfleger mit zahlreichen Anekdoten nahebrachte. Im Anschluss ging es zur Wieskirche, wo man sich bei einem warmen Getränk gütlich tat, bevor kurz vor Einbruch der Dunkelheit die Wies besichtigt wurde. Danach bestand die Möglichkeit, sich am Lagerfeuer mit Glühwein und Maronen auf der Seeterrasse aufzuwärmen. Diesen kulturgeprägten Tag ließen die Teilnehmer bei einem unterhaltsamen Konzert-Menü mit Doc Tressel angemessen ausklingen. Zum Abschluss wurde am Adventssonntag in St. Georg Bad Bayersoien mit dem vormaligen CV-Seelsorger Winfried Schwab (Fd) die Heilige Messe gefeiert. Für die anschließende Heimfahrt konnten sich alle bei einem Weißwurstfrühstück stärken.

CV-Gauverband und heiliger Augustinus

Roggenburg. Seit über 30 Jahren organisiert der CV-Gauverband Stuttgart zu Beginn des Advents ein Klosterwochenende zur Vorbereitung auf Weihnachten. 2021 hat dieses Klosterwochenende im Kloster Roggenburg stattgefunden, das die Teilnehmer gerne aufnahm. Allerdings waren sie wegen Corona an Zahl reduziert. Die geistliche Begleitung lag bei dem emeritierten Generalabt des Ordens, P. Thomas Handgrätiger OPræm. Das Thema lautete „Impressionen vom heiligen Augustinus, gemeinsam auf dem Weg zu Gott“. Für das Jahr 2022 ist ein Aufenthalt in der Abtei Münsterschwarzach geplant.

Dr. Klaus Philippi (Ae), Ehrenvorsitzender des CV-Gauverbandes Stuttgart



Foto: privat

In Planung ist derzeit das CV-KV-Osterwochenende von Gründonnerstag bis Ostermontag im April 2022 (siehe S. 2). Weitere Informationen sind bei Cartellbrüder Michael Reinfelder erhältlich: michael@citydance.de.

AC

WICHTIGE CV-TERMINE*

2022

Februar 2022

Samstag,	5.	53. Regionaltag Südost [Zoom]
Samstag,	12.	53. Regionaltag Südwest [Zoom]
Samstag,	12.	53. Regionaltag Nord [Zoom]
Samstag,	26.	53. Regionaltag Süd [Zoom]

März 2022

Samstag,	5.	53. Regionaltag West, Köln Asg
----------	----	--------------------------------

April 2022

Samstag,	9.	2. Binationales Hochschul-Symposium [Zoom]
----------	----	--

Mai 2022

Freitag,	13. - Sonntag,	15.	100. Stiftungsfest Agilolfia Freising Festkommers: Samstag
Donnerstag, 19. - Sonntag,	22.	100. Stiftungsfest Radaspona München Festkommers: Freitag	
Donnerstag, 19. - Sonntag,	22.	135. Stiftungsfest Saxo-Silesia Festkommers: Freitag	
Mittwoch, 25. - Sonntag,	29.	102. Katholikentag, Stuttgart	
Donnerstag, 26. - Sonntag,	29.	100. + 2. Stiftungsfest Niedersachsen Braunschweig; Festkommers: Freitag	
Donnerstag, 26. - Sonntag,	29.	100. Stiftungsfest Trifels, Annweiler Festkommers: Samstag	
Donnerstag, 26. - Sonntag,	29.	66. CVV des ÖCV, Krems Festkommers: Samstag	
Donnerstag, 26. - Sonntag,	29.	125. + 1. Makaria, Aachen Festkommers: Samstag	
Samstag, 28. - Sonntag,	29.	100. + 1. Stiftungsfest Schwarzwald Karlsruhe; Festkommers: Samstag	

Juni 2022

Donnerstag, 2. - Sonntag,	5.	120. + 1. Stiftungsfest Zollern, Münster Festkommers: Samstag
Freitag, 3. - Sonntag,	5.	100. + 2. Stiftungsfest Kaiserpfalz, Aachen Festkommers: Samstag
Donnerstag, 2. - Sonntag,	5.	125. Stiftungsfest Rheno-Guestfalia, Kiel Festkommers: Freitag
Freitag, 3. - Sonntag,	5.	175. Stiftungsfest Sauerlandia, Münster Festkommers: Samstag
Freitag, 3. - Montag	6.	125 Jahre CV in Darmstadt 100. Stiftungsfest KDStV Rheinpfalz 125. Stiftungsfest KDStV Nassovia Festkommers: Samstag
Donnerstag, 16. - Sonntag,	19.	136. Cartellversammlung, Bonn (Fronleichnam)
Freitag, 24. - Sonntag,	26.	100. + 1. Stiftungsfest Nordgau Prag, Koblenz; Festkommers: Samstag
Donnerstag, 30. - Sonntag,	3.7.	125. Stiftungsfest Vindelicia Festkommers: Freitag

Juli 2022

Dienstag, 30. - Dienstag,	6.8.	CV-Douro-Flusskreuzfahrt (Portugal) (Kernzeit); Vorreise 27. - 30. Juli
---------------------------	------	--

*Die Durchführung der Veranstaltungen ist weiterhin abhängig von der Entwicklung der Corona-Infektionen. Für die aufgeführten Termine übernimmt das CV-Sekretariat daher keine Gewähr.

Erfolgreiche Partnerschaft

Vallendar. Am 7. und 8. Mai 2022 veranstaltet die CV-Akademie das Seminar „Partnerschaft erfolgreich meistern ... durch Erkennen und Beachten der individuellen Persönlichkeits-Strukturen. Akzeptanz von Unterschiedlichkeit bei Gleichwertigkeit / Diversity“. Ort ist das Forum Vinzenz Pallotti, Pallottistraße 3 in 56179 Vallendar. Referent ist Prof. Dr. Hardy Wagner (Asg).

Es geht darum, sich selbst und den Partner besser erkennen, verstehen, akzeptieren und wertschätzen sowie die individuellen Potenziale optimal für sich, den Partner, die Kinder sowie die Familie als nächste Umwelt einsetzen zu können. Es geht auch darum zu verstehen, dass die Ehe vor allem aufgrund der Akzeptanz der individuellen Persönlichkeitsstruktur sowie durch die Nutzung bewährter Methoden im Sinne gemeinsamer Sinnorientierung nachhaltig erreichbar ist. Die Seminarteilnahme basiert auf einer Selbstanalyse der individuellen Persönlichkeitsstruktur und darauf aufbauender aktiver und vertrauensvoller Einzel-, Partner- und Plenar-Arbeit nach Maßgabe einer Teilnehmerunterlage („STUFEN“-Band 1, 3. Auflage).

Die Kosten (eine Übernachtung mit Vollpension bei eigener An- und Abreise) liegen für Alte Herren/ Berufstätige bei 150 Euro, für Aktive/ Studierende bei 50 Euro. Weitere Informationen unter www.cartellverband.de (CV-Akademie) sowie über das CV-Sekretariat. **AC**

„Wir haben uns gefetzt“:
Wie und was ACADEMIA in
den 60er und 70er Jahren war

Vergangene Tage,

Während der 80. Cartellversammlung in Berlin (aus ACADEMIA 5/66). Dr. Matern rechts im Bild.



Dr. Norbert Matern (TsK)

Norbert Matern, geb. 20. 6. 34, Braunsberg/Ostpr., 1945–54 Gymnasium Josephinum in Hildesheim. Führend in der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg. 1954–59 Studium von Philosophie, Deutsch und Geschichte in Bonn, Kiel und Frankfurt/M. 1954 rec. bei Tuis-konia-Königsberg. Mitglied des Bonner AStA. Promotion zum Dr. phil. 1959–70 im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, zuletzt als stellvertr. Leiter des Rundfunk- und Fernsehreferats. Seit 1970 Erster Redakteur in der Chefredaktion der Deutschen Welle. Mitarbeiter verschiedener Zeitungen und Zeitschriften. Verheiratet, drei Buben. Im Deutscherherrenbund des Deutschen Ordens.

Konsequenzen wurde durch 20 begrenzt. Dieser Ausschuß der 86. C.V. wird für die Dauer eines Jahres berufen.

C.V. esell-Ziele von Me-dialen digen n und arheit

- Die academia wird im nächsten Geschäftsjahr wieder mit 6 Nummern erscheinen. Es soll ein neuer Redaktionsstab gebildet werden. Cbr Dr. Norbert Matern (TsK) wurde zum academia-Redakteur mit großer Mehrheit wieder-gewählt.
- Ein Antrag, die Strafgelder (Bußen) für

ange ist's her und der Blick lohnt sich: Dr. Norbert Matern (TsK) und Norbert Sklorz (Asg) berichten in Interview und Gespräch, wie ACADEMIA vor mehr als einem halben Jahr-hundert zustande kam. Ungeahnte Dynamiken im Hinter-ground werden sichtbar. Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) hat dafür Dr. Matern interviewt (Interview gleich hier im Weiteren), Norbert Sklorz im lockeren Gespräch in einem Münchner Hotel mit Dr. Claus-Michael Lommer (R-Bl) und Richard Weiskorn (Ae) Aus-kunft gegeben (siehe O-Ton-Statement ab Seite 70). Es zeigt sich: Als Spiritus rectores wirkten lange Jahre Dr. Matern und, sodann, Dr. Johannes Leclerque (ArH). Dr. Norbert Stahl (Va) hielt vieles am Rennen und N. Sklorz sorgte zunehmend für die klassischen Auf-reger. Zu Beginn der betrachteten Zeitspanne der CV-Publikation mit dem anspruchsvollen Titel stand allerdings Albert Scharf (Ae), der Ende vergangenen Jahres verstorben ist (ACADEMIA 6, S. 60–61). Weiter in die Vergangenheit zurück ist der persönliche Blick nicht möglich. ACADEMIA wurde 1956 wieder in Fahrt gebracht.

! Lieber Cartellbruder Dr. Matern, lieber Norbert, wie ging es zu, als Du für ACADEMIA gewirkt hast?

! ACADEMIA habe ich von Albert Scharf (Ae) übernommen. Er hatte alle Vorbereitungen für das neue Format und das Layout getroffen, sodass ich ins Volle gehen konnte. Albert hatte die Zeitschrift auf der Basis von 32 Seiten geführt, und das alleine. Meine Idee war es, das Redaktionsteam zu erweitern, und so sind wir dann drei Norbert(e) geworden.

! Wie bitte? Gleich dreimal Norbert?

! Es muss eine Bestimmung gegeben haben – so hieß es scherzhaft –, dass wir möglichst Norbert heißen: Norbert Stahl (Va), Norbert Sklorz (Asg) und Norbert Matern (TsK) ... Wir kamen öfter zur Redaktionskonferenz zusammen, als dies derzeit der Fall ist. Sie begann manchmal inoffiziell beim Frühstück in der Schillerstraße in München bei den „Drei Löwen“, da wir teils mit dem Nachtzug angereist gekommen waren: Theo Lemmer (Fl) aus Aachen, später aus Hildesheim, Norbert Sklorz aus Köln und ich selbst aus Bonn. Johannes Leclerque (ArH), als er dazukam, war aus Karlsruhe. Wir waren ein Team. Die besondere Rolle von Norbert Stahl ist nicht zu vergessen, der Chef vom Dienst war und ohne den ACADEMIA manches Mal gar nicht hätte erscheinen können. Er wirkte als Chef der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) in Bayern und hatte stets ein eigenes Fach auf seinem Schreibtisch, in das er Beiträge legte, die notfalls in ACADEMIA hätten veröffentlicht werden kön-



ACADEMIA 1/73:
Dr. Norbert Stahl (Va), Theo Lemmer (ArH),
Jörg Seitz-Schwandner (Lb), Dr. Norbert Matern (TsK),
Dr. Johannes Leclerque (ArH), Wolfgang Hackel (Sv) (von links).

Fotos: privat / CVArchiv

ACADEMIA 1/68

Herausgeber: Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV).
 Redaktion: Dr. Norbert Matern (verantwortlich), Heinz-Klaus Mertes (Chef vom Dienst), Hartmut Rotter, Albert Scharf, Norbert Stahl.
 Für die mit vollem Namen gezeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar.
 Anschrift der Redaktion: 8000 Vogelweideplatz 11.
 Vertrieb und Anzeigenverwaltung: tariat, 8000 München 80, Vogelweideplatz 11, F: 45 23 23.
 Anzeigen: Nach Anzeigentarif Nr. 6

gute Tage



nen, wenn Autoren nicht rechtzeitig geliefert hätten. Hinter dem Verlag Seitz München stand ebenfalls ein Cartellbruder: Jörg Seitz (Lb). Hätte es Probleme gegeben, hätte er als Cartellbruder entsprechend eingreifen können.

📌 Aha, okay. Wie waren die Redaktionskonferenzen?

📌 In den Redaktionskonferenzen haben wir uns durchaus gefetzt. Es gab viele Hintergründe, die wir von denen erfuhren, die im kirchlichen Dienst standen. Eine Neuerung war, dass Alfons Fleischmann (Ae) als Vorsitzender im CV-Rat an den Sitzungen teilnahm, was zuvor nicht der Fall gewesen war. Wir haben dies aber nicht als Beaufsichtigung empfunden, da er der Vertreter des Herausgebers, des Cartellverbands, war, sondern als freundlich-interessiertes Mitwirken. Eine Kontroverse mit dem Vorsitzenden im CV-Rat hat es seitdem nie gegeben.

📌 Es hatte nie Kontroversen gegeben?

📌 Zuvor hatte es allerdings schon Kontroversen gegeben. Es ging um nicht mit der Redaktion abgesprochene Vorgänge. Festreden von Stiftungsfesten sollten in der Zeitschrift untergebracht werden. Das hatte der Vorsitzende im CV-Rat, der solche Reden einsammelte, nicht mit der Redaktion vorab besprochen. Und das mussten wir natürlich auf die Dauer ablehnen, sonst hätte ACADEMIA nur noch aus Stiftungsfestreden bestanden. Deshalb haben wir beschlossen, dass wir überhaupt keine solchen Reden mehr abdrucken. Ich habe damals eingeführt, dass kleine Passbilder über die längeren Aufsätze gesetzt wurden, die Porträtbildchen, die es heute häufig gibt, um zu sehen, mit wem man es eigentlich zu tun, zu lesen hat.

PORTRÄTBILDER ZEIGEN, MIT WEM MAN ES ZU TUN HAT



📌 Welche großen Themen gab es?

📌 Die großen Themen waren die 68er, die Aktion „Studenten aufs Land“, und es ging um das katholische Bildungsdefizit. Thomas Gottschalk (TsM) hat sich sehr daran gestoßen, dass unsere Verbindungen in der 68er-Krise zu wenig präsent waren.

📌 Kam dazu tatsächlich einfach so gar nichts?

📌 Wir haben uns mit dem Essener Katholikentag von 1968 beschäftigt. Was gewisse äußere Formen der Kirche anging, so waren wir schon damals sehr kritisch. Wir nahmen aber selbstverständlich auf Alfons Fleischmann Rücksicht, der uns mit Rat und Tat geholfen hat. Er war ein so beliebter Cartellbruder, dass es niemand gewagt hätte, ihn überhaupt anzugreifen. Das wollte niemand. Er war eine ganz große Autorität: beliebt und geliebt. Als Autor ist er allerdings nicht gerne in Erscheinung getreten. Von entsprechenden Anfragen haben wir bald Abstand genommen.

📌 Wie war das nochmal mit dem Essener Katholikentag?

📌 Wir waren alle engagierte Katholiken, aber kritisch gegenüber manchen Äußerungen der Bischöfe. Solche Tendenzen insgesamt haben sich auf dem Essener Katholikentag dann entladen. Ich selbst war als Berichterstatter für die „Deutsche Welle“ auf dem Trierer Katholikentag. In vielerlei Hinsicht ging es um die Sexualmoral der Kirche. Die Pille wurde noch heftig diskutiert. Die Kirche stellte sich noch gegen Filme wie „Die Sünderin“. Meine Mutter sagte später: Worüber habt Ihr Euch da eigentlich aufgeregt? Es ging insgesamt um die Themen Sexualität, Beichte und Lossprechung bei Praktizieren von Verhütungsmaßnahmen. Diese Themen haben uns damals beschäftigt. Da waren wir sehr kritisch. (Fortsetzung Seite 68 ▶)

Welche weiteren Themen standen im Raum?

Es ging auch um Cartellbrüder, die SPD-Abgeordnete waren. Es gab zum Beispiel in Münster einen solchen „Fall“. Das wurde damals vom Cartellverband ganz stark abgelehnt. Die Frage wurde erhoben, ob er ausgeschlossen werden sollte. Bei den CV-Medientagen hatten wir später einen Cartellbruder, der Vizepräsident des Bundestages und Mitglied der FDP war. Er begann seine Rede mit den Worten: Liebe Cartellbrüder, ich weiß, dass ich keinen von Euch für die FDP überzeugen kann, aber ich bin gerne bei Euch. Und er blieb dann drei Tage lang. Norbert Sklorz hatte ihn seinerzeit vermittelt. Wir standen ganz klar hinter der Union.

Hieß die Rubrik der Leserbriefe damals auch schon „Verbum peto“?

Ja, sie trug bereits diesen Titel.

Der kürzeste Leserbrief, der sich an Dich wandte, lautete „Matern, Du Flegel!“. Davon hast Du einmal berichtet.

Ohne mein Wissen hatte der CV-Sekretär ein Foto vom Katholikentag in Trier in die ACADEMIA genommen, das ein großes Plakat mit der Aufschrift zeigte: „Wir diskutieren nicht über die Pille – wir nehmen sie.“ Da kam von Cartellbruder Ministerialrat Cussone vom Bundesinnenministerium ein Brief: „Matern, Du bist ein Flegel!“ Pille, Verhütung, keine Absolution mehr in der Beichte, wenn verhütet wurde, das waren die Themen, die uns als junge Ehemänner beschäftigten. In der ACADEMIA wurde das meines Erachtens nicht groß thematisiert.

Norbert Stahl sorgte stets dafür, dass Leserbriefe „kamen“. Manchmal musste man welche „ansto-

ßen“. Norbert sagte: Wir müssen selber welche schreiben. Das haben wir aber nie getan. Es begann die Diskussion um Homosexualität, die es auch im Verband damals gab. Es gab Leserbriefe, die sich sehr scharf dagegen wandten. Sie meinten, solche Cartellbrüder müssten ausgeschlossen werden. Die Verhältnisse gingen bis in den Vorort hinein. Dann gab es die „Eichholz-Erklärung“. Der Vorort 1967/68 und Christof M. Dorneich (AlSt) wandten sich gegen den Vorsitzenden des Altherrenbundes, Walther Gase (Wf). Da ging es eher um sein Verhalten gegenüber den Aktiven. Er glaubte, man müsse ihm aufs Wort gehorchen. Er fand nicht den richtigen Ton und wurde dann aus dem Amt gedrängt. Sein Nachfolger wurde der „clericus vagabundus“, wie Gase ihn nannte: Alfons Fleischmann. Er war am Wochenende immer unterwegs auf CV-Veranstaltungen.

Wie seid Ihr mit diesen Spannungen um Cartellbruder Walther Gase bzw. mit diesem Übergang umgegangen?

Es gab auf der C.V. in Bad Godesberg, die eigens unterbrochen wurde, dann interne Gespräche, die behandelten, wie Gase zurücktreten könnte, ohne sein Gesicht zu verlieren. Er war Statthalter der Heiliggrabritter in Deutschland, er war Staatssekretär und Banker, und er unterhielt ein großes Beziehungsnetzwerk und hat Cartellbrüdern beruflich geholfen. Mit CV-Sekretär Karl Stransky (Wf) kam er gar nicht zurecht. Der hörte nach einigen Monaten auf, während Heinz-Klaus Mertes (CM) es gut mit Gase konnte. Gase war mit Sicherheit ein begeisterter CVer. Aber er hatte den Geist der Zeit, die damals auf uns zukam, nicht erfasst.

Und Johannes Leclerque? Wie kam er in die Redaktion?

Er kam später dazu. Er war ein hervorragender Journalist und auch ein hervorragender Leiter der ACADEMIA. Er war 33 Jahre lang im Amt. Ich selbst dachte 1977, nach zehn Jahren, dass ich mich ausgeschrieben hätte. Ich dachte, die Cartellbrüder wüssten von meiner Meinung, und deshalb habe ich freiwillig aufgehört. Ich hätte weitermachen können, aber ich glaubte: Jetzt ist Schluss.

Das war im Jahr 1977.

Der Übergang war fließend, ohne jede Komplikation. Wir haben uns immer sehr gut miteinander verstanden. Ich habe noch wenige Tage vor seinem Tod mit Johannes Leclerque telefoniert.

Wenn jemand in der Redaktion mitmachen wollte, hat er an Euch geschrieben und war dann gleich dabei?

Johannes Leclerque war von seinem Philister-senior empfohlen worden. Er schrieb, er hätte da einen jungen Cartellbruder, der Journalist sei und mitmachen wollte.

War das Erscheinen der ACADEMIA immer gesichert?

Es gab keine finanziellen Probleme. Der CV hatte damals offensichtlich auch mehr Geld.

Fotos: privat | CV-Archiv



Verstehe. War es bei all den Diskussionen aber nicht doch auch chaotisch?

Nein, es war nie chaotisch. Wir haben uns manchmal über Themen gefetzt. Norbert Stahl war am kritischsten mit der Kirche. Ich habe mich gewundert, dass jemand im Dienst der Kirche so heftig opponieren konnte. Nach der Pensionierung hat er sich in einem österreichischen Organ sehr kritisch über die Kirche geäußert. Dazu hat es auch einen Leserbrief gegeben. Norbert Stahl hat sich, wie ich heute auch, schon damals gegen die äußeren Formen gewandt. Ich habe letzgens einen Leserbrief für die Ackermann-Gemeinde geschrieben: Die letzten Rochettes gehören ins Dommuseum. Der Meinung war N. Stahl damals schon. Cbr Weihbischof Pieschl (Fd) erzählte, wie nach 1945 in einem rein evangelischen Ort Jugendliche sagten: oben Onkel, unten Tante.

Damals gab es mehr Formen als heute, gegen die man aufstehen konnte. Wenige Menschen standen aber dagegen auf. Heute gibt es in der Kirche alle möglichen Fraktionen. Es war ein Problem des Umgangs mit Autorität.

Du hast das Wort Autorität genannt. Das ist zu 100 Prozent richtig. Die Kirche war eine große Autorität. Ich bin Ermländer. Die Kirche war im Ermland wichtiger als der Staat. Sie war die oberste Autorität. Selbst von Konrad Adenauer (KV) gibt es den Hinweis, dass er vor Pius XII. (Tfs) nicht knien wollte. Aber letztlich hat er es doch getan. Meine Großmutter hat gesagt: Ich kann nicht CDU wählen, ich habe immer das Zentrum gewählt. Aber der Pfarrer hat es gesagt. Dann sagte sie: DU musst jetzt CDU wählen.

Und das Dritte Reich, der Zweite Weltkrieg?

Das Thema des Zweiten Weltkriegs hat uns in der Redaktion kaum beschäftigt. Natürlich hatten wir alle die Auswirkungen und vielleicht auch, wie ich, das Ende des Krieges bewusst erlebt. Wir sind alle überzeugt gewesen, dass das Nazi-Regime ein verbrecherisches Regime war. Der Nationalsozialismus wurde damals aber noch gar nicht diskutiert. Die Lehrer waren selbst Nazis gewesen. Wer im Staatsdienst war, musste der Partei angehören. Auch Gase war in der Partei, es ging gar nicht anders. Adenauer sagte einmal: Man kann nicht schlechtes Wasser weggießen, bevor man nicht gutes hat. Das war auch mit Blick auf die Journalisten so. Es gab keine anderen. Auch im Presseamt gab es eine ganze Reihe von Mitarbeitern, die Nazis waren. Sie wurden aber nicht befördert.

Warum wurde das alles nicht in der ACADEMIA angesprochen?

Wohl nicht zuletzt auch deswegen, weil man sonst viel zu viele Cartellbrüder damit tangiert hätte. Wenn diese Generation gefragt wurde, gab sie in der Regel keine Antworten. Dann hieß es (etwa auf die Frage: „Hast Du mal jemanden erschossen?“): Ich kann mich nicht erinnern. Es ging ja gar nicht anders, denn es galt: „der“ oder ich. Die Wehrmachtsverbrechen waren gar kein Thema. Das kam dann erst mit der Wehrmachtsausstellung, die mein später ausgetretener Bundesbruder Hannes Heer konzipiert hatte. Für ACADEMIA war dieses Thema in meiner Zeit noch zu früh. Die



68er fingen an, diese Dinge aufzugreifen. Was damals zu wenig gemacht wurde, wird heute womöglich zu viel gemacht. Die Unwissenheit ist groß – man weiß ja gar nicht, wie es im Nationalsozialismus zugegangen ist. Die ganzen sogenannten Querdenker von heute wären doch sofort verhaftet worden. Denke nur an die vielen Priester: Jeder fünfte ermländische Priester hat massive Probleme bekommen, um es vorsichtig auszudrücken, etwa wenn er nur Witze erzählt hatte. Der Bischof konnte dann gar nichts tun. In der DDR war es ähnlich: Mein Onkel Erwin Wobbe (Hr), ein Pfarrer im Sperrgebiet, wurde immer wieder eingesperrt, und nur weil er mit dem Bürgermeister gut konnte, jeweils bald entlassen.

Sind diese Zeiten heute eigentlich verständlich zu machen?

Es sind Dinge, die man den jungen Leuten heute schwer verständlich machen kann.

Was ist in den über 50 Jahren geschehen, die Du für ACADEMIA wirktest und wirkst, etwa mit sehr guten Buchbesprechungen?

Ich bin wohl der einzige CVer, der bis heute im engeren oder weiteren Vorstand des Verbandes war. Ich glaube, das gibt es nicht noch einmal.

Was war am schönsten für Dich in all den Jahren in der Redaktion?

Die zehn Jahre von 1967 bis 1977 waren eine besonders schöne und interessante Zeit. Ich habe sehr viel aus den Diskussionen gelernt. Für mich war es eine erfüllende Zeit, obwohl ich als junger Familienvater manchmal verreiste und meine Frau nicht ganz glücklich war. Sie hat aber immer gesagt: Tu es jetzt, solange die Kinder noch klein sind. Später brauchen sie Dich eher. Das war dann aber Gottseidank nicht der Fall.

Welche Punkte erscheinen Dir heute wichtig?

Lass mich da anknüpfen, wo wir am Anfang standen: Die großen Themen waren die 68er, die Aktion „Studenten aufs Land“, und es ging um das katholische Bildungsdefizit. Wohin hat das jedoch überhaupt geführt? Heute fehlen der katholischen Kirche gerade engagierte Akademiker, und die organisierten katholischen Akademiker („KAD“) haben nie eine Bedeutung gehabt, genauso wenig die AGV. Der CV damals schon. Die FAZ erwähnte bei Porträts die CV-Zugehörigkeit. Es war bekannt, wer CVer war und wer nicht. Der CV spielte eine gesellschaftliche Rolle. Beim Tode meines Vaters hat der Hildesheimer CV eine eigene Todesanzeige in der Zeitung geschaltet. Lass mich noch eines anfügen, was mir insgesamt als sehr wichtig für ACADEMIA erscheint: Ich habe ACADEMIA immer als Handreichung vor allem für die Aktiven verstanden, um ihnen Vorgänge in Kirche und Politik zu erklären. Deshalb habe ich jeweils vor den Cartellversammlungen versucht, die Thematik, die anstand, etwas vorwegzunehmen und auf bestimmte Punkte hinzuweisen. Die Zeiten gehen weiter. Und was die Zukunft angeht, so bin ich weiterhin optimistisch. ■

Geschenk des Himmels

Cbr Norbert Sklorz (Gbg) wurde nachträglich bis 1979 als Referent für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des CV bestätigt. Als Mitglieder des CV-Hauptausschusses wur...

Eine tolle Zeit, wahrlich: Norbert Sklorz (Asg) fungierte als CV-Lobby in sich

Im Gespräch im vergangenen Dezember in München hat Cbr Norbert Sklorz (Asg) folgende Erinnerungen zu Protokoll gegeben:



Norbert Sklorz (Asg)

Die Zeit der ACADEMIA unter Cartellbruder Josef „Schnebs“ Schneeberger (GW), dem damaligen CV-Ratsvorsitzenden, und davor liegt ziemlich im Dunkeln. Sie ist schon fast ein Mythos. Darüber weiß Norbert Matern noch am besten Bescheid. Er jedenfalls hat mich für ACADEMIA entdeckt. Ich hatte 1970 den Artikel für die Festschrift der Grotenburg „Die politische Haltung der ACADEMIA in der Weimarer Republik“ geschrieben. Bei mir war dies mit mehreren hundert Fußnoten

versehen. Cartellbruder Matern hatte die Idee, den Artikel ohne Fußnoten abzudrucken. Daraus wurden dann zwei Artikel. Wohl ein Heft später hat er eine weitere Geschichte von mir nachgeschoben. Es war eine Besprechung, ein totaler Verriss des Buches von Stitz. Also hatte ich bereits drei Artikel geschrieben bzw. in der ACADEMIA veröffentlicht – und schon hatte ich ein ganzes Heft voller Leserbriefe. Von da ab war ich der Feind für gewisse Gruppen von CVern, die sich auf mich eingeschossen hatten. Das ist mir bis zuletzt geblieben. Aber in diesem Zusammenhang war es, dass Norbert mich tatsächlich entdeckt hat.

1977 wurde ich offiziell Mitglied der Redaktion der ACADEMIA. Ich war aber schon früher aktiv. 1972 bin ich als Wissenschaftlicher Assistent nach Bonn gegangen. So ist Hans Stercken (Nv) überhaupt erst auf mich gekommen. Auf der Cartellversammlung in Bonn 1975 wurde ich zum CV-Pressesprecher gewählt. In den ersten beiden Jahren Willi Dietls (R-F) war ich auch noch Sprecher. Es folgte Cartellbruder Urban Zinser (Sd) in die „Nachlassphase“ von Cartellbruder Dietl. Cbr Zinser hat das Amt ein Jahr und dann nochmals acht Jahre lang ausgefüllt. Gleich im ersten Jahr habe ich mit Vorsitzendem Zinser aus vielen Gründen Zoff bekommen. Dann bin ich ausgestiegen. Auch im CV war das alles ein großes Problem, Stichwort: katholische Akademikerarbeit.

Eine derart günstige Arbeitsweise wie ich hatte niemand mehr im Verband, denn ich konnte die drei Sekretärinnen der drei Abgeordneten, für die ich arbeitete, einsetzen. In den sitzungsfreien Wochen habe ich die Presseerklärungen auf die Beine gestellt. Jeweils eine Sekretärin hat sie dann in die Fächer der 800 Kollegen der Bundespressekonferenz gesteckt. Hans Stercken hat mich in die CV-Ratssitzungen mitgenommen. Er sagte: „Ich vertraue Dir. Du kannst die Presseerklärungen auch nach den Cartellversammlungen machen. Wenn Du was Falsches sagst, kriegst Du den Kopf abgerissen. Wenn Du was Richtiges machst, dann kriegst Du auch noch ein Lob auf der Cartellversammlung.“ Diese Wirkungsmög-

Fotos: privat | CV-Archiv



Norbert A. Sklorz (Gbg):

125 Jahre - und immer leiser

Wo sind sie zu spüren – die 32 000 CVer? – Eine notwendige Provokation

Machen wir uns nichts vor – es ist still geworden um die katholischen Studentenverbände, vor allem um den CV. Auch die Resonanz der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Verbandes und einzelner Verbindungen oder Altherrenzirkel, die Darstellung des CV in den Medien, unsere Quote in den Tageszeitungen, die erstaunlich hohe Zahl der Presseauschnitte dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen. Tatsache ist: Wir leben am Tropf, durch denigen, in der Erwartung und im Vertrauen auf ihre unermüdeten Zuständigkeiten, in der Erwartung und im Vertrauen auf ihren unermüdeten Einsatz und ununterbrochene Aktivitäten meldet sich der CV zu bestimmten, festen Zeiten im Jahr – Cartellversammlung, Studententag, Verbands- und Verbindungs- oder Zirkeljubiläen – in der Öffentlichkeit zu Wort, meist in der Form von Resolutionen, manchmal durch Presseerklärungen.

sen Gemeinsamkeiten haben sich mehr oder weniger verflüchtigt; Pragmatismus, Vorsicht und Furchtsamkeit sind an deren Stelle getreten. Tatsache ist, daß der CV wie die übrigen gesellschaftspolitisch indifferent geworden ist.

Damals, in den Jahren nach 1945, als sie allmählich wieder auf die Beine kamen, als sie zwischen den abgerissenen Traditionen mühsam und behutsam noch nach neuen Formen und Inhalten tasteten, oft vergeblich sich dabei bemühten und ihre liebe Not hatten, dienten sie vielen nur als Prüfgelassen, meist als rechte, der Nation, Über diesem Streit, vor lauter Abwehrgefechten versäumten sie die Chancen der neuen Demokratie, verherauszutreten und vehement ihren Beitrag an der Ausgestaltung Nachkriegs...

seien hoffnungslos von vorgestern. Sie bildeten das Lager der Fußkranken auf dem Wege in das gelobte Land des Fortschritts“ (Josef Isensee, Ho). Vorstimulierten in den fünfziger Jahren den Widerstand etwa der Hochschulkorporationen. Die Kritik reichte damals bis zur Diskriminierung, bis zur Aussperrung von Korporierten. Vielleicht sind...

Sollte noch jemand im Ernst daran zweifeln, daß die katholischen Korporationen nicht mehr die Kraft haben, daß vor allem dem CV Engagement und Wille, durchaus nicht die intellektuelle Potenz, fehlen, wie vor mehr als einem Jahrhundert, formend und geistig führend auf die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen unserer Zeit einzuwirken. Was ist aus seinem Einfluß in den Universitäten geworden? Wo sind die befruchtenden Impulse in der katholischen Kirche, im katholischen Verbands...

daß so viel Einsatze nicht brach neu... Die Reihe der Wahlen machte endlich Schluß mit der unverständlichen Tatsache, daß ein Akademiker-Verband keinen Hochschulreferenten hat: Karl-Heinz Jacob (Fd) ist der neue Mann in dem verantwortungsvollen Amt. Durch den Verzicht der bisherigen Amtsinhaber Beyer und Matern mußten ein neuer Rechtspfleger und ein anderer „academia“-Redakteur gewählt werden: Urban Zinser und Johannes Leclerque sind die Nachfolger, der bereits amtierende Pressereferent Norbert Sklorz wurde offiziell in diesem Amt bestätigt. Mit einer Vorschau auf die 92. C.V. in Köln durch Cbr Hükelheim und den Dankesworten Sterckens an alle, die an der Vorbereitung und Durchführung der Fuldaer C.V. beteiligt waren, mit dem Dank an die ausgeschiedenen Amtsträger und den Glückwünschen für die „Neuen“ schloß die Beratung. Es war Sonntag morgen 0.52 Uhr.

Am Sonntag vormittag merkte Fulda endlich, daß es drei Tage lang den CV zu Gast gehabt hatte: Schluß- und Höhepunkt der C.V. wurde die Pontifikalmesse in der Stadtpfarrkirche mit einer Predigt von Cbr Dr. Eduard Schick (BvBo), dem Bischof von Fulda. Doch schon wenig später waren die Fächer eingereicht...

Norbert
O
k
Fu
Bu
pri
W
u
s

A. Sklorz (Gbg):

Ohne Visionen keine Zukunft



Funktionäre haben die Cartellversammlung entmündigt

nte Farben, Bänder, Banner, farben-
prächige Mützen und Studenten in voller
Frühjahrs- und Frühlingswieder der Kongreß-
Frühjahrs- und Frühlingswieder der Kongreß-
Städte, große und kleine, dieser Republik.
So auch die Delegierten des CV, der sich
die Main-Metropole zu seiner 100. Car-
tellversammlung ausgewählt hat.

Es ist noch nicht lange her, da schien das
Verschwinden der traditionellen Studen-
tenverbindungen aufgrund von Auszhei-
rung und Mitgliederschwind nur noch ei-
ne Frage der Zeit. Jetzt haben sie, junge
Füchse, Aktive und Alte Herren, wenn
man der optimistischen Lagebeurteilung
ihrer Funktionäre glauben darf, wieder
Tritt gefaßt. Die alte Burschenschaftlichkeit
ist „in“ an deutschen Hochschulen, die
Korporationen sind wieder gut im Ge-
schäft, heißt es landauf, landab. Bur-
schen mit Band und Bierzipfeln gehören
seit neuestem zum Bild deutscher Unver-
sitätsstädte – wie eh und je. Vorbei offen-
sichtige Cartellversammlungen hätten
ausgedient – verpönt und abgelegt als
überlebte, überholte Tradition.

Romantik und Nostalgie?

Aus den Verbindungshäusern der Korpo-
rationen dröhnt wieder der Kommerz-
sang, und eifriges Treiben auf den Hän-
sen der Bünde mit den urgermanischen
Namen – „Teutonia“, „Vandalia“ oder
„Markomania“ – ist nicht zu übersehen.
Nur im hochschulpolitischen Bereich, ih-
rem ureigenen Feld, zeigt Deutschlands
korporierte Elite seit Jahren beunruhigen-
de Abstinenz.
Was eigentlich veranlaßt Studenten von
heute wieder in so großer Zahl zum Ein-

110 academia 3/86

tritt in die Korporationen, wo nach einem
altväterlichen Ritual auf lateinische Kom-
mandos hin gesungen und getrunken
wird? Romantik, Nostalgie? Symptome
einer konservativen „Wende“? Das wäre
vielleicht zuviel der Prophetie. Den Korpo-
rationen freilich reicht diese neue Attrakti-
vität einzuweilen. Voller Optimismus, voller
Selbstbewußtsein kommen sie seit eini-
gen Jahren wieder zu ihren Delegierten-
Versammlungen – Termine, die alljährlich
anstehen. Und so scheint die 100. Jubi-
läums-Cartellversammlung des CV in
Frankfurt unter einem besonders günsti-
gen Stern zu stehen. Wenn nicht alle Vor-
zeichen trügen, spürt der CV viel Aufwind.
Eine Sonderbriefmarke der Deutschen
Bundespost – für manchen das entschei-
dende Indiz.

Doch wie so oft ist auch in diesem Fall
sorgfältig zwischen dem Schein und der
Wirklichkeit zu trennen. Traditionelles Ge-

Der Autor: Norbert Sklorz ist stellvertre-
tender Chefredakteur der „Kölnischen Rund-
schau“ und Mitglied der „academia“-Redak-
tion.

pränge, farbenprächige Aufmärsche,
bunte Kommerse – Äußerlichkeiten, Ri-
ten, Farben, Formen und Formeln stehen
derzeit wieder hoch im Kurs. Aber was ist
mit dem Inhalt? Wie steht es mit den Fra-
gen nach dem Ursprung? Zur Schablone
erstarrt bei vielen Korporationen nicht nur
das Semester-Programm. Auch die all-
jährlich stattfindende Cartellversammlung
ist zum geschäftsmäßig abgewickelten
Ritual geworden. Jahr für Jahr rollt dieses
Mammut-Programm von rund 60 Tages-
ordnungspunkten in gleicher Eintönigkeit
ab. – Nebensächliches im Mittelpunkt,
zum echten Streiten, zum Dialog, zum

Gespräch etwa über gefährliche
lungen im Verband nur selten
genheit.

Dafür seit Jahren Krach um
demie – eine Institution, die
sen an den realistischen
des CV – für großwahnsi-
dimensioniert, für überzo-
und nutzlos halte, nur gut
für das schlechte Gewiss-
rade der besten, wegen
se des CV auf dem C-
schulpolitik. Dabei gä-
die größten und vielfä-
ten zur Kooperation, z-
zwischen den katho-
Luxus, selbstgefällig
verantwortlicher U-
schwendung oben
jeder Verband-
demie“ leistet, o-
Zusammenarbeit
sammenlegen h-
der Stunde sein
keiten, die vo-
die katholisch-
Beroderentlich-
sind.

Immer

Vorbei
tellvers
Jahre
Fetze
Ents
Vert
Wilt
ler
ni
g

Dass aber Massen von unverlangten Werbe-
mails (Spam) den schnellen Informations-
austausch trüben und behindern, Mails



Der Autor: **Norbert A. Sklorz (Gbg)**, Jahrgang 1939; 1972 bis 1980
Politik-Beratung in Bonn (Mitarbeiter mehrerer Bundestagsabgeordneter);
1981 bis 1985 Chef vom Dienst beim Rheinischen Merkur; 1985 bis 1991
Stellvertretender Chefredakteur der Kölnischen/Bonner Rundschau; 1992
bis 1999 Redaktionsleiter des Trierischen Volksfreunds; 1975 bis 1983
Presse Sprecher des CV; seit 1970 Mitglied der ACADEMIA-Redaktion.

Leben ohne Internet – der neue Luxus

Nachteile von Web und E-Mail-Kommunikation lassen sich vermeiden, ganz einfach

von **Norbert A. Sklorz (Gbg)**

Von Berufs wegen von Anfang an
über viele Jahre intensiver Nutzer
der neuen Informations- und
Kommunikationstechniken, wusste ich
schon sehr genau, was ich tat, als ich mich
zu Beginn meines Ruhestands nach reif-
licher Überlegung dafür entschied, ganz
auf die Segnungen dieser Technik zu
verzichten. Hatte ich doch die Zeitver-
nichtungsmaschine Internet, aber auch
seine Verführung zur Genüge kennenge-
lernt. Mittlerweile, nach fast zehn Jahren,
kann ich feststellen: Mein Leben „funk-
tioniert“ fabelhaft auch ohne – ohne
Computer, Internet, Handy, Fax und Tele-
fon-Anrufbeantworter. Dabei habe ich
Zeit gewonnen, viel Zeit. Und ich genieße
– in meinem Alter! – diese Freiheit: Ent-
schleunigung als neuen Luxus, ein Stück
(privater) Exklusivität.

mit falschen Absendern Irritation schaffen
und Computer-Viren per Datei-Anhang
auf dem heimischen PC landen, gehörte
schon früh zu den Schattenseiten der neuen
Technik. Und Big Brother schaut auch zu.

Beinahe täglich konkurriert eine Meldung
über Ratten-Fänger in Chatrooms mit ei-
ner über gestohlene Bank-Daten. Den-
noch: Die Mehrheit der Nutzer versteht
das Internet bis heute als egalitären Raum,
in dem sich die Widersprüche der Gesell-
schaft durch die allgegenwärtige und per-
sönliche Produktion von Gleichheit auf-
lösen. Das Miteinander-Sprechen ist ins
Mailen übergegangen. Und im Internet
sind die Nutzer mittlerweile auch die Ak-
teure. Sie schaffen sich ihre Inhalte selbst
und entblättern dabei ihre Seele, ihren
Alltag und immer öfter auch ihren Kör-
per. Experten prophezeien gravierende
Folgen für Politik, Wirtschaft, Kultur und
Gesellschaft. Schon warnt die Bundes-
Drogen-Beauftragte Sabine Bätzing vor
wachsender Internet-Sucht – nicht nur bei
Jugendlichen.

Grundsätzlich ist gegen Internet und E-
Mail-Kommunikation nichts zu sagen.
Und dass sie das weltweite und geschäft-
liche Kommunizieren erleichtern, wird
ebenfalls nicht bestritten. Tatsache ist
aber auch, dass die E-Mail-Kommunika-
tion eine fortschreitende Verkümmern
darstellt, eine Verfallsform der überkom-
menen Brief-Kultur, die freilich längst
das Telefon zur Strecke gebracht hat.
Sprachverfall, Gedanken- und Formulie-
rungs-Defizite, wobei es amüsante, ja er-

götzliche Ausnah-
mung, dass sich mi-
den technischen M-
Inhalt und die spr-
mag ich mich nich-
dengeben.

Segen oder Fluch? J-
unüberschbare „Or-
täglich beschäftigt u-
viel Information, so-
so viel Blödsinn, so-
ausgegoren aber au-
es bei den klassisch-
Fernsehen) bis jetzt (n-
alle zu entscheiden, was v-
schauen (sollen), hat
lierte Entwicklung der
alles dem Internets daz-
Internet wird rund um
zeit, oft ohne Punkt u-
schwätzt und „getwittert-
unverblümt und unsortier-
den, was stimmt und was
mer schwerer. Schwätzer
müllen das Netz zu. Und n-
ten-Reaktionen, ausgelö-
Internet. Kissen-oder Was-
auf der Kölner Dom-Platte,
auf Sylt, öffentliches Grill-
immer. Hunderte bzw. Taus-
den sich (spontan?) zu ei-
mob“: Nicht jeder kann das

Lust oder Last? Im digitalen
hört man der kommunizierten
Gemeinschaft nur in dem M-
dem man sich dem freizügig
mit sehr persönlichen Daten
unterwirft. Drängt sich die Fra-
rum ausgerechnet im (virtuelle-
das Authentische, das ganz P-
gilt. Ob bei studiVZ, Facebook
Space – in allen sozialen Inter-
Werken, auf allen Plattformen
sen die Nutzer viele Daten. Un-
Betreiber damit umgehen, ist
cher-Schützern ein Dorn im Ar-

lichkeit war ein
Geschenk des Himmels. Ich hatte
1972 in der CDU-Fraktion angefangen. Und 1975
wurde ich in Bonn zum CV-Pressesprecher gewählt. Da
habe ich richtig mitmischen können.

Wir waren damals auch auf Cartellversammlungen besser. Wir
haben dort viele sehr gute Resolutionen verabschiedet: zur Hoch-
schulpolitik, zur Bildungspolitik, sogar zur Schulpolitik. Anton
Pfeiffer (Gu) saß im Ausschuss – die CDU war in der Opposition –,
und dann wurde zum ersten Mal ausführlich über eine CV-Reso-
lution im Ausschuss diskutiert. Toni Pfeiffer war der verantwort-
liche Sprecher der Oppositionspartei. Als Karlheinz Götz (Rup) CV-
Ratsvorsitzender war, habe ich den Kontakt zu Toni vermittelt.
Und daraus sind die guten Jahre entstanden, die wir mit dem CV-
Bildungsforum hatten.

Wie die Resolutionen entstanden sind, die auf Cartellversamm-
lungen verabschiedet wurden, ist auch eine interessante Ge-
schichte. Bei Fragen der Bildung ist Hans Stercken nach vorne ge-
gangen. Er war es aber auch, der darauf achtete, dass überhaupt
etwas gemacht wurde, etwas vorwärts ging. Er selbst kam ja aus
der Hochschulpolitik. Ich war sozusagen „die Schlussredaktion“

MIT GEWAGTEM RÜCKENAUSSCHNITT: RUTH MARIA KUBITSCHEKS KLEID

der Cartellversammlung. Auf der C.V. wurde echt diskutiert. An der Resolution wurde unter Umständen noch etwas verändert und verbessert. Meine 800 Bundespressekonferenz-Kollegen haben dies dann erhalten. Um das zu bewerkstelligen, bräuchte man heute eine Lobby.

Was die Themen für die Resolutionen angeht, so hatte Hans Stercken unendlich viele Ideen. Er war der Direktor der Bundeszentrale für politische Bildung. Eine vorzügliche Einrichtung war die Veranstaltung für Politiker und ihre Mitarbeiter auf dem Novesenhause. Das war damals ein freier und konstruktiver Meinungsaustausch, was sich als besonders wichtig für die CDU in der Opposition herausstellte. Die Partei war in einer Situation, in der sie für jeden „Ausbruch“, für jeden Kontakt über die eigenen Reihen hinaus eigentlich schon dankbar sein musste. Die CDUler waren froh, wenn sie über die Aktionen von Verbänden präsentiert wurden. Heute fehlt insgesamt die Nähe, also schon die rein räumliche Nähe zum Bundestag. Damals gab es über 20 Abgeordnete, die Cartellbrüder waren. In der Opposition herrschte das Gefühl: Da kommen wir (mit dem CV) ganz gut voran. Irgendwann ist das verschwunden. Unter der Verantwortung des bereits erwähnten Cartellbruders ist das so ziemlich alles kollabiert.

Unter Johannes C. Weiß (TsM), dem Vorortspräsidenten in München 1978/79, haben wir den damals größten Kommers überhaupt gefeiert. Sein Sprecher im Vorort war Thomas Gottschalk. Und es war ein denkwürdiger Ball im „Bayerischen Hof“. Bernhard „Bobby“ Servatius (RI) hatte die charmante Ruth Maria Kubitschek mit einem besonderen Kleid – Stichwort: Rückenausschnitt – mitgebracht, und Hans Stercken befand sich in einer Zwickmühle, denn es gab tatsächlich Tendenzen, sie deswegen zu entfernen. Der Kommers mit Franz Josef Strauß (TsM) hatte aber eine sehr große Öffentlichkeit erreicht. Ich habe mich im Gespräch mit dem Letztverantwortlichen, dem CV-Ratsvorsitzenden, gegen eine solche Aktion gestellt, die nur kontraproduktiv gewesen wäre. Ich bin sicher: Alfons Fleischmann (Ae) hätte eine solche Ruth M. Kubitschek durchaus toleriert.

Alfons Fleischmann ist übrigens ein eigenes Kapitel, denn bevor er CV-Ratsvorsitzender wurde, war er ja drauf und dran, mithilfe der ACADEMIA einen Kompromiss mit Blick auf die Aufnahme von Protestanten und Damen zu zimmern. Darüber

Doch etwas Positives

Daß ein Antrag zur Mißbilligung des Artikels von Cbr Sklorz (academia 3/86) auf der 100. C.V. keine Mehrheit fand, haben die Kritiker Sklorz' offensichtlich nicht verbinden können. Nicht nur, daß sie nach der Cartellversammlung erzürrte Leserbriefe schreiben (academia 4/86), nein auch der Vorsitzende des CV-Rates hat nun in einem offenen Brief – der wohl ironisch sein sollte – das Thema noch einmal aufgegriffen.

Aber was hat Cbr Sklorz eigentlich getan? Nichts als uns den Spiegel der Wahrheit vorgehalten! Und das ausgerechnet zur Jubelveranstaltung; auch das wurde ihm vorgehalten. Wo anders als in der academia, zu welchem Zeitpunkt als vor der Cartellversammlung hätte er dies besser tun können? Ohne die „anrühigen“ Passagen seines Artikels hier ein weiteres mal zu zitieren, die Sitzungen in Frankfurt haben seine Aussagen doch lediglich bestätigt. Unter dem phantastischen Motto „Verantwortung übernehmen – die Zukunft gestalten“ wurde alles in allem eine halbe Stunde über die sicherlich guten, inhaltlich überzeugenden Resolutionen diskutiert; aber stundenlang mußte man sich über die Zukunft, sprich Finanzen der CV-Akademie streiten. Am Rande sei bemerkt, daß die Diskussion hierzu auf den stümperhaftesten Bilanzen basieren mußte, die ich je gesehen habe.

Ich komme dennoch nicht umhin, doch einige Sätze von Norbert A. Sklorz zu zitieren, die positiv, die sich unsere Funktionäre – ich will mich dabei als AHx nicht ausschließen – in ihr Stammbuch schreiben sollten: „Ein solcher Verband ... muß nun einmal, wenn er glaubhaft bleiben will, immer wieder Aussagen machen, Forderungen formulieren, Leistungen herausstellen. Europas größter Akademikerverband muß – ob ihm das schmeckt oder nicht – auf die Bildungs- und Hochschulpolitik, auf die soziale Politik, auf Gesellschaftspolitik und die Vorgänge im politischen Gemeinwesen und nicht zuletzt auf weltanschauliche Auseinandersetzungen und die Gemeinschaft der katholischen Kirche Einfluß, seinen Einfluß nehmen wollen ...“ Gleichwohl lehrt ... die Vergangenheit ... daß die studentischen Gemeinschaften tatsächlich nicht nur Kinder der Politik, sondern stets auch Motor politischer Bewegungen gewesen sind.“

Nicht einverstanden

Mit dem Leitartikel von Norbert A. Sklorz in academia 5/84 bin ich nicht einverstanden. Die Kritik an Helmut Kohl erinnert mich fatal an Publikationen anderer Herkunft. Vor allem ist die Kritik ungerecht. Sie zählt nur die Pannen auf, die der Koalition aus CDU/CSU und FDP im letzten Jahr unterlaufen sind. Sie verschweigt völlig die Erfolge der Regierung Helmut Kohl in der Außen- und Sicherheitspolitik, in der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Die entschlossene und zielbewußte Durchsetzung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses im Herbst 1983 war die Voraussetzung für die jetzt beginnenden Abrüstungsgespräche der Supermächte. Helmut Kohl hat in diesen turbulenten Monaten standhaft und unbeirrt die Position seines Vorgängers Helmut Schmidt im NATO-Bündnis durchgehalten. Das war ein unüberhörbares Zeichen politischer und geistiger

habe ich einst in der ACADEMIA einen Beitrag geschrieben. Auf der C.V. in Kiel ist Alfons Fleischmann nach langer Diskussion dann der Nachfolger von Walther Gase (Wf) geworden. Mit dem Kompromiss oder den kompromisslerischen Tendenzen war es somit rasch vorbei. Aber in ACADEMIA hat er einige Artikel geschrieben, die sich in Richtung Kompromiss deuten lassen.

Unter Johannes Leclerque (ArH) haben wir aus der ACADEMIA ein politisch-gesellschaftlich-kulturelles Blatt gemacht. Unser Bestreben war es, immer aus dem CV potente Autoren zu gewinnen. Vor jeder Wahl haben wir ein „Wahlheft“ gemacht, nach der Wahl ein „Nach-Wahlheft“. Anfang der 70er Jahre gab es teils zehn Hefte. Manchmal wurden sie dann aber zusammengelegt (falls welche darunter ausgefallen sind). Einmal gab es die Entscheidung der

C.V., nur noch vier Hefte zu machen. Das wirkte aber nur vorübergehend. Allerdings waren die Hefte viel dünner, damals war es Zeitungsumfang. Wir haben im Cartell nach Autoren gesucht, nachdem die Bewährten einfach weniger wurden. Das war ein wirkliches Suchen; Norbert Stahl (Va) war auch diesbezüglich ein echtes Phänomen des Wissens. Die Konstellation war ganz anders als sie heute ist. Wir mussten uns einigen, wie ein Thema angegangen wird. Es gab ja nur eine Redaktionskonferenz im Jahr. Jedes Thema

Urgermanisch

„academia“ – „Gedankenvoll und tatenarm?“
„Gedankenvoll?“
„An guten Gedanken mangelt es zweifellos ...“
.... es ist sowieso immer wieder ein halbes Wunder wie die – „academia“ zustande kommt, ...“
„So bleibt es also bei der Briefmarke, die vierfarbig das Titelbild zierte ...“

„Aber was ist mit dem Inhalt?“ „Manche Peinlichkeiten, nicht selten viel Blamablen“. einen Jubiläumsartikel sollte man mit derartigen Sätzen (Editorial, der Kommentar, academia 3/86) gewiß nicht einleiten. ...“ „während wir nicht wissen, ob wir den Schnittlauch im Garten noch essen können oder nicht ...“ ... so bietet die ... „academia“ den Außenstehenden und damit der Öffentlichkeit das Bild ... von ...“ „reaktionären“ „Vorurteile(n), Klischees ...“ „Spötter, Karikaturisten und Literaten haben dieses Bild gezeichnet“. stark überzeichnet“ „Beispiel für ...“ das Niveau des Blattes ...“ „ist“ Cartellversammlung ...“ (83. C.V. 1969 in Kiel) ... deren Symbol ...“ ohne Inhalt ...“ zur Schablone erstarrt ... (S. 113, academia 3/86)“

„Aus den ...“ Konferenz(en) der ‚academia‘-Redakteure ...“ dröhnt wieder ...“ – wie in den sechziger Jahren – ...“ „Selbstzufriedenheit(s)“ gesang und eifriges Treiben ...“ mit den urgermanischen Namen – „Arroganz“, „Zeitgeist“ „oder“ „Visionen (vgl. Die Welt 12.6.1986)“ – ist nicht zu übersehen. Nur im ... Bereich ...“ „lebendiger“ „Traditionspflege“ ... ihrem ureigenen Feld, zeigt Deutschlands ...“ „Journalisten“ elite seit Jahren beunruhigende Abstinenz“ ... „Burschen mit Band und Bierzipfeln gehören ... zum Bild deutscher Universitätsstädte – wie eh und je!“

„Tatenarm?“

„...academia‘-Redakteure“ haben die Cartellversammlung entmündigt“. „Eine Tonne schöner Worte hat ...“ „Entscheidungen“ kaputt gekriegt“ (Antrag: Die hohe Cartellversammlung möge sich von dem Artikel ‚Ohne Visionen keine Zukunft‘ von Cbr. Norbert A. Sklorz (Gbg) in der ‚academia‘ 3/86 distanzieren. Die journalistische Freiheit der ‚academia‘-Redaktion endet dort, wo sie dem Ansehen des CV in der Öffentlichkeit schadet. Die Redakteure der ‚academia‘ werden aufgefordert, in Zukunft die Prinzipien des CV zu achten.“ Gb, BvBo, Mm, Sx, Meh; 100. C.V. in Frankfurt) –

„Selbstkritik?“ „Dafür ...“: eine ‚academia‘ als Aushängeschild ...“ die ich – gemessen an den realistischen Möglichkeiten für größenwahnsinnig, für überdimensioniert, für überzogen, für sinn- und nutzlos halte, ...“ selbstgefälliger und deshalb unverantwortlicher Luxus und Geldverschwendung obendrein ist es, wenn heute jeder Verband sich seine eigene ... „academia“ leistet ...“ „Fragen nach dem Geld, nach Nebensächlichkeiten ...?“ „Die ...“ „beglaubigte verbreitete Auflage 34.255 Exemplare“ ist nicht das ... Indiz für effektive Arbeit“

„Den Geist des Ursprungs erneuern (S. 114, ‚academia‘ 3/86, A. Fleischmann)“ „statt“ geistiger Streit wie in den sechziger Jahren ...“ – ohne Inhalt“ Bernhard-Rudolf Grün (Mm)

Anmerkung der Redaktion: Der Autor der willkürlich aneinandergereihten Satzketzen unterschiedlich gelblich, daß der von ihm zitierte Antrag gegen die „academia“-Redaktion von der Cartellversammlung abgelehnt wurde.

Gleichschaltung des CV?

Man muß beinahe schon wieder dankbar sein für die von geistiger Sensibilität und selbstkritischen Denken so unbeschwerter Polemik der Cartellbrüder Salten und Co. gegen den bemerkenswerten Artikel von Cbr Sklorz; hat sie doch das berühmte Faß des Erträgliches einmal mehr zum Überlaufen gebracht und so den selbstgefälligen Dornröschenschlaf unseres Cartellverbandes – wenn auch nur für eine kurze Weile – ein klein wenig unterbrochen.

Es ist erfreulich, wenn eine Anzahl von Cartellbrüdern entschiedene Stellung beziehen gegen die pseudodemokratischen Reaktionen aus den Reihen der Cartellversammlung, des CV-Rates und anderer lauter Stimmen. Enttäuschend, daß viel zu viele Cartellbrüder schweigend zusehen, wie geistige Freiheit unter dem Tarmantel der Tradition einmal mehr erdrosselt werden soll! Die große geistige Auseinandersetzung, derer sich der CV so gerne rühmt, sein großartiges „in dubiis libertas“, all’ das sind leere Phrasen, wenn die Realität so bleibt, wie sie sich heute darstellt.

Der „Fall Sklorz“ zeigt einmal mehr, daß innerhalb des CV Kräfte agieren, die alles, was nicht in ihr ideologisches Spektrum paßt, diskreditieren und diffamieren, Kräfte, denen die Gleichschaltung des CV mit ihren ideologischen, insbesondere parteipolitischen Interessen, mehr am Herzen liegt als die Freiheit der Meinungen im Rahmen unserer Prinzipien. Bisweilen scheint es, als hätten jene Kräfte den CV fest im Griff. Hier spätestens muß jeder CVer wach werden, „Farbe bekennen“. Wer nicht die Fähigkeit und den Willen aufbringt, unabhängig von ideologischen, parteipolitischen Interessen über Notwendiges nachzudenken und nachdenken zu lassen, kann es nicht ernst meinen mit der Freiheit und den Prinzipien des CV.

Wer, wie Cbr Dr. Dietrich in seiner Leserschrift, die Presseorgane einer linkstotalitären Kadergruppe und einer staatstragenden demokratischen Parlamentspartei in einem Atemzug nennt, wer, wie Cbr Buss in seiner Leserschrift, Zivilistenleistenden den Zugang zum CV verweigern will, wer bei jeder ihm mißliebigen Äußerung nach Zensur und Rauschmiß ruft, mag sehr unzweifelbare parteipolitischen vertreten, darf sich aber doch wohl nicht allen Ernstes anmaßen, Interessen



Cbr Norbert Sklorz (Gbg) wurde für seine langjährige Mitarbeit im CV ausgezeichnet.

hob, klapp
waren Te
schungsre
schweig tr
nen Ehrent

Seit der An
nin beginn
versammli
sprechend
zündende

... (rang) hatte die
Papst soll zu seinem 80. Geburtstag eine
eigene Rosenzüchtung vom Cartellver
band gewidmet bekommen, in den Farben
gelb und weiß, den Farben der katho
lischen Kirche, und mit dem Namen
„Benedetto“.

Bei Ewald Scholle im westfälischen Lü
dinghausen wurde die Rosenzüchtung in

dann der Architektu
Dohmen für den Pontifex
sie auf echtem Pergament

Am 25. April war es sow
nung des CV, an deren Sp
zende im CV-Rat, Dr. K
(Rup), und der Vorsitzen
tenbundes, Stefan Lütke
standen, hatte bei der Gen
25. April die Gelegenhe
persönlich zu überreichen

Vor der Audienz wurde de
in einem offenen Gefähr
80 Cartellbrüdern vorbe
einen Platz in der ersten P
der Altarinsel eingenom
der Papst die Bänder un
merkte, strahlte er die
CV'er an und grüßte sie her
der Audienz wurde der
zweimal begrüßt, was so
heinz Götz und Stefan
direkt neben dem Papstst
den übrigen Cartellbrüde
ludel auslöste



Bei der Papsi-Audienz: Vor dem Block mit den CVern stehend (von links) Edmund Dillingor (Vc), Manfred Speck (H-RG) und Norbert A. Sklorz (Gbg).

sehen, voll im Aufbau befindlich. Er war Politikredakteur und hatte insofern Zeit. Norbert Matern hat uns alle entdeckt. Er war wirklich ein „Finder“. Er wollte auch seinen Freund Klaus Doberschütz (B-S), bekannt aus dem Bundespresseamt, in die Redaktion aufnehmen. Johannes Leclerque hat dann allerdings sehr schnell Karriere gemacht. Im Zivilberuf ist er in der Innenpolitik der „Karlsruher Neuesten Nachrichten“ Leiter geworden. Er wurde einer der ersten beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe akkreditierten Tagesjournalisten. Er war ein politischer

Journalist par excellence, so wie ich mich immer auch als Journalist aus dem Reich der Politik empfunden habe. Die drei Hefte „Quo vadis, CV?“, die wir 1986 gefahren haben, und die Auseinandersetzungen, die wir damit hatten, sie waren nicht zuletzt der Auslöser für die Installation der Werte- und Strukturkommission des CV. Das war eine Idee der ACADEMIA-Redaktion.

In den Redaktionskonferenzen ging es manchmal bei uns mit Türenschlagen und Tschö und so weiter zu. Norbert Stahl war ja auch ein fabelhafter Choleriker, ich übrigens auch, und Johannes erst recht. Junge, was sind da manchmal die Türen geflogen! Das fand in Hotels und auf Verbindungshäusern statt. Johannes Leclerque hat – klar, das war ja auch seine Verantwortung – immer kalmiert. Dann haben wir draußen gebrüllt und sind wieder reingegangen und haben die Türe leise zugemacht. So war es, wenn sich eine Redaktion auf ein Thema nicht einigen konnte. Wir hatten zunächst unsere eigenen Kontroversen. Und mussten uns doch einigen und einigten uns schließlich auch nach heißen Diskussionen. Die Kommentare machten wir dann wieder aktuell. Johannes hat an einem Tag um 8 Uhr angerufen: Ich habe ein Thema. Ich hätte dazu gerne einen Kommentar, kannst Du das schreiben? Da musste jeder an die Maschine gehen und hat seinen Kommentar ins Briefkuvert gesteckt. Es hat funktioniert.

wurde einzeln debattiert. Jeder von uns Journalisten hatte seinen Koffer voll mit Namen: aus dem CV und mit Experten. Manchmal haben nur CV'er geschrieben. Auf dieser Ebene gab es damals aber auch mehr Auswahl.

1966 wurde das Amt abgelöst. Albert Scharf war dann der erste „ACADEMIA-Redakteur“, was heute „Chefredakteur“ heißt. Johannes Leclerque, eben durch das Wirken Nobert Materns gekommen, war, beruflich ge-

In dubiis libertas

Es ist bereits alles gesagt worden, bloß noch nicht von jedem: An diese alte Konvents-„Weisheit“ fühlte sich die Redaktion erinnert, als nach den oben stehenden Zuschriften zu den Meinungsbeiträgen der Cartellbrüder Norbert A. Sklorz (Gbg) und Dr. Norbert Stahl (Va) in der ACADEMIA 2/09 immer weitere Leserbriefe mit fast identischen Argumenten eintrafen, zum Teil erst nach Redaktionsschluss, als der zur Verfügung stehende Platz bereits ausgeschöpft war.

Um der Chronistenpflicht wenigstens insoweit zu genügen, nennt die Redaktion die Namen jener Cartellbrüder, deren „verbum peto“ gegen Sklorz und Stahl nicht veröffentlicht werden konnte: Helmut Dillein (F-Rt), Pfarrer a.D. Klaus Frank (Sd), Marcus Haberstroh (Wld), Michael Müller (ArF), Johann Wilhelm Römer (CM), Georg Rüber (Rst), Günter Schad (Bd), Stefan Schilling (H-RM), Graf Droste zu Vischering (Wf), Claus Werning (ArF). Cbr Frank fügt als neuen Kritikpunkt die Ehrenbandverleihung an den Freiburger Erzbischof Robert Zollitsch (Fd, Wld) hinzu, kritisch fragt Frank: „Wieso eigentlich, was sind die Voraussetzungen dafür? Macht es die pure Position? Schade.“ Die meisten Zuschriften belassen es bei einer Kritik an den Autoren Sklorz und Stahl und fordern teilweise ein Schreibverbot für Sklorz und Stahl in der ACADEMIA, also quasi eine Art Zensur. Die Redaktion hält es da lieber mit dem CV-Wahlspruch „indubiis libertas, in omnibus caritas“.

Bedrohung

Der Kommentar von Cbr Sklorz (Gbg) in der ACADEMIA 5/2006, Seite 280 hat mich gelinde gesagt entsetzt. Wenn selbst in der ACADEMIA die amerikanische Führung als „Mullahs“ verunglimpft wird – was man sonst ja nur vom „Spiegel“ und anderen linkspopulistischen Blättern gewohnt ist – dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn uns eines Tages die echten „Mullahs“ vorschreiben, was wir sagen und denken dürfen. Gewisse Leute nehmen bekanntlich heute schon jede lächerliche Karrikatur und jedes aus dem Zusammenhang gerissene Papst-Zitat zum Vorwand, um uns die Grenzen unserer Pressefreiheit und das Ausmaß der Rückgratverweichung der europäischen Politiker vorzuführen.

Der Publizist Henryk Broder hat vollkommen recht. Sich im Windschatten des Kampfes gegen den Terrorismus zu verstecken und zu hoffen, der Sturm würde an uns vorüberziehen, ist eine kurzsichtige Strategie, die sich irgendwann gegen uns wenden wird. Der militante Islamismus sieht das bei uns populäre „Bush-bashing“ nicht als löbliche Distanzierung von der US-Politik, sondern als Schwäche. Spanien ist dafür das beste Beispiel. Und was das Ergebnis mangelnder Geschlossenheit des „Westens“ gegenüber der islamischen Expansion ist, haben die Länder Südosteuropas für ein halbes Jahrtausend schmerzlichst erfahren dürfen.

Protest

Gegen den Beitrag von N. Sklorz (Gbg) in der letzten ACADEMIA protestiere ich. Es ist bedauerlich, dass ein Redaktionsmitglied in dieser polemischen und auch sachlich falschen Form über den Heiligen Vater herzieht und damit den gesamten CV in die Schar der Papstgegner einreicht. Es wäre besser gewesen, den sachlichen und informativen Beitrag unseres Kardinal Cordes (Sd) von den versteckten hinteren Seiten an seine Stelle nach vorne zu ziehen.

Mit seiner Meinung, dass Frau Merkel mit ihrer Papstschele „recht gehabt“ hätte, steht N. Sklorz ziemlich allein. Kein anderes Staatsoberhaupt oder ein Regierungschef hat es Frau Merkel gleich getan. Es war von der Bundeskanzlerin nicht nur eine persönliche Attacke, sondern auch eine unzulässige Einmischung in innerkirchliche Angelegenheiten einer ihr fremden Religionsgemeinschaft. Der Papst hat es nicht nötig, sich zum Schicksal der Juden von irgendjemand belehren zu lassen.

Wighard Härdtl (R-M)

Seit schier unendlichen Zeiten ist Rainer Munzert als Graphiker dabei. Er ist in den Zeiten von Johannes Leclerque gekommen. Johannes und ich waren damals anfangs bei ihm im Büro. Die erste Ausgabe hat er im Januar 1996 gemacht.

Auf den Cartellversammlungen wurde immer wieder wegen des Geldes gestritten. Das war noch eine andere Generation, die eben aggressiver diskutierte. Sie waren und sind natürlich auf die ACADEMIA als Lesestoff angewiesen. Damals war es das Durchwachsen der Generation nach vorne, in die Verantwortung hinein. Deshalb musste ACADEMIA auch anders aussehen. Das war eine tolle Zeit. Zwischen 1960 und 1970 waren wir ein junger Verband. Das ist heute nicht mehr so. Es gibt andere Lesegewohnheiten. Aber es geht weiter. Also: Vivat ACADEMIA!

AC

Korporierte auf Straßennamen



Krause, Peter (Rt-D), Jilke, Harald (MKV): Korporierte im Wiener Straßensbild. Straßen, Plätze, Gedenktafeln und Denkmäler, Reihe Tradition und Zukunft, Bd. 19, Österreichischer Verein für Studentengeschichte, Wien 2021, 18 Euro, ISBN 978-3-903295-19-3.

Korporierte (fast überall), wohin man schaut: 350 der insgesamt 7300 Verkehrsflächen Wiens sind nach österreichischen oder deutschen Persönlichkeiten benannt, die Mitglieder von Studentenverbindungen waren. Dazu kommen weitere 250 Korporierte, derer mit Gedenktafeln, Denkmälern oder Ehrengräbern gedacht wird. Von etlichen ist vermutlich nur Insidern bekannt, dass sie Couleurstudenten (oder zumindest Ehrenmitglieder) waren. Der Band ist eine wunderbare Übersicht, die Peter Krause (Rt-D), Chef des Österreichischen Vereins für Studentengeschichte, und Harald Jilke (MKV) zusammengestellt haben, und gleichzeitig ein Panoptikum der deutschsprachigen Geistesgeschichte. Man nehme nur beispielsweise die Dichter und Schriftsteller Ernst Moritz Arndt (Wingolf), Georg Büchner (Burschenschaft, B!), Konrad Duden (Wingolf), Joseph von Eichendorff (Corps, C!), Gustav Freytag (C!), Franz Grillparzer (Lese- und Redehalle, LH), Wilhelm Hauff (B!), Heinrich Heine (B!), Paul Heyse (LH), Hugo von Hofmannsthal (LH), Franz Kafka (LH), Theodor Körner (C!), Friedrich Nietzsche (B!), Friedrich Rückert (C!), Josef Viktor von Scheffel (B!), Arthur Schnitzler (LH), Theodor Storm (C! und B!) und Ludwig Uhland (B!). Man nehme Medizinpioniere wie Theodor Billroth (Sängerschaft, S!), Sigmund Freud (jüdische Verbindung), Albert Schweitzer (evangelische Verbindung), Rudolf Virchow (LH) oder Julius Wagner-Jauregg (S!). Man nehme die Musiker Johannes Brahms (S!), Anton Bruckner (AW, siehe dazu S. 16ff.) (und S!); Wilhelm Furtwängler (S!), Edvard Grieg (S!), Herbert von Karajan (Pennalie), Franz Liszt (S!), Franz Schubert (B!-ähnlicher „Kreis“), Robert Schumann (C!), Richard Strauss (LH), Richard Wagner (C!); oder die Forscher und Erfinder Alfred Brehm (C!), Rudolf Diesel (Ingenieur-Verbindung), Ernst Mach (S!), Theodor Mommsen (B!) und Ferdinand Porsche (B!); man schaue auf die politischen Aktivisten Robert Blum (B!), Theodor Herzl (B!, später jüdische Verbindung), Friedrich Ludwig Jahn (Studenten-

orden), Friedrich Wilhelm Raiffeisen (Wingolf) und Simon Wiesenthal (jüdische Verbindung).

Natürlich heißen zahlreiche Straßen und Plätze nach ÖCVern, allen voran Bundespräsident Thomas Klestil (Ba) und die Bundeskanzler Leopold Figl (Nc) und Julius Raab (Nc). Der CV ist mit den Widerstandskämpfern Josef Bick (Fd) und Hans-Karl Zessner-Spitzenberg (Tt) vertreten sowie mit einigen Bandinhabern wie beispielsweise Außenminister Alois Mock (Nc, auch RAa) oder Zwischenkriegskanzler Ignaz Seipel (Nc, auch Fd). Urmitglieder in deutschen CV-Verbindungen sind: der selige Franziskus Maria Jordan (ArF) bzw., auf Gedenktafeln: der Psychologe und Widerstandskämpfer Karl Bühler (ArF), der Rektor der Technischen Hochschule (heute Technische Universität) Wien, Walter Kämmerling (Fs), der Kirchenrechtler Rudolf von Scherer (Gu), der Moraltheologe Franz Martin Schindler (Fd), der Rektor der Tierärztlichen Hochschule (heute Veterinärmedizinische Universität) Wien, Armin Tschermak von Seysenegg (Fd).

Auch „die Roten“ kommen prominent vor: Von den sozialdemokratischen Burschenschaftlern Victor Adler und Ferdinand Lasalle reicht der Bogen über die Corpsiers Karl Marx und Wilhelm Liebknecht bis zum KPÖler Viktor Matejka (Ex-BbW). Bemerkenswert, dass drei Wiener Verkehrsflächen nach Mitgliedern amerikanischer Fraternities benannt sind, nämlich nach den Präsidenten John F. Kennedy und Franklin D. Roosevelt sowie dem Erfinder des Morse-Codes, Samuel F. Morse.

Nicht minder interessant ist die Liste der Korporierten, deren Namen wieder aus dem Wiener Straßensbild getilgt wurden – sei es wegen ihrer NS-Teilhabe, sei es, weil sie politisch nicht mehr opportun erscheinen: Reichskanzler Otto v. Bismarck (C!), Bundeskanzler Engelbert Dollfuß (F-B, auch GrB), Walter Flex (B!), Hermann Löns (Turnerschaft), Horst Wessel (C!) oder Kaiser Wilhelm II. (C!), um auch hier nur einige zu nennen.

Den Auflistungen der qua Verkehrsfläche und der qua Gedenkstätte Geehrten (jeweils samt Kurzlebenslauf, Verbindung und Lokalisierung der einschlägigen Straße bzw. Tafel) folgen nützliche Bezirksübersichten. Ein aufschlussreiches Werk, seine Nachahmung für deutsche Städte darf empfohlen werden.

Dr. Gerhard Jandl (Kb)

Impressum

Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

Redaktionsleitung:

Prof. Dr. theol. habil. Veit Neumann (Alm),
redaktion@cartellverband.de

Redaktion:

Christoph Dorner (GEI), Schöneck
Hans Jürgen Fuchs (Fd), Leverkusen
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf
Armin M. Hofbauer (Rup), Donaustauf
Christoph Herbot-von Loeper (B-S), Berlin
Dr. Norbert Matern (Tsk), München
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln

Redaktionsschluss:

Ausgabe 2/2022: 4. Februar 2022
Ausgabe 3/2022: 1. April 2022

Web-Adresse:

www.cartellverband.de

Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef
Telefon 0 2224 9 60 020, Fax 0 2224 9 60 020

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann
Telefon 0 40 33 48 57 11, Fax 0 40 33 48 57 14,
sh@elbbuero.com

Anzeigenschluss:

Ausgabe 2/2022: 22. Februar 2022

Ausgabe 3/2022: 19. April 2022

Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

ACADEMIA 1/2022 - 115. Jahrgang

B 2788

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00

(Preise inklusive Versand)

Layout | Bildbearbeitung:

SGW-Studio für Grafik und Werbung,
Bergstraße 33a, 82152 Krailing,
Telefon 0 89 85 66 20 50,
info@s-g-w.de, www.s-g-w.de

Bildnachweis:

imago images, dpa Picture-Alliance, CV und privat

Herstellung:

Möller Druck und Verlag GmbH,
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,
Telefon 0 30 4190 90, Fax 0 30 4190 92 99
www.moeller-mediengruppe.de

Verbreitete Auflage:

24.909 Exemplare, IVW IV/2021



Der gesamten Auflage liegt eine Beilage von CATO bei.
Wir bitten um freundliche Beachtung.

Eine echte Instanz



Schreiber, Wolfgang (R-M): BWahlG, Bundeswahlgesetz. Kommentar, Verlag Carl Heymanns, Hürth 2021, 11. Auflage 2021, 1124 Seiten, 189 Euro, 1950 Gramm, ISBN 978-3-452-29706-8.

Im Vorfeld der Wahl zum 20. Deutschen Bundestag am 26. September 2021 ist im Carl Heymanns Verlag die 11. Auflage des von Cbr Prof. Dr. Wolfgang Schreiber (R-M) 1975 begründeten und seinen

Namen tragenden Kommentars zum Bundeswahlgesetz erschienen (auch in digitaler Fassung). An dem Werk hat Cbr Staatssekretär a.D. Johann Hahlen (Ho) mit Beiträgen zum Parteiengesetz und zum Wahlstatistikgesetz mitgewirkt. In einer Rezension in der angesehenen juristischen Fachzeitschrift „Deutsches Verwaltungsblatt“ schreibt ein renommierter Rechtswissenschaftler: „Mit der Neuauflage des Werkes ist ein großer Wurf gelungen. Der ‚neue Schreiber‘ ist mehr als jemals zuvor nicht nur der kundige Ratgeber und profunde Wegweiser, sondern die maßgebliche Instanz in Sachen Wahlrecht. Auslegung, Aktualisierung und Fortbildung des Wahlrechts liegen in Deutschland in den Händen von drei Instanzen: dem Gesetzgeber, dem Bundesverfassungsgericht und dem ‚Schreiber.‘“ Eindrucksvoller kann man die Bedeutung und Anerkennung des Standardwerkes zum Bundestagswahlrecht nicht beschreiben. Für alle, die in Gesetzgebung, Rechtsprechung und Rechtswissenschaft mit dieser Materie befasst sind, ist der auf wissenschaftlicher Basis erstellte und zugleich praxisorientierte Kommentar eine unverzichtbare Informationsquelle und Orientierungshilfe.

Wighard Härdtl (R-M), Staatssekretär a.D.

Anmerkung: Prof. Wolfgang Schreiber war bis zum Eintritt in den Ruhestand Ministerialdirektor im Bundesministerium des Innern und zuletzt Professor für Öffentliches Recht an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Im Laufe der Jahre hat er sehr zahlreiche juristische Aufsätze veröffentlicht. Bei seiner Bandverbindung Alania Bonn wirkte er mehrere Jahre lang als Philisterconsenior.

Jetzt für die AV Frisia



Grün, Bernhard (Mm), Vogel, Christoph (Hr): Die Fuxenstunde. Ergänzungsband AV Frisia zu Hannover im CV, Federsee-Verlag, Bad Buchau 2021, 336 S., 10,80 Euro plus Versand.

Bernhard Grün und Christoph Vogel sind Herausgeber der inzwischen Standardwerk gewordenen „Fuxenstunde“, die im Jahre 2016 in zweiter Auflage (überarbeitet und ergänzt) erschienen ist. Nachfolgend haben sie Ergänzungsbände zu inzwischen fünf CV-Korporationen erarbeitet. Lag der Schwerpunkt dieser Bände bisher eher im süddeutschen Raum, so betreten die Verfasser mit dem Band „Saxonia“ erstmalig Westdeutschland (genauer: Münster), und so geht es mit dem neuesten Band „AV Frisia“ erstmalig nach Norddeutsch-

land, denn Frisia hat ihren Sitz in Hannover. Gut ist, dass einer der beiden Herausgeber wie immer Mitglied der jeweiligen Korporation des Ergänzungsbandes ist, womit eine intensive Kenntnis der behandelten Korporation verbunden ist. Die Ergänzungsbände sind nach dem Schema des Hauptwerkes strukturiert und wollen dem jeweiligen Fuxmajor und seinen Füxen einerseits die Gestaltung der Fuxenstunden erleichtern, andererseits den Füxen das Hineinwachsen in die jeweilige Verbindung erleichtern. Das gilt auch für den hier anzuzeigenden Band der AV Frisia zu Hannover.

Neben einem kurzen Vorwort findet man insgesamt sechs große Kapitel, die den Verband, die Hochschulen am Ort, das Studentenleben und – besonders umfangreich – die zu präsentierende Verbindung und den CV als Verband gründlich vorstellen. Dazu kommen der Studienort Hannover mit seiner Geschichte und Gegenwart sowie für Frisia als besonderes Merkmal die Hegge-Tagungen (siehe S. 58-59), an die sich eine Kurzvorstellung bekannter Gaststätten in Hannover anschließt, die sich dort großer Beliebtheit erfreuen. Unter den verschiedenen Hochschulen Hannovers ragt die heutige Leibniz-Universität (seit 2006), hervorgegangen aus der TH Hannover, heraus, so dass deren Geschichte und Entwicklung breiten Platz in der Darstellung einnehmen. Aber auch die verschiedenen anderen Hochschulen, die weniger bekannt sind, werden überblicksartig vorgestellt.

Schaut man in den Hauptteil des Buches, so findet man neben dem Teil mit der Einführung in die AV Frisia vor allem deren Geschichte (mit vielen Abbildungen) und die Vorstellung bedeutender Verbindungsmitglieder, die in Biogrammen präsentiert werden, was auch für die Vorstellung des Verbandes gilt. Auch der Comment und das Liedgut sowie Satzung und Geschäftsordnung sind berücksichtigt. Hilfreich sind zu Beginn des jeweiligen Abschnitts die „pädagogischen Hinweise“ auf Ziel, Verknüpfbarkeit und Umsetzung, wozu am Kapitelsende Fragenkataloge, Literatur- und Netzverweise kommen. Insgesamt darf Frisia froh sein, über eine derartige „Fuxenstunde“ zu verfügen, die aber als Adressaten auch allen anderen Frisen als wichtiges Nachschlagewerk dienen kann, zumal wenn sie sich an ihre Studienzeit in Hannover erinnern.

Klaus Zacharias (Mm)

VERBUM PETO

Beitrag zurückgezogen

Zu dem Editorial in der ACADEMIA 6/2021, S. 3:

Der gesamten Redaktion der ACADEMIA ist zu danken, dass sie auch in schwierigen Zeiten für das einsteht, was der Titel der Zeitschrift verspricht: eine unaufgeregte Darstellung verschiedener Positionen, Standpunkte und Meinungen, um die Bildung des eigenen Urteils zu unterstützen. Auch wenn ich selbst der Corona-Schutzimpfung unter dem Strich positiv gegenüberstehe, stimmt es mich traurig, wenn die derzeitige (Miss)Stimmung in unserem Land dazu führt, dass ein Cartellbruder einen sachlichen impfkritischen Beitrag zurückzieht. Hier ist dem Chefredakteur in seiner Einordnung nur zuzustimmen.

Matthias Simperl (Cp)



Sich täglich treu erfinden

Ripuaria Bonn: Der Erhalt von Tradition ist ein korporatives Kerngeschäft

Bonn. Probleme mit dem Nachwuchs kennt jeder. Immer wieder brauchen Korporationen Stützburschen, werden Aktivitäten abgemeldet oder sogar Häuser verkauft. Gleichzeitig zeigen Neugründungen junger Verbindungen, dass der Erhalt der deutschen Korporationen kein Kampf gegen Windmühlen ist. Natürlich gibt es weder für Neugründungen noch für gutes Klima in alten Verbindungen ein Patentrezept. Aber Erfahrungsaustausch kann nicht schaden - hier in einem Bericht über die Bonner Ripuaren.

Ein Altbau mit einer großen Fahne davor, junge Männer im Poloheind und ein Hauch von Tabaksrauch und Bier im Foyer: so die frühesten Eindrücke meiner ersten Wohnungsbesichtigung in Bonn. Zwei Stunden später sagte ich sämtliche anderen Besichtigungstermine ab und wusste eigentlich schon, dass ich mich zuhause fühle. Sieben Jahre und drei Chargen danach weiß ich, dass es die richtige Entscheidung war, einzuziehen und den Ripuaren beizutreten.

Am Anfang lernte ich unheimlich viele neue Menschen kennen, lebte mich in der Gemeinschaft ein, und vor allem feierte ich. Aber mit der Zeit wird jedem Verbindungsstudenten klar, dass es um

mehr geht. Wenn nicht, dann sollte man vielleicht in einen Kegerverein wechseln. Heute stehe ich in dem Bewusstsein, über 150 Jahre Tradition mit in die Zukunft zu tragen. Durch den Akademischen Kulturkampf, die Wirren des Ersten Weltkriegs, die politischen Unruhen der Weimarer Republik und schließlich die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs hatte Ripuaria Bestand. Als eine von fünf Cartellverbindungen verweigerten wir unter den Nationalsozialisten die Selbstauflösung, traten schon 1949 wieder offen in Bonn auf und retteten unser Profil durch die reformwütige Zeit der 68er.

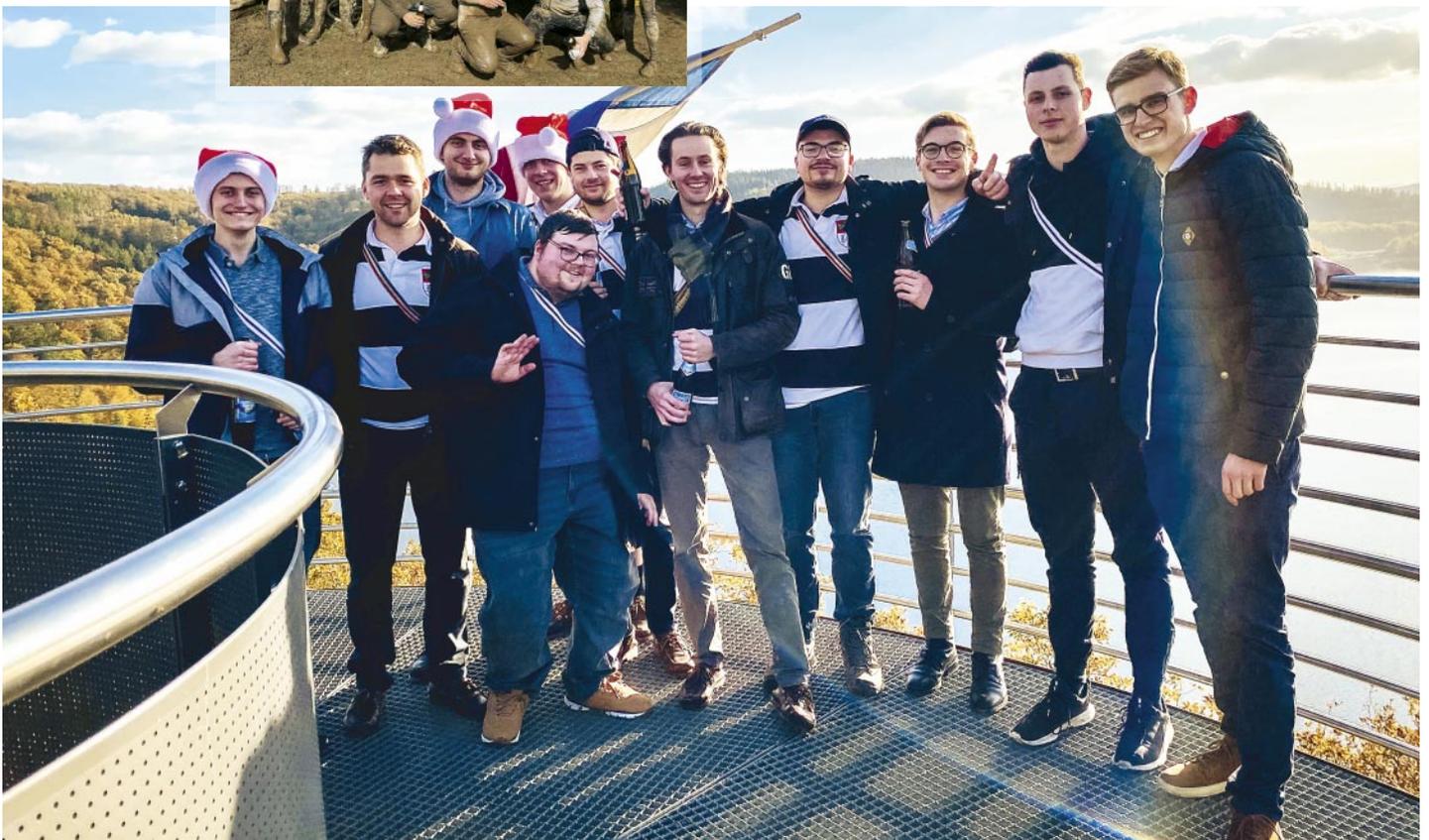
Profil, Tradition und Prinzipientreue. Das mag für viele junge Leute langweilig klingen. Aber ich glaube, ich sehe genau deswegen ständig neue Gesichter auf dem Ripuarenhaus, weil wir uns nicht verbiegen und allen klar machen: Hier läuft es so, hier lief es so, und so ist es auch gut. Die Frage ist nur, wie man jungen Menschen Traditionsbewusstsein verkauft. Der Erhalt von Tradition ist korporatives Kerngeschäft. Und es schließt nicht aus, modern zu sein, im Gegenteil. Wenn alle neuen Füxe genau so denken und handeln wie die Generationen davor, dann kocht die Verbindung bald im eigenen Saft und der Austausch erlahmt.



Fotos: privat

Links (kleines Bild): Die Stärke einer Gemeinschaft zeigt sich in extremen Situationen, hier bei der Fluthilfe 2021 im Ahrtal.

Unten: „Die Zeit für die Bundesbrüder muss man sich nehmen“, lautet der Kommentar des Autors des Gesamttextes (im Bild: adventlicher Ausflug). Rechts im Bild: Traditionell trinken die Chargen der Ripuaria auf das neue Semester, was eine sinnreiche und positive Institution bedeutet.



Man braucht ein Grundgerüst, von dem nicht abgewichen werden darf. Dafür gibt es Prinzipien. Wir sind katholisch, wir sind einander Freund und Bruder, wir sind Akademiker – oder wollen welche werden. Und dazwischen gelebter Comment. Zu Kombination wird eben keine Jeans getragen, der Fux hat auch mit Kater in die Messe zu gehen, und nach dem Bierjungen geben sich nur alte Leute die Hand.

Darüber hinaus muss man den Aktiven die Chance geben, sich einzubringen und frei zu gestalten, auch mal ohne Aufsicht. Dekadente Partys oder Casinoabende, bei denen „die Jugend“ auch mal unter sich sein kann oder neomodische Trinksitten, über die mancher Alte Herr die Nase rümpfen könnte. Am Ende geht es eben auch um Hilaritas, und die sollte man den Aktiven lassen, ohne bei jeder Kleinigkeit den Zeigefinger zu heben.

Ich glaube, diesen Spagat schaffen wir in Bonn ganz gut. Es haben nicht alle Erstsemester Angst vor gestern. Es gibt auch diejenigen, die sich gerne in ein Wertesystem einordnen wollen. Ihre Studienzeit genießen wollen aber auch diese Füxe. Und Freunde und junge Damen lockt man nur mit Programmpunkten aufs Haus, die ein bisschen Freiheit zulassen. Mit Speck fängt man Mäuse und schafft es, wie in meinem Fall, dass der Fux irgendwann erkennt: Ich bin gerne hier, und es bedeutet etwas, hier aktiv zu sein. Die unterschiedlichen Charaktere, die guten Gespräche, die schönen Feste, alles das ist nicht selbstverständlich. Das möchte ich für die Zukunft erhalten.

Deutlicher als während der Flutkatastrophe in NRW und Rheinland-Pfalz im vergangenen Jahr hätte ich diese Geisteshaltung von Zusammenhalt nicht fühlen können. Ich saß ex locum in Würzburg und bekam die Nachricht, dass im Ahrtal und andernorts rund um Bonn landunter ist. Ein Alter Herr wurde vermisst (und ist später zum Glück wieder aufgetaucht). Ich lieh mir von einem Cartellbruder ein Auto und fuhr nach Bonn. Schon am nächsten Tag sind wir mit einer Gruppe aus Füxen, Alten Herren, Couleurdamen und Burschen ins Flutgebiet gefahren und haben geholfen. Nicht nur Bundesbrüdern, auch deren Nachbarn und Familien. Mit einem Bundesbruder knietief in Heizöl zu stehen und kaputte Möbel



Foto: privat

aus dem Fenster zu hieven, ist eine ganz neue Erfahrung. Aber am Ende eine, die mir noch einmal klargemacht hat, wie sehr mir diese Verbindung ans Herz gewachsen ist. Ein Kommentar unseres Alten Herrn Rolf Eversheim beschreibt es treffend. Als wir die zerstörte Wohnung seiner Schwiegermutter ausgeräumt haben, hat er mich angeschaut und gesagt: „Raphael, ich merke, wir können mehr als nur saufen.“

Raphael Schlimbach (RBo)

Intensivkurse zum
LATINUM + GRAECUM
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Unkostenbeiträge
- * Zimmer in Studentenwohnheimen
- * Lernmittelfreiheit
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0
www.heidelberger-paedagogium.de
Info: Stud. Dir. i.R. A. Weigel, Tfs! Fd!



Erster an Deck, Letzter von Deck

Was einem CV-Reisemarschall auf Reisen so alles passieren kann

Just 25 Jahre „Reisemarschall“ des Cartellverbandes zu sein, ist eines Rückblicks wert. In den nachfolgenden Zeilen soll es nicht um das Aufzeigen der Vielfalt von Reisezielen gehen, sondern mehr um das Er-Leben solcher Reisen unter Cartell- und Bundesbrüdern. Als Reiseleiter ist man vielfach der erste, der morgens an Deck ist oder abends von Deck geht – dies trifft auf die Fluss- und See-reisen zu, die seit 2006 schwerpunktmäßig stattfinden. Hier hat der etwas ältere gewordenen Cartellbruder nicht das auf Landreisen immer wieder bemängelte Problem, jeden zweiten oder dritten Tag seine Koffer schon um

Lichtschau vor dem „umgebetteten“ Tempel von Abu Simbel (Ägypten). Die Mitreisenden, wenn ich das einmal so sagen darf, waren begeistert.

Wer hier schon wegen der frühen Weckzeiten (Abu Simbel: 4.00 Uhr) streiken würde, sollte die Lounges in den Wildparks in Südafrika nicht ins nähere Kalkül einbeziehen, ging der Wecker doch regelmäßig gegen 2.00 Uhr in der Nacht respektive in der Früh, um vor der Morgendämmerung bei den Tieren zu sein. Eine damalige Mitreisende schrieb auf einer Postkarte an ihren Enkel: „Heute konnten wir ausschlafen; der Wecker ging erst um 5.00 Uhr!“. Neben all dem, was einem unter den Unwägbarkeiten der Reisen zu befriedigenden Antworten herausfordert, gibt es auch vielfache Augenblicke der persönlichen Ruhe und Einkehr. Nicht selten tauchen sie am Rande liegend und unbedeutend auf.

Akustisch wahrnehmbare Geräusche und Töne wie ein gigantischer Wasserfall mit dem Gesang von Asen, einem nordischen Göttergeschlecht, auf der Fahrt zum Nordkap sind genauso wenig aufzufangen wie ein Khosa-Gottesdienst in Südafrika mit Marimbaphon und begeisterndem afrikanischem Gesang, der letztlich für uns Europäer in dieser Form erstmals durch die Karibik bekannt wurde.

Sich den Schriftsteller Thomas Mann vor Ort in seinem Ferienhaus in Nida auf der Kurischen Nehrung in Litauen schreibend vorzustellen, geht den Philologen genauso ans Herz wie die Heimstatt in Bergen von Edvard Grieg mit seinen Peer-Gynt-Suiten dem Musiker.

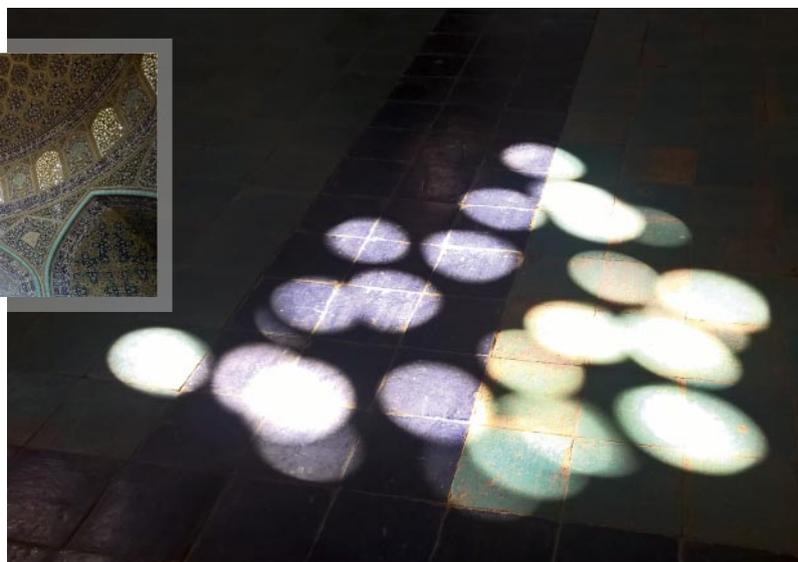
Der Zufall will es, und so puzzeln sich durch verschiedene Reisen markante Ereignisse im Leben bedeutender Persönlichkeiten wie beispielsweise des englischen Königs Richard I. Löwenherz zusammen: Belagerer von Akkon (Israelreise), Gefangener auf der Burg Dürnstein (Donau-Reise), tödliche Verwundung bei der Belagerung von Cabrol und Besuch des Sarkophags in der Kathedrale von Rouen, in dem sein Herz aufbewahrt wird (Seine-Reise).

Um aber im Bilde zu bleiben – wie auf dieser Seite ersichtlich – faszinieren mich heute noch unter anderem die Widerspiegelungen einer Moschee in Isfahan. Beim Betreten des halbdunklen Raums blieb der Blick erst auf dem Boden haften, um dann so langsam über die wunderbare stukkaturartig ausgearbeiteten Wände zu den eigentlichen Lichtquellen aufzusteigen. Die Mächte des Glaubens schaffen solche Wunderwerke: Chartres, Aachen, Isfahan ...

Richard Weiskorn (Ae)



In einer Moschee im iranischen Isfahan (im Zentrum des Landes) zeigten sich farbige Widerspiegelungen, die Richard Weiskorn („Reisemarschall“) sogleich auf Zelluloid zu bannen vermochte.



Fotos: rw

5.00 Uhr vor die Zimmertür stellen zu müssen, damit spätestens um 7.00 Uhr der Bus bestiegen werden kann.

Wird man gefragt, ob es sich bei dieser Tätigkeit um eine besondere Form des Jahresurlaubs eines CV-Sekretärs handelt, so kann diese Frage nur mit einem Lächeln beantwortet werden, finden doch die Vorbereitungen für jede Reise schon Jahre vorher statt – und manche Reise speziell in Corona-Zeiten musste dann doch abgesagt werden.

Schon am jeweiligen Vorprogramm vieler Reisen bemerkt man eine gewisse Erwartungshaltung der mitreisenden Cartellbrüder mit Begleitung. Ein gewohntes Gesicht bedeutet nach 20 Jahren eine gewisse Sicherheit, damit sich keine Probleme erst aufstauen können. Es gab in den seltensten Fällen eine Frage ohne eine Antwort. Aber es gab sehr oft Antworten auf die außergewöhnlichsten Fragen.

Aber auch auf Land gab es bei den in den vergangenen Jahren durchgeführten Reisen nach Israel, Persien und Ägypten (nicht immer auf den Spuren von Karl May) viele Höhepunkte, die man nicht missen will, weil aus den Geschichts- und Religionsschulbüchern aus alter Zeit noch manches bekannt ist. Bibelverse u.a. am und auf dem See Genezareth (Israel), Verweilen vor dem Grabmal Kyros des Großen (Persien), frühmorgendliche



**Mein Vermächtnis:
Mein Haus als
Fundament für Gutes**

Foto: Rido (stock.adobe.com)

Mit der Übertragung meiner Immobilie schenke ich mir Genugtuung und Freiheit – und anderen ein Leben in Würde.

Gern unterstützen wir Sie bei der Errichtung Ihrer eigenen Stiftung und beantworten Ihre Fragen zu Stifterdarlehen, Immobilienübertragung oder Testamentsgestaltung.

Bestellen Sie unseren kostenlosen Ratgeber.

Malteser Stiftung, Michael Görner (Vorstand)

 Erna-Scheffler-Straße 2, 51103 Köln

 0221 9822-2320 //  stiftung@malteser.org

 malteser-stiftung.de



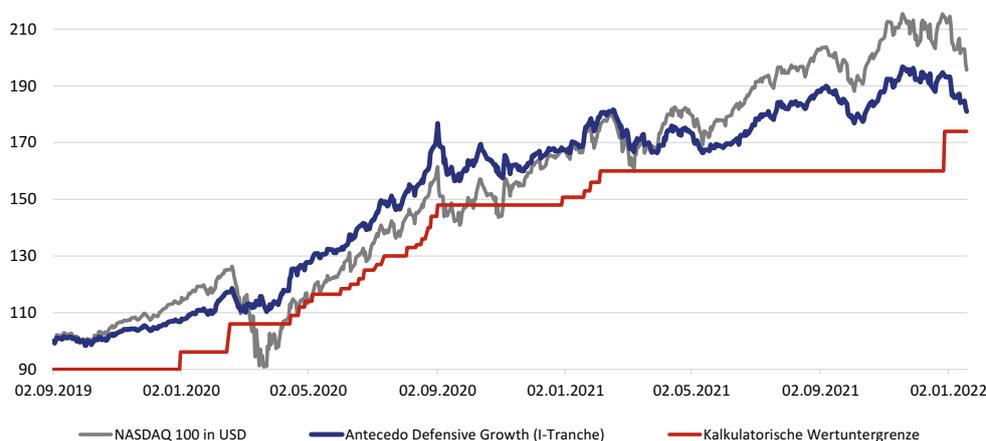


stepping up efficiency

Die Nervosität der Märkte nimmt zu

Das globale Geldmengenwachstum hat die Aktienmärkte in ungeahnte Höhen getrieben und bleibt weiterhin hoch. Doch die Unsicherheit steigt. Könnten Geld- und Fiskalpolitik an ihre Grenzen stoßen? Kommt die Inflation zurück? In unsicheren Zeiten ist der **Antecedo Defensive Growth-Fonds** die passende Anlage: Der Fonds investiert in die Technologieaktien des NASDAQ®-100 Index und begrenzt das mögliche Verlustrisiko auf ein erträgliches Maß:

Wertverlauf der I-Tranche seit Auflegung am 02.09.2019



Wertentwicklung Antecedo Defensive Growth-Fonds, I-Tranche – ISIN DE000A2PMXA9, Mindestanlage: EUR 10.000
(Quelle: Bloomberg für NASDAQ®-100 Index und Antecedo Defensive Growth-I mit Stand 19.01.2022)

Vielleicht wäre so eine risikokontrollierte Anlage auch etwas für Sie, oder Sie besuchen einmal unsere Internetseite:

www.antecedo.eu

Kay-Peter Tönnies (R-BI)

Disclaimer

Alle veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Aktienkurse können markt-, währungs- und einzelwertbedingt relativ stark schwanken. Frühere Wertentwicklungen sind kein verlässlicher Indikator für die künftige Wertentwicklung. Für die Einhaltung einer eventuell angestrebten Verlustbegrenzung kann keine rechtliche Garantie oder Gewähr abgegeben werden.

Weitere Informationen zu Chancen und Risiken sowie die Verkaufsunterlagen (Wesentliche Anlegerinformationen, Verkaufsprospekt) finden Sie bei Antecedo unter www.antecedo.eu.